

JOHN COWART ARUM BEKOMME ICH CHICH UM WAS ICH BETE



SCHULTE & GERTH

Für Gin

Vor fünfundzwanzig Jahren betete ich darum, über meine Liebe zu dir hinwegzukommen. Ich bin so froh, daß Gott mein Gebet nicht erhört hat.

Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag Inter Varsity Press, Downers Grove, IL 60515 unter dem Titel "Why Don't I Get What I Pray For?". © 1993 by John W. Cowart © der deutschen Ausgabe 1995 Verlag Klaus Gerth, Asslar Aus dem Amerikanischen übersetzt von Marita Wilczek

Best.-Nr. 15 343

ISBN 3-89437-343-1

I. Auflage 1995

Umschlaggestaltung: Michael Wenserit

Illustration: Bernd Schwemm

Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar

Druck und Verarbeitung: Ebner Ulm

Printed in Germany

Es gibt da einen Weg, unsere unsichtbaren Feinde zu überwinden: durch geistlichen Frohsinn und das ständige Gedenken an Gott. Antonius

"Ich, der Herr, bewirke alles, was geschieht; was ich will, das wird Wirklichkeit.

Wende dich an mich,
und ich werde dir antworten!
Ich werde dir große Dinge zeigen,
von denen du nichts weißt
und auch nichts wissen kannst."
Jeremia 33,2–3

INHALT

Einleitung: 9
Warum bekomme ich nicht, um was ich bete?

Ist da oben jemand? 18
Wenn es keinen Gott gibt, dann warte ich natürlich vergebens auf eine Antwort.

Mulis, Ochsen und Stinktiere 25 Wenn Gott zwar existiert, aber nicht erreichbar ist, dann werde ich keine Erhörung erleben.

Kann Gott überhaupt das tun, worum wir bitten? 37
Wenn Gott fähig ist, unser Gebet zu erhören, warum tut er es dann nicht?

Treibt Gott mit uns nur seine Späße? 44 Wenn Gott grausam ist, dann macht er sich vielleicht nur über unser Gebet lustig.

Gebet: Was es ist, und was es nicht ist 56 Wenn ich nicht "richtig" bete, kann ich dann eine Erhörung erwarten?

Reizende Gebete an einen zornigen Gott 68 Wenn Gott heilig ist, wird er dann das Gebet eines Sünders wie mich erhören?

Vielleicht ist Gott alles gleichgültig? 76 Wenn Gott nichts an mir liegt, wird er dann mein Gebet erhören? Was habe ich getan? 90 Wenn Gott weiß, was ich getan habe, wird er dann auch nur ein einziges meiner Gebete erhören?

Was tue ich denn so Schreckliches? 101 Tue ich irgend etwas, das Gott davon abhält, mein Gebet zu erhören?

Berg, hebe dich hinweg 114 Ich habe Glauben – mehr oder weniger...

Unvereinbare Gebete 125
Wenn jemand für etwas anderes betet als ich, und Gott erhört ihn, war mein Gebet dann umsonst?

Was hast du denn erwartet? 136 Wenn ich für eine Sache bete, und etwas ganz anderes geschieht, ist das dann eine Gebetserhörung?

Mein Gebet und Gottes Wille 149 Wenn Gott sowieso nur gibt, was er will, warum soll ich dann überhaupt beten?

Eile und Weile 159 Wenn ich ein dringendes Gebetsanliegen vorbringe, aber nichts geschieht . . . was dann?

Eine leise Stimme hören 172 Angenommen, Gott würde im Gebet zu mir sprechen – würde ich ihn hören?

Nicht erhörte Gebete und der Fürst dieser Welt 180 Ist der Teufel in der Lage, die Erhörung meiner Gebete zu verhindern?

Vollkommenes Gebet 192 Wenn mein Gebet nicht richtig formuliert ist, wird Gott mich dann erhören?

Bibliographie 197

EINLEITUNG

Warum bekomme ich nicht, um was ich bete?

Wenn ein Angler, der an Gebetserhörungen glaubt, frühmorgens angeln geht und den ganzen Tag inbrünstig um einen Fisch betet, der Köder jedoch nicht einmal angetastet wird, was hat das dann zu bedeuten?

Diese Frage stellte ich einmal einer Gruppe von Kindern, die ich für einen Zeitungsartikel über Kinderansichten von Gott befragte. Meine Frage schien die siebenjährigen Theologen nicht im geringsten in Verlegenheit zu bringen.

"Da hat der Fisch eben mehr gebetet", trompetete ein kleies Mädchen vergnügt.

Selbst Kinder wissen, daß manche Gebete sofort "funktionieren", andere aber nicht.

Kürzlich betete mein siebzehnjähriger Sohn Donald eines Samstag morgens um einen neuen Computer. Keine zwei Stunden später stand Tim Temple, ein Computerprogrammierer, den wir damals kaum kannten, mit einigen großen Kartons vor unserer Haustür. Darin befanden sich ein Computer, ein Monitor, ein Drucker, eine Maus und jede Menge Software – ein Geschenk für Donald!

Am selben Morgen hatte ich wieder einmal flehentlich um etwas gebeten, für das ich nun schon seit dreizehn Jahren Tag für Tag vergeblich bete – Pustekuchen!

Ich habe unzählige Male um Dinge gebetet, ohne auch nur ein Flüstern vom Himmel zu vernehmen. Auf dem Gebiet fehlender Gebetserhörungen bin ich eine unübertroffene Kapazität! daß dieses Buch zumindest als Kompaß durch die Untiefen fungieren wird.

Schmerzbedingte Fragen

Das Nachdenken über die Frage: "Warum bekomme ich nicht, um was ich bete?" ist keine müßige intellektuelle Übung. Die Leute, die ich diese Frage stellen hörte, waren betrübte, verwirrte Menschen, die sich zum Teil sogar von Gott betrogen fühlten; Menschen, die gemerkt haben, daß sie von den Aufkleber-Parolen mit ihren scheinbar so leichten Antworten nicht leben konnten – Menschen, die sich genauso fühlten wie ich.

Während ich dieses Buch schreibe, bin ich mir des Schmerzes bewußt, den die hier erörterten Fragen auslösen. Und ich bin mir darüber im klaren, daß ich keine echten Lösungen zu bieten habe. Ich bin kein Jetpilot; ich erwarte nicht, daß mein Buch Sie mit Überschallgeschwindigkeit direkt an das erehnte Ziel befördern wird. Aber ich hoffe, daß wir durch das gemeinsame Nachdenken über diese Frage zumindest so weit kommen, daß Land in Sicht ist. Und von dort werden wir vielleicht einen Leuchtturm erkennen und sogar in einen sicheren Hafen einlaufen können.

Viele Christen fragen sich, weshalb Beten nur manchmal so funktioniert, wie wir es erwarten. Stimmt etwas nicht mit meinem Glauben, meinen Motiven, meiner Kleidung?

Mit solchen Fragen setzt dieses Buch sich auseinander. Wir werden unbeantwortete Gebete aus drei verschiedenen Blickwinkeln betrachten, die miteinander verknüpft sind: aus der biblischen, der historischen und der persönlichen Perspektive.

Unsere Erörterung wird sich auf heikle Fragen beziehen wie: Gibt es da oben überhaupt jemanden, der unsere Gebete hört? Wo ist Gott, wenn ich ihn brauche? Ist Gott zu schwach, um meine Bitten in die Tat umzusetzen? Nimmt

Gott unsere Gebete überhaupt wichtig genug, um zu antworten? Welche Sünde habe ich begangen, daß er zu wütend ist, um mein Gebet zu beantworten?

Die zentrale Frage lautet natürlich: Hat Cowart mit diesem tiefgründigen Thema nicht einen größeren Bissen verschluckt, als er jemals verdauen kann?

Mag sein. Schließlich habe ich lange für dieses Buch gebetet.

Wir sind nicht allein

Die frühchristliche Überlieferung beschreibt, daß der Apostel Johannes so viel betete, daß er Schwielen an den Knien bekam. Ich heiße so ähnlich wie er, und ich bin auch Christ, aber an meinen Knien bilden sich keine Schwielen. Meine Schwielen sind ganz woanders. Als Autor sitze ich stundenlang und tippe; meine Schwielen befinden sich deshalb natürlich an meinen Fingern.

Aber ich bete wirklich.

Manchmal bete ich schweigend, manchmal laut – so wie es mir gerade in den Sinn kommt.

Manchmal lese ich meine Gebete aus einem Buch ab. Manchmal bete ich stundenlang ohne Unterbrechung. Normalerweise leite ich meine Familie nach dem Abendessen im Gebet – wenn nicht gerade etwas Gutes im Fernsehen läuft. Gelegentlich kommt es vor, daß ich täglich eine persönliche Andacht genieße – bis diese Laune wieder verflogen ist. Hin und wieder bin ich sauer auf Gott, und dann weigere ich mich wochenlang, überhaupt zu beten.

Bin ich der einzige Christ weit und breit, dessen Gebetsleben so launenhaft aussieht? Oder bin ich ein typisches Beispiel?

Gelegentlich bekomme ich genau das, worum ich gebetet habe. Meistens bekomme ich es nicht.

Warum nicht?

Diese Frage macht mir zu schaffen. Sie macht auch vielen anderen Christen zu schaffen, die ich kenne. Margret betete darum, ihre Brust nicht zu verlieren. Der Krebs zwang sie zur Amputation.

Joan betete um das Leben ihres Sohnes. Er starb.

Bill und Petra beteten um einen missionarischen Dienst im Ausland. Jede einzelne Missionsgesellschaft lehnte ihren Antrag ab.

Paulus bat Gott im Gebet, den Stachel in seinem Fleisch wegzunehmen. Der Stachel blieb.

Tina betete, daß Richard sie heiraten möge. Zur gleichen Zeit betete Richard darum, Jean heiraten zu dürfen, während Jean betete, daß Martin ihr Ehemann werden würde. In dieser kleinen Gebetsgruppe bekam niemand, worum er betete.

Jeder dieser Christen war ein vernünftiger, rechtschaffener Mensch. Jedes ihrer Gebetsanliegen richtete sich auf etwas Gutes, Vernünftiges und Ehrenwertes. Keines ihrer Gebete stand im Widerspruch zur Heiligen Schrift.

In einigen Fällen beteten zwei oder drei von uns einmütig im Namen Jesu, und wir baten Gott auch, daß sein Wille geschehen möge. Dennoch erhielten wir nicht das, worum wir Gott gebeten hatten. Dabei schien es, als hätten wir diese Erhörung eigentlich erfahren sollen. Geschah Gottes Wille nicht?

Jesus gibt uns Verheißungen

Die Verheißungen Jesu sind von ungeheurer Reichweite, wenn es um Gebet geht. Hier ist zum Beispiel je eine aus jedem Evangelium:

"Wenn du beten willst, dann geh in dein Zimmer, schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen." (Matthäus 6,6)

"Deshalb sage ich euch: Wenn ihr Gott um etwas bittet und darauf vertraut, daß die Bitte erfüllt wird, dann wird sie auch erfüllt." (Markus 11,24) "Deshalb sage ich euch: Bittet und ihr werdet bekommen! Sucht, und ihr werdet finden! Klopft an, und man wird euch öffnen! Denn wer bittet, der bekommt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet." (Lukas 11,9–10)

"Dann werde ich alles tun, worum ihr bittet, wenn ihr euch dabei auf mich beruft. So wird durch den Sohn die Herrlichkeit des Vaters sichtbar werden. Wenn ihr euch auf mich beruft, werde ich euch jede Bitte erfüllen." (Johannes 14,13–14)

Ja, ich weiß: Wenn man diese Abschnitte nach einem Schwachpunkt durchforstet, dann entdeckt man gewisse Bedingungen für Gebetserhörungen. Wir werden diese Abschnitte und andere Schriftstellen später noch genauer betrachten. Doch beim ersten Lesen scheint es mir, als mache Jesus einige äußerst weitreichende Verheißungen für das Gebet. Mir scheint, als sage er in der Bibel immer und immer wieder, daß er uns geben wird, worum wir ihn im Gebet bitten.

Trotzdem habe ich immer wieder gebetet, ohne daß ich das Erbetene erhalten hätte.

"Schriftgemäße" Gebete

Ich habe schon gehört, daß Beten eine beglückende, geheimnisvolle Gemeinschaft mit Gott bedeute, daß menschliche Lippen in seiner Gegenwart aus Ehrfurcht vor seiner Majestät verstummen; daß die Seele sich so in Anbetung versenken kann, daß wir nichts anderes mehr ersehnen als Gott selbst. Man sagte mir, daß die Absicht reifer Gebete darin bestehe, in Gottes Gegenwart einzutauchen und nichts mehr zu erbitten; daß es kindisch und primitiv sei, um irgendwelche "Anliegen" zu beten.

Mag sein.

Doch ich würde John Tyler Pettee zustimmen, der schrieb:

"Beten Sie um Frieden und Gnade und geistliche Nahrung, um Weisheit und Leitung, denn all diese Dinge sind gut. Aber vergessen Sie die Kartoffeln nicht."

Ich habe den Eindruck, daß Menschen mit einer verklärten Sicht des Gebets sich in folgende vier Kategorien einordnen lassen:

- Echte geistliche Heilige, die völlig in der Liebe Gottes aufgehen. Ein solcher Mann war Erzbischof François Fénelon, der am berüchtigten, völlig korrupten Hof des französischen Königs Louis XIV. unbeirrt Christus diente. Er betete:
 - "Herr, ich weiß nicht, was ich von dir erbitten soll. Nur du weißt, was wir bedürfen. Du liebst mich mehr, als ich mich selbst zu lieben vermag. Oh, Vater, gib deinem Kind, was es selbst nicht zu bitten versteht. Ich wage es nicht, Kraft oder Tröstung zu erbitten. Ich trete einfach vor dich und öffne dir mein Herz. Sieh an meine Bedürfnisse, die mir selbst verborgen sind. Siehe und wirke an mir nach deiner gütigen Gnade. Schlage mich oder heile mich; strecke mich nieder oder richte mich auf. Anbetend bestaune ich deine geheimnisvollen Absichten und verstumme. Ich gebe mich selbst als Opfer hin, überlasse mich selbst ganz dir. Mein einziges Verlangen ist, deinen Willen zu tun. Lehre mich zu beten, bete du selbst in mir. Amen."
- Wohlhabende christliche Materialisten, die ihre Schäfehen ins Trockene gebracht haben und die unbedeutenden Sorgen längst hinter sich gelassen haben, die mich so oft plagen: Reifenpannen ohne Reserverad, Zahlungsversäumnisse oder frustrierende Arbeiten.
- Religiös-weltliche Christen, die eigentlich sowieso nicht recht glauben, daß Gott Gebete erhört, und es daher gar nicht erst versuchen. Gott um etwas zu bitten betrachten sie als Zeitverschwendung, weil sie wissen, daß sie es nicht

- bekommen werden; dennoch finden sie Gefallen daran, sich in scheinfrommen Gebetsphrasen zu üben.
- 4. "Normale" Christen, die mit nichterhörten Gebeten vertraut sind und das Beten beinahe aufgegeben haben, sich aber unangenehm schuldig dabei fühlen und wünschten, ihre Gebete wären echt und effektiv. Das sind sie aber nicht, und so begnügen sie sich mit einer "geistlichen" Interpretation des Gebets.

Materialistische Gebete

Nun bin ich mir auch darüber im klaren, daß einige skrupellose Leute aus dem Gedanken an materielle Gebetserhörungen Profit schlagen. Sie predigen ein Wohlstandsevangelium, demzufolge Gott die Bittenden angeblich mit Häusern, Autos, Booten, Juwelen und goldenen Armbanduhren überhäuft. Wenn Sie diesen Leuten einige finanzielle Samenkörner zukommen lassen, sind sie bereit, Ihnen das Geheimnis ihrer ertragreichen Gebete zu verraten. Welch ein Greuel!

Der Gott der Bibel wird uns höchstwahrscheinlich genauso viele goldene Armbanduhren geben, wie Jesus sie trug. Jesus ist unser Meister, wir sind seine Diener. Können Diener erwarten, ein besseres Leben zu führen als ihr Herr?

Ich weise die Vorstellung zurück, daß Gott uns einfach zu unserem Vergnügen alle möglichen Luxusgüter zukommen läßt oder daß Reichtum ein Zeichen von besonderer geistlicher Erkenntnis sein soll; ebenso die Vorstellung, daß Gott uns nur wohlig warme Gefühle vermittelt, wenn wir beten.

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist genau das: Gott und Vater. In unseren Gesprächen mit ihm behandelt er uns im Rahmen dieser beiden Beziehungen. Schließlich ist es Gott, der uns überhaupt zum Beten veranlaßt. "Der Geist Gottes kommt uns dabei zu Hilfe. Wir sind schwach und wissen nicht einmal, wie wir angemessen zu Gott beten sollen. Darum tritt der Geist bei Gott für uns ein mit einem Flehen, das sich nicht in Menschenworten ausdrücken läßt."
(Römer 8,26)

Ich halte es daher für logisch, über die möglichen Ursachen für nichterhörte Gebete zuallererst vom Standpunkt Gottes her nachzudenken, und nicht vom Standpunkt unseres eigenen Verstandes. Jedenfalls ist das mein Vorhaben in diesem Buch.

IST DA OBEN JEMAND?

Wenn es keinen Gott gibt, dann warte ich natürlich vergebens auf eine Antwort.

Stellen wir uns einmal etwas Komisches vor. Nehmen wir an, Gebet sei ein Telefon, durch das wir Gott buchstäblich "anrufen" könnten.

Stellen Sie sich nun vor, Sie wählen seine Nummer und hören das Freizeichen. Nach viermaligem Klingeln wird der Hörer abgenommen, und eine forsche Stimme sagt: "Hallo, hier ist Gott. Im Augenblick kann ich Ihren Anruf leider nicht entgegennehmen, aber wenn Sie nach dem Piepton Ihren Namen, Ihre Telefonnummer und eine kurze Nachricht hinterlassen – bitte höchstens 30 Sekunden –, dann werde ich mich so bald wie möglich mit Ihnen in Verbindung setzen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag. Piep!"

Das geschieht nie. Gott benutzt keinen Anrufbeantworter. Ich bin sogar ziemlich sicher, daß es im Himmel überhaupt keine Anrufbeantworter gibt.

Da sitzt auch keine gelangweilte Telefonistin in der Zentrale, um eingehende Anrufe zu sondieren und Gott gegen lästige Bittsteller abzuschirmen. Wenn wir den Namen des Herrn anrufen, antwortet auch nicht der Erzengel Gabriel. Gott selbst hört unser Rufen.

Oder etwa nicht?

Rede ich mit mir selbst?

Während eines Treffens betete Steve eines Tages um die Möglichkeit, an einer missionarischen Reise nach Alaska teilzunehmen, während ich inbrünstig um das Geld für unsere Strom- und Wasserrechnung bat.

In der Woche darauf berichtete Steve, daß ein Geschäftsmann ihm einen funkelnagelneuen, komplett ausgestatteten Wohnwagen samt dem nötigen Bargeld für seine Reise nach Alaska geschenkt hatte.

Halleluja! Preist den Herrn!

Ich hatte bei diesem Treffen nichts Positives zu berichten. Die zuständige Behörde hatte uns den Strom abgeschaltet und das Wasser gesperrt. Es dauerte zehn lange Wochen, bis ich endlich genug Geld zusammengespart hatte, um die längst fälligen Rechnungen zu begleichen.

Als ich Gott deswegen anrief, erhielt ich keine Antwort. Bei mir meldete sich auch nicht der Anrufbeantworter. Ich hörte nicht einmal ein Knacken in der Leitung.

Das läßt mich manchmal überlegen, ob das Telefon vielleicht in einem leeren Haus klingelt. Wäre es möglich, daß einfach niemand da ist, um meinen Anruf entgegenzunehmen?

Gibt es da oben überhaupt einen Gott, der für mich da ist? Sind solche beeindruckenden Gebetserhörungen wie Donalds Computer und Steves Wohnwagen einfach Zufälle, die sich ohnehin ereignet hätten, auch wenn niemand gebetet hätte?

Superchristen mit starkem Glauben stellen solche Fragen wahrscheinlich nicht. Das gleiche gilt für einfache Christen, die "in kindlichem Glauben ruhen". Doch die meisten von uns bewegen sich wohl irgendwo dazwischen, und obwohl wir solche Zweifel selten laut aussprechen, fragen wir uns doch alle manchmal, ob Gott wirklich da oben ist, wenn unsere Gebete nicht erhört werden.

Sie nicht?

Als Gott bei meinem Test durchfiel

In Sachen Gebet habe ich eine lange Geschichte des Zweifelns hinter mir. Bevor ich vor dreißig Jahren Christ wurde, schnupperte ich in einige verwestlichte östliche Religionen hinein und nannte mich einen "Agnostiker mit atheistischen Tendenzen". Als ein Missionar mich mit der Nase auf Jesus stieß und ich mir der Wichtigkeit dieser Sache bewußt wurde, kam ich auf den genialen Gedanken, Gott durch Gebet auf die Probe zu stellen. Ich betete: "Also gut, Gott, wenn es dich da oben wirklich gibt, dann laß das-und-das bis morgen nachmittag passieren. Wenn das passiert, dann – na ja, dann werde mich näher mit dir befassen; wenn nicht, dann weiß ich mit absoluter Sicherheit, daß es keinen Gott gibt."

Das-und-das passierte nicht. Gott fiel bei meinem Test durch.

Aber ich bin ein relativ großzügiger Mensch und wollte dem armen Gott noch eine Chance geben. Also probierte ich denselben Test immer und immer wieder aus.

Ich hielt den Reifen hoch und hoffte, er würde hindurchspringen.

Gott kann manchmal sehr unkooperativ sein. Er läßt sich nicht manipulieren. Er läßt sich nicht von uns kontrollieren. Nicht er war auf dem Prüfstand, sondern ich.

Wenn wir beten, handeln wir keinen Vertrag zwischen gleichwertigen Partnern aus. Gott ist der Schöpfer, wir sind Geschöpfe. Wir haben keine Rechte, die wir einfordern könnten; es sei denn, er gewährt sie uns.

Sehnsucht

Obwohl Gott sich also nicht anschickte, meiner Aufforderung nachzukommen, verspürte ich – je mehr ich betete und ihn bombardierte – immer mehr . . . ich finde keinen besseren Ausdruck als *Hunger*. Ich wurde immer hungriger nach Gott.

Es kam so weit, daß ich ihn wollte, egal ob er meine kindischen Tests nun bestand oder nicht.

Er ließ mich ein Verlangen, eine Sehnsucht, einen brennenden Durst empfinden.

Mein Verstand protestierte: "John, es ist verrückt, die Nähe von etwas zu ersehnen, das nicht existiert."

Ganz genau!

Alle Menschen empfinden Durst und verlangen nach Wasser. Natürlich. Es gibt ja auch tatsächlich Wasser.

Wir alle empfinden Hunger und verlangen nach Nahrung. Natürlich. Es gibt ja auch tatsächlich Nahrung.

Wir alle empfinden Lust. Natürlich. Es gibt ja auch tatsächlich Sex.

Jeder Mensch empfindet zeitweise eine tiefe Sehnsucht nach dem Ewigen. Natürlich. Es gibt Gott ja auch tatsächlich.

Wir ersehnen nicht etwas, was es nicht gibt; wir wollen das haben, was wirklich existiert. Und Gott existiert. Er ist so real wie Wasser, Nahrung, Sex oder irgend etwas anderes, das Sie wirklich ersehnen.

In seinen "Bekenntnissen" spricht der große Theologe Augustinus von einer Nische in der menschlichen Seele, die von Gott geschaffen wurde und in die niemand geringeres als Gott selbst hineinpaßt. Ich stelle mir diese Nische als ein inneres Vakuum vor, wie ein schwarzes Loch im All, das nur von Gott vollständig ausgefüllt werden kann, während es alles andere in sich aufsaugt und doch leer bleibt. Ein Vakuum verlangt danach, ausgefüllt zu werden.

Schon als kleine Kinder spüren wir bereits diese Leere in unserer Seele und sehnen uns danach, sie auszufüllen. Ich erinnere mich, wie ich manchmal nachts wachlag und über Gott nachdachte. Groß und riesig war er (in meinem fünfjährigen Verstand gab es zwischen "groß" und "riesig" einen Unterschied) und liebevoll, so liebevoll, daß man ihn am liebsten ganz fest an sich drücken wollte; und doch auch furchterregend – die ehrfurchtgebietende Größe des Schöpfers, die allem Geschaffenen fehlt.

Als ich meiner Mutter diese tiefen Empfindungen zu beschreiben versuchte, dachte sie, ich spräche von Michelle, dem kleinen Mädchen von nebenan.

"Seine erste Schwärmerei", sagte Mama. "Ist das nicht süß? Unser Johnny ist verliebt!"

Verliebt in Michelle? Sie war doch ein Mädchen, um Himmels willen! Wenn dieser nagende Hunger nichts als eine jugendliche Schwärmerei zu bedeuten hatte, wer brauchte dann so etwas?

Ich glaube, daß dieselbe Dynamik im Leben jedes Menschen immer wieder auftritt. Damals, als wir jung waren und nach dem Sinn unserer Existenz forschten, wurde unsere Sehnsucht von den anderen, von unserer irdischen Natur und vom Teufel als pubertärer Wachstumsschmerz abgetan. Wir hungerten nach der Ewigkeit – und bekamen zu hören, das seien alles nur die Hormone. Die Stimmen spotteten, wir seien eben in der Pubertät.

Einem jungen Erwachsenen flüstern diese Stimmen ins Ohr: "Du sehnst dich nach Erfolg. Mach in deinem Beruf Karriere. Verschaff dir die nötigen Accessoires: Golfklub, Visakarte. Was du brauchst, ist Erfolg."

Wenn wir reifer werden, versichern uns die Stimmen: "Wonach du dich sehnst, ist Sicherheit. Kauf Wertpapiere. Bau dir ein Haus. Du brauchst eine Lebensversicherung. Sicherheit wird diese nagende Sehnsucht in dir stillen."

Doch der tiefe Hunger der Seele wird so nie gesättigt.

Wenn wir schließlich mit ergrautem Haar immer noch ein unstillbares Verlangen nach Etwas, nach Jemandem verspüren, verhöhnt uns der Teufel: "Du alter Narr! Du sehnst dich bloß nach deiner verlorenen Jugend."

Auf diese Weise werden die meisten von uns um das eine betrogen, nach dem wir uns am meisten sehnen. Und wir sterben genauso, wie wir gelebt haben – mit der Sehnsucht nach dem ewigen Gott, aber abgespeist vom trügerischen Schein.

Aber es gibt Hoffnung

König David – der Bezwinger des Riesen Goliath, der musisch überaus begabte Psalmendichter Israels, ein Mann mit Geld, Macht und Ansehen, ein Mann, der alles besaß, was diese Welt zu bieten hat – kannte diese Herzenssehnsucht nur zu gut, die Sie und ich verspüren:

"Gott! Du bist mein Gott, dich suche ich! Ich sehne mich nach dir mit Leib und Seele; ich dürste nach dir wie ausgedörrtes, wasserloses Land." (Psalm 63,2)

Immer wieder greift David dieses Thema auf:

"Wie ein Hirsch nach frischem Wasser lechzt, so sehne ich mich nach dir, mein Gott! Ich dürste nach Gott, nach dem wahren, lebendigen Gott."
(Psalm 42,2-3)

"Du öffnest deine Hand, und alles, was lebt, wird satt... Er erfüllt die Bitten derer, die ihm gehorchen..." (Psalm 145,16.19)

Wenn sogar dieser König nach Gott hungerte und dürstete und eine verzehrende Sehnsucht nach ihm verspürte, dann ist das Ganze doch gewiß zu komplex für diejenigen unter uns, die nur gelegentlich den Wunsch nach irgend etwas undefinierbar "Besserem" verspüren, oder?

Keineswegs. Wir neigen dazu, ein Leben mit Gott zu einem Geflecht aus Zwang und Sorgen zu machen. Aber so ist es nicht gedacht. König David lehrt uns, wie wir unser Leben auf leichte und doch tiefe Weise aufs Wesentlichste konzen-

trieren und Freude finden können: "Vertrau dem Herrn und tu, was recht ist; dann bleibst du im Land und wohnst in Sicherheit. Laß den Herrn die Quelle deiner Freude sein: er wird dir den Wunsch deines Herzens erfüllen." (Psalm 37,3-4)

Vertraue und handle.

Dann kannst du bleiben, in Sicherheit wohnen und Freude erfahren, und Gott wird den tiefen Wunsch deines Herzens erfüllen.

Stellen Sie sich das einmal vor. Den Wunsch Ihres Herzens. Genau das, wonach Sie sich Ihr Leben lang am meisten gesehnt haben, liegt zum Greifen nahe vor Ihnen. Wie wunderbar! Wie außerordentlich wunderbar!

Allerdings sollten wir uns davor hüten, eine geheimnisvolle Theologie des Verlangens zu konstruieren, obwohl jeder Mensch jene tiefe, verborgene Sehnsucht kennt. Dieses universale Verlangen der Menschheit nach Gott ist nur ein Hinweis darauf, daß es da oben jemanden gibt, der unsere Gebete hört. Es gibt noch andere Hinweise.

Im nächsten Kapitel wollen wir diese Sehnsucht noch genauer betrachten und zwei weitere Hinweise auf Gottes Existenz in Erwägung ziehen.

Mulis, Ochsen und Stinktiere

Wenn Gott zwar existiert, aber nicht erreichbar ist, dann werde ich keine Erhörung erleben.

Der griechische Philosoph Sokrates benutzte ein Muli als Argumentationshilfe, um die Existenz Gottes nachzuweisen. Es funktionierte nicht. Seine Feinde richteten ihn trotzdem hin; sie reichten ihm den giftigen Schierlingsbecher.

Der hebräische Prophet Jesaja benutzte einen Ochsen und inen Esel in seiner Argumentation für Gottes Existenz. uch er wurde hingerichtet. Man sägte ihn in zwei Hälften.

Und ich? Ich gehe als Christ lieber auf Nummer Sicher; wenn ich von Gottes Existenz rede, benutze ich als Argument ein Stinktier. Anscheinend bin ich klüger als Sokrates; mich wollte jedenfalls noch niemand hinrichten. Vielleicht liegt das aber auch nur daran, daß keiner mit einem Stinktier über Theologie reden will.

Die erste Ursache

Als Sokrates vor dem Athener Gericht die Todesstrafe drohte, wies er auf ein Muli hin, das am Dionysostheater vorbeitrottete, in dem der Gerichtshof tagte. Er gab zu bedenken, daß Maultiere nie Fohlen hervorbringen. Maultiere sind steril. (Ein Maultier ist eine Kreuzung aus Pferdestute und Eselhengst.)

Daher, argumentierte der Philosoph, ist jedes Muli, das man sieht, ein Beweis für die Existenz von mindestens einem Pferd und einem Esel. Und da alles Leben aus anderem Leben entspringt, müssen auch das Pferd und der Esel von anderen Pferden und Eseln abstammen. Und die müssen wiederum Elterntiere gehabt haben. Und so geht es immer weiter, bis man zu einer ursprünglichen Quelle des Lebens gelangt: Gott.

Nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung kann man aus jeder Wirkung folgern, daß sie eine Ursache gehabt haben muß – und die erste Ursache aller Wirkungen ist Gott, argumentierte Sokrates.

"Wer in aller Welt würde an Göttersöhne glauben, wenn er nicht an Götter glaubt?" fragte Sokrates. "Das wäre genauso töricht, als würde man an die Nachkommen von Pferden oder Eseln glauben, aber die Existenz der Pferde und Esel selbst leugnen!"

Seine Feinde reagierten auf seine Logik mit einem ganz besonders spitzfindigen Argument: "Hier, trink das", sagten sie.

Der Ochse kennt den Weg nach Hause

Auch der Prophet Jesaja benutzte eine Tieranalogie, um mit Menschen über Gott zu diskutieren: "Jeder Ochse kennt seinen Besitzer und jeder Esel die Futterkrippe seines Herrn. Israel aber will nicht begreifen, wem es gehört; mein Volk nimmt keine Vernunft an." (Jesaja 1,3)

Sowohl in Walt-Disney-Filmen als auch in diversen Zeitschriften ist die Gültigkeit dieser Argumentation Jesajas aktuell. Mit schöner Regelmäßigkeit bringen sie die Geschichte einer Familie, die mit Hund oder Katze in Urlaub fährt. Durch irgendein dummes Mißgeschick wird das Tier versehentlich zurückgelassen und findet dann über tausende von Kilometern durch unwegsames Gelände wieder nach Hause rück. Zum Schluß gibt es ein überglückliches Happy End, der fällt jedem um den Hals, die Tränen fließen.

Die Geschichte geht uns zu Herzen, wobei das Tier und die näheren Einzelheiten gar keine besondere Rolle spielen. Tief im Innern wissen wir genau, worum es in der Geschichte geht, und freuen uns von Herzen.

Wenn schon ein schlichtes Tier sich nach Hause sehnt und den Weg dorthin zu finden versteht, warum ersehnen wir Menschen dann nicht Gott, der doch unser Zuhause ist?

Tatsache ist, daß wir es tun. Wir wollen es aber oft nicht zugeben.

Denn die Sünde trennt uns von der Sehnsucht unseres Herzens, vom Verlangen jedes Menschen – von Gott. Und wir stellen uns dümmer als Jesajas Ochsen und behaupten, wir wüßten nicht genau, wo unser Ziel liegt

Auch über dieses falsche Denken hat Jesaja etwas zu sagen: "Der Herr sagt: "Kommt her, laßt uns prüfen, wer von uns recht hat, ihr oder ich! Eure Verbrechen sind rot wie Blut, doch könnten sie weiß werden wie Schnee. Sie sind rot wie Purpur, und doch könnten sie weiß werden wie reine Wolle." (Jesaja 1,18)

Gottes Botschaft lautet mit anderen Worten: "Komm heim!"

Jesus sagte, daß es im Haus des Vaters viele Wohnungen gibt – nicht bloß neutrale Gebäude, sondern ein echtes Zuhause wird für uns vorbereitet. Die Botschaft Jesu lautet: "Willkommen daheim, der du aus der Fremde kommst!"

Selbst Stinktiere glauben

Aus Sokrates' Muli-Theorie läßt sich also folgern, daß Gott die erste Ursache aller Wirkungen ist. Aus Jesajas Ochsen-Worten können wir schließen, daß Gott die Antwort auf die Sehnsucht unseres Herzens ist. Was läßt sich aus Cowarts Stinktier-These folgern?

Als ich vor einigen Jahren in Maryland lebte, ging ich oft im Patuxent-Naturschutzgebiet wandern, einem Vogelparadies, in dessen Sümpfen immer riesige Entenschwärme auf ihrer Wanderung rasteten. Doch in einem Jahr starben alle Entenküken. Warum? Übereifrige Jäger hatten fast alle Stinktiere in der Gegend erlegt. Da Stinktiere mit Vorliebe die Eier von Schnappschildkröten verspeisen und diese nun verschont blieben, tummelten sich inzwischen ganze Scharen von Schnappschildkröten in den Sümpfen – und deren Leibgericht waren Entenküken.

Stinktiere sind ein wichtiges Glied in der Nahrungskette! Ohne Stinktiere keine Enten.

Stinktiere beweisen, daß es eine Schöpfungsordnung gibt. Jedes Glied fügt sich nahtlos aneinander. Alles befindet sich im Gleichgewicht. Man könnte beinahe sagen, es sei alles durchgeplant. Ein Plan läßt auf einen Planer schließen. Ein Design setzt einen Designer voraus. Eine Schöpfung erfordert einen Schöpfer.

Theologen sagen, daß Sokrates' Muli ein ontologisches* Argument für die Existenz Gottes bedeute; Jesajas Ochsen bilden ein Argument für die universale menschliche Sehnsucht nach Gott; und Cowarts Stinktier illustriert ein teleologisches** Argument.

Seit Jahrhunderten erörtern äußerst kluge Leute viele Argumente und Gegenargumente zur Frage der Existenz Gottes. Wenn Sie sich weiter über dieses Thema informieren möchten, schlage ich Ihnen vor, Bücher von gestandenen Theologen wie Augustinus, Johannes Calvin, Charles Hodge, Sören Kierkegaard, C. S. Lewis oder A. W. Tozer zu lesen.

Die hier dargestellten Überlegungen sind natürlich kein zwingender Beweis für die Existenz eines Gottes, der unsere Gebete hört und beantwortet. Es handelt sich nur um Hin-

^{*} Ontologie: Die Lehre vom Sein

^{**} Teleologie: Die Lehre von der Zielstrebigkeit jeder Entscheidung

weise darauf, daß er wirklich da ist, wenn das Telefon klingelt.

d man braucht kein theologisches Supergehirn, um solch einen Hinweis zu erfassen.

Der Apostel Paulus sagte: "Wer zu Gott kommen will, muß sich darauf verlassen, daß Gott lebt und die belohnt, die ihn suchen." (Hebräer 11,6)

Also gut. Ich glaube, daß Gott existiert. Ich glaube, daß er ein Belohner ist. Ich glaube sogar, daß ich ziemlich eifrig gebetet habe. Wie kommt es dann, daß ich immer noch keine befriedigende Antwort gefunden habe?

Wo ist Gott, wenn ich nach ihm schreie? Könnte es sein, daß Gott gar nicht so einfach erreichbar ist?

Wo ist Gott?

Ich habe einmal gelesen, daß eine exzentrische Dame aus Cherokee City in North Carolina vor vielen Jahren ihr gesamtes Vermögen Gott vermachte. Das Nachlaßgericht war dlich bemüht, ihren Wünschen zu entsprechen, und veranlaßte die nötigen Schritte, um Gott zur Entgegennahme des Vermächtnisses vorzuladen. Er erschien nicht.

Das Gericht verfolgte die Angelegenheit weiter und reichte bei der örtlichen Polizeistelle eine Suchmeldung ein. Nach einiger Zeit erstattete der Beamte ordnungsgemäß Bericht: "Nach eingehender Suche bin ich zum dem Schluß gekommen, daß Gott nicht in Cherokee Country, North Carolina, zu finden ist."

Wo ist er denn nun zu finden?

Ein befreundeter Missionar, der lange in Indien tätig war, berichtete mir während seines Heimaturlaubs einmal von einem Mann, den er in der Wüste beobachtet hatte. Er sei von einem Stein zum anderen gegangen, hätte an jeden Felsen geklopft und immer wieder gerufen: "Bist du da? Bist du da?"

Auf seine Frage, was das solle, erklärte der Mann, daß er

von einem Gott gehört habe, der unter den Felsen wohnte, und daß er diesen Gott suche, um ihn anzubeten.

Einmal sprach ich mit einer jungen Frau, die einen Buggy schob. Darin saß ein stark mißgebildetes und geistig behindertes Kind.

"Wo war Gott, als er geboren wurde?" fragte sie bitter und wies auf ihren Sohn.

Wo ist Gott?

Schlagen Sie eine beliebige Zeitung auf, und Sie werden den Teufel in großen Buchstaben in den Schlagzeilen finden; aber wo ist Gott?

Ein grundlegender theologischer Lehrsatz lautet, daß Gott allgegenwärtig ist, daß er sich ungeachtet jeder Entfernung jederzeit an allen Orten zugleich befindet.

"Durch ihn leben, handeln und sind wir", erklärte der Apostel Paulus den Philosophen Athens (Apostelgeschichte 17,28).

Das biblische Bild der Allgegenwart Gottes erinnert mich an eine dampfend heiße, in Teig frittierte Krabbe. Die Krabbe bin ich. Der mich umhüllende Teig ist die Welt um mich her. Das Öl, in dem wir schwimmen, ist das weite Universum.

Und Gott?

Nun ja, Gott ist die Hitze, die das Ganze ausfüllt und alles durchdringt – die Krabbe, den Teig und das Öl.

Die Bibel lehrt, daß Gott in der Natur ist – oder zutreffender ausgedrückt, daß die Natur in Gott ist.

"Dem Herrn gehört die ganze Erde mit allem, was darauf lebt." (Psalm 24,1)

Die Bibel lehrt, daß Gott in seinem Sohn Christus ist. "In Christus hat er selbst gehandelt und hat aus dem Weg geschafft, was die Menschen von ihm trennte." (2. Korinther 5,19)

Die Bibel lehrt, daß Gott bereit ist, in die Herzen von Menschen wie Sie und ich einzukehren, wenn sie sich von ihren Sünden abwenden. "Hört gut zu: Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und öffnet, verde ich bei ihm einkehren. Ich werde mit ihm essen und er

mit mir." (Offenbarung 3,20)

Die Bibel lehrt, daß Gott sich bereitwillig von denen finden läßt, die wahrhaftig nach ihm suchen: "Ihr müßt mich mit ganzem Herzen suchen, dann lasse ich mich von euch finden." (Jeremia 29,13)

Wo ist Gott?

Die französische Mystikerin Jeanne Guyon berichtete, daß der Heilige Geist ihr sagte: "Während du umherranntest, habe ich dich gesucht."

Wie gefällt Ihnen das?

Gott ist nahe.

Ganz nahe.

So nah wie ein Gedanke. So nah wie ein Gebet. So nah wie die Sehnsucht Ihres Herzens.

Durch ihn leben, handeln und sind wir.

Überall zu jeder Zeit

Gott ist allgegenwärtig; er ist überall zu jeder Zeit. Er ist in Ihrer Küche, Ihrem Büro, Ihrer Garage, Ihrem Klassenzimmer genauso wie in Ihrer Kirche. Er ist bei uns, wenn wir Auto fahren, Schuhe putzen, für eine Prüfung pauken, mit anderen Menschen über ihn sprechen, das Baby im Arm wiegen, am Abendmahl teilnehmen, den Hungernden zu essen geben, die Kranken pflegen, mit den Kindern Ball spielen . . .

Wo ist er nicht?

Während Sie sich jetzt ausmalen, wie Gott Sie überall beobachtet, stellen Sie sich bitte keinen übermächtigen Tyrannen vor, der nur darauf wartet, Sie am Schlafittehen zu pakken, sobald Sie irgend etwas vermasseln. Denken Sie eher an eine Krankenschwester auf der Intensivstation, die Ihnen augenblicklich zu Hilfe eilt, sobald Ihr Herz auf dem Elektrokardiogramm ungebührlich ausschlägt.

Jeremy Taylor hat gesagt:

"Gott ist durch seine Kraft überall gegenwärtig. Er formt die Sphären des Himmels mit seiner Hand. Er befestigt die Erde mit seinem Fuß. Er leitet alle Geschöpfe mit seinen Augen, und erquickt sie durch seine Ausstrahlung; er läßt die Mächte der Hölle vor seinem Schrecken erzittern, bindet die Teufel mit seinem Wort und wirft sie durch seinen Befehl hinaus; und er sendet die Engel mit seinen Anordnungen aus. Er festigt die Gelenke der Säuglinge und läßt die Knochen erstarken, wenn sie im Verborgenen geformt werden . . .

Laß alles, was du siehst, in deinem Geist die Gegenwart, Erhabenheit und Macht Gottes zum Ausdruck bringen, und laß dich durch den Dialog mit den Geschöpfen zum Schöpfer führen; denn so werden deine Taten häufiger aus dem Bewußtsein der Gegenwart Gottes entspringen, je öfter du ihn im Spiegel der Schöpfung erkennst. Im Antlitz der Sonne magst du Gottes Schönheit schauen, im Feuer seine wärmende Glut spüren, im Wasser durch seine Sanftheit erquickt werden. Er ist es, der deinen Geist tröstet, wenn du dir etwas zu Herzen genommen hast. Es ist der Tau des Himmels, der dir aus dem Felde Brot hervorbringt."

Taylor sagte, wenn wir nur erkennen würden, daß wir jeden Augenblick in der Gegenwart Gottes leben, könnten wir jederzeit und überall so beten, daß "jede Klage oder Danksagung, jeder Ausdruck der Freude oder der Trauer und jede Bitte eine Hinwendung zu Gott ist, ein Hineintreten in seine Gegenwart, der Bau eines Heiligtums für Gott in unseren Herzen. Es vereint Marthas Geschäftigkeit mit der Hingabe Marias, Wohltätigkeit mit Frömmigkeit, die alltäglichen Erfordernisse unserer Berufung mit der Hingabe der Anbetung. Denn so magst du – inmitten deines geschäftigen Treibens – das Heiligtum deines Herzens betreten und dich mit Gott unterreden!"

Vertraue und handle.

Gott ist tatsächlich ständig bei uns, und wir können mit ihm reden, während wir unserer täglichen Arbeit nachgehen – wir können unablässig beten.

Der Dichter Gerard Manley Hopkins schrieb: "Die Hände etend zu erheben verherrlicht Gott, doch auch ein Mann mit einer Mistgabel in der Hand, eine Frau mit einem Putzeimer verherrlichen ihn. Er ist so groß, daß alle Dinge ihn verherrlichen, wenn man diese Absicht damit verbindet."

Wir brauchen also keinen besonderen Ort aufzusuchen; wir können beten, während wir staubsaugen, den Computer programmieren, die Dachrinne streichen, einen Reifen wechseln, das Farbband erneuern, das Baby wickeln.

Arbeit und Gebet

Arbeit ist in dem Sinne auch Gebet, daß wir beides tun, um eine bestimmte Absicht zu verwirklichen. Ich vermute, daß die effektivste Art der Arbeit darin besteht, gleichzeitig zu beten, und die effektivste Art des Gebets darin, unsere Hände beim Beten irgendeiner notwendigen Arbeit zu widmen.

Wenn Sie in einem China-Restaurant zwei Schalen Nasi Goreng mit zwei Stäbchen essen können, sind sie geschickt. Aber wieviele Schalen können Sie mit einem Stäbchen essen? Ich glaube, Arbeit und Gebet lassen sich mit diesen beiden Stäbchen vergleichen. Nur zusammen funktionieren sie.

Aber gilt dieser Vorschlag für uns alle? Ja. Nur wenige Menschen werden eine mächtige Kathedrale errichten, als Missionare hinausgehen, zu großen Menschenmengen predigen oder irgendein bedeutendes Werk für Gott tun. Aber jeder von uns kann täglich aus Liebe zu Gott irgendwelche kleinen Aufgaben erfüllen.

In "The Practice of the Presence of God" (Die Praxis der Gegenwart Gottes) schreibt Bruder Lawrence, der um 1660 in einer Klosterküche arbeitete, daß Gott weniger auf die Wichtigkeit unserer Arbeit achtet als auf die Liebe, mit der wir sie ausführen. Er versuchte, aus Liebe zu Gott zu kochen und Geschirr zu spülen, und er sprach mit Gott, während er

die Töpfe schrubbte. Er sagte, daß seine größte Geschäftigkeit ihn nicht von der Gegenwart Gottes ablenken konnte, weil er bei der Arbeit betete.

"Die Zeit der Arbeit ist für mich nichts anderes als eine Zeit des Gebets", sagte er. "Im Lärm und Geklapper meiner Küche, während mehrere Leute gleichzeitig nach verschiedenen Dingen rufen, erfahre ich Gott in ebensolcher Tiefe, als läge ich vor dem heiligen Sakrament auf meinen Knien."

Taylor und Lawrence und viele andere kluge Leute sagen, daß Gebet während der gewöhnlichen, alltäglichen, unspektakulären Pflichten die beste Art zu beten sei. Wenn unsere Gebete im Nichts zu verhallen scheinen, so lehren sie uns, sollten wir nicht schmollen, sondern unseren üblichen Pflichten nachgehen. Das Zimmer aufräumen. Unseren Schulstoff lernen. Mit anderen über den Glauben reden. Die Katze kraulen. Kranke besuchen. Unkraut jäten. Und bei alledem weiterbeten.

Aber wenn Gott tatsächlich überall ist und wir jederzeit an jedem Ort mit ihm reden können, während wir andere Arbeiten tun, warum haben wir dann überhaupt Probleme, ihn zu finden?

Wer sucht nach wem?

Vielleicht ist das Problem ja die Tatsache, daß er zu nahe ist. Es gibt einen Auto-Aufkleber, der lautet: "Gott ist in uns. Kein Wunder, daß ihn keiner sieht!"

Er umgibt uns von allen Seiten. Es gibt aber Zeiten, in denen wir alle wünschten, er würde sich zurückziehen, sich unter jenem Felsen in Indien verstecken und aufhören, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen.

In den unpassendsten Momenten werden wir uns seiner Gegenwart bewußt. Ja wirklich, manchmal ist Gott nicht nur da, sondern hier, hautnah bei uns.

Glauben Sie, daß Gott, während wir uns auf der Suche

nach ihm abrackern und sämtliche erforderlichen religiösen Riten durchlaufen, überall und jederzeit nach uns sucht?

Erinnern wir uns, daß Gott nach der ersten Sünde der Menschheit als allererstes fragte: "Adam, wo bist du?" Adam hatte sich natürlich splitternackt im Gebüsch versteckt (1. Mose 3,8–10).

Und genau da verbringen wir bis heute den größten Teil unserer Zeit. Schuldgefühle, Sünde lassen uns einen Widerwillen gegen Gott empfinden, vermitteln uns ein Unwohlsein in seiner Gegenwart.

Adam wurde zum historischen Präzedenzfall der Suche Gottes nach der sich versteckenden Menschheit. Wir dagegen protzen mit unserer "Suche" nach Gott. "Wo ist Gott? Wo ist Gott?" schreien wir – als wäre er derjenige, der sich versteckt.

Wo ist Gott, wenn die Tabletten, die ich schlucke, mein Kind verkrüppeln? Wo ist Gott, wenn das Auto eine Panne hat? Wo ist Gott, wenn die Miete fällig wird? Wo ist Gott, wenn mir meine Arbeitsstelle gekündigt wird?

Wo ist Gott zu den Zeiten, wenn es mir gerade beliebt, sein augenblickliches Erscheinen einzufordern? Er sollte doch wohl wirklich sofort herbeispringen, wenn ich mit den Fingern schnipse. Was ist das überhaupt für ein Gott?

Er ist der Schöpfer, und das Universum, das er erschuf, ruht so klein wie eine Haselnuß in der Fläche seiner Hand. Er ist der Erbauer des Universums, sein Meister und die Quelle seines Fortbestands.

Warum sucht Gott uns?

Was will Gott eigentlich von uns?

Warum ruft er uns ins Gebet und in die Gemeinschaft? Warum klopft er jeden Busch nach uns ab?

Die Bibel sagt uns, warum: "Der Herr behält die ganze Erde im Auge, damit er denen beistehen kann, die ihm mit ungeteiltem Herzen vertrauen." (2. Chronik 16,9)

Erstaunlich!

Wenn Gott also da ist und mir beistehen will, wenn ich bete, ich aber trotzdem nicht bekomme, worum ich ihn bitte – könnte es dann sein, daß Gott nicht in der Lage ist, es auszuführen? Könnte es sein, daß er einfach nicht fähig ist, das Erbetene zu tun?

Denken wir im nächsten Kapitel über diese beunruhigende Möglichkeit nach.

KANN GOTT ÜBERHAUPT DAS TUN, WORUM WIR BITTEN?

Wenn Gott fähig ist, unser Gebet zu erhören, warum tut er es dann nicht?

Erinnern Sie sich an die Geschichte von Daniel in der Löwengrube?

Politische Feinde hatten Daniel dabei beobachtet, wie er dreimal täglich betete, und schmiedeten einen Komplott, um so etwas durch König Darius gesetzlich verbieten zu lassen. Darius schätzte Daniel und war betroffen darüber, ihn den Löwen vorwerfen zu müssen. Während Daniel in der öwengrube hockte, verbrachte der König eine schlaflose Nacht.

Beim ersten Morgengrauen stand der König auf und eilte zur Löwengrube. Als er hinzutrat, rief er mit zaghafter Stimme: "Daniel, du Diener des lebendigen Gottes, hat dich dein Gott, den du so treu verehrst, vor den Löwen retten können?"

Daniel erwiderte: "König, mögest du ewig leben! Mein Gott sandte seinen Engel und verschloß den Löwen den Rachen, so daß sie mir nichts antun konnten."

Hocherfreut befahl der König, Daniel aus der Löwengrube herauszuziehen; dann ließ er seine Feinde hineinwerfen. "Sie hatten noch nicht den Boden berührt, da fielen schon die Löwen über sie her und zermalmten ihnen alle Knochen." (Daniel 6,1-24)

Nun kennen wir ja alle vermutlich "Daniel in der Löwengrube" als hübsche Kindergeschichte aus der Sonntagsschule. Doch die Frage, die König Darius stellte, haben wir seit Generationen immer wieder gestellt.

"Konnte dein Gott...?" - Fügen Sie selbst ein, wie die Frage lauten könnte.

Wenn Gott dazu fähig ist, warum tut er es dann nicht?

Ziegelsteine zerschmettern

Der Riesentöter David sagte: "Herr, mein Beschützer, ich preise dich! Du bringst meinen Händen das Fechten bei und machst meine Finger geschickt zum Kampf. Du mein treuer Helfer, meine Burg, meine sichere Festung und mein Retter." (Psalm 144,1-2)

Dieser Vers begeistert mich, weil er mich daran erinnert, wie ich früher – 25 Jahre jünger und 25 Kilo leichter – in der Lage war, Ziegelsteine mit der bloßen Hand zu zerschmettern.

Jahrelang hatte ich im Tac-Kwon-Do-Studio Karate und Akido gelernt. Ich konnte meine Gegner mit einer einzigen blitzschnellen Bewegung gegen Kopf, Rippen oder Lenden außer Gefecht setzen. Ich nahm an Wettkämpfen teil, gewann Trophäen und lernte, Menschen quer durch den Raum zu schleudern, Angreifern Messer zu entwinden, Bretter zu spalten und Marmorplatten zu zerbrechen.

Das Geheimnis der Schlagkraft liegt in der Übung und im Gebrauch physikalischer Prinzipien, ist aber auch eine Sache der Konzentration. Man bündelt seine Energie auf einen Punkt über dem Objekt, das man zerschlagen will. Diese Technik funktionierte bei mir in zahllosen Karate-Vorführungen und Wettkämpfen. Ich zerschmetterte gern feindliche Ziegelsteine; es vermittelte mir ein Gefühl der Macht, Stärke und Beherrschung der Situation.

Einmal funktionierte meine Technik jedoch nicht.

Ich brachte meine neue Freundin mit, um ihr einen weiteren Beweis meiner mysteriösen Kraft zu bieten. Ich wollte sie natürlich beeindrucken. was darauf schließen läßt, daß er eine Zeitlang dem Handwerk Josephs nachging. Ob er jedoch Möbel zimmerte oder Dachstühle errichtete, bleibt uns verborgen. Jesaja erklärte prophetisch: "Er war weder schön noch stattlich, wir fanden nichts Anziehendes an ihm." (Jesaja 53,2)

Ich tendiere zu der Auffassung, daß Jesus eher kräftig gebaut war, denn seine Feinde warfen ihm ohne Widerspruch vor, ein Weinsäufer und Schlemmer zu sein. Da ich selbst von etwas fülliger Statur bin, tröstet mich diese Vorstellung ein wenig.

Das Porträt, das Johannes zu Beginn der Offenbarung von Jesus zeichnet, zeigt einen Menschen von pulsierender Kraft und Stärke; es ist der auferstandende Herr, der kaum noch als der Mann wiederzuerkennen war, den die Menschen der neutestamentlichen Zeit als "von Schmerzen und Krankheit gezeichnet" erlebt hatten. Tatsache ist aber, daß die Kraft Jesu über den physischen Rahmen hinausreichte.

Die Kraft Gottes nach der Bibel

Behalten wir im Gedächtnis, daß mit dem Wort "Kraft" die Macht und die Fähigkeit gemeint sind, etwas effektiv auszuführen, und betrachten wir vor diesem Hintergrund einige Aussagen der Bibel über die Kraft Gottes, insbesondere in bezug auf das Gebet.

Als die Wellen des Roten Meeres über den Streitwagen des Pharaos zusammenschlugen, sang Mose das Lied aus 2. Mose 15. Er freute sich, daß die Macht Gottes eine der mächtigsten Armeen der Erde ins Meer gestürzt hatte. In Bruchteilen von Sekunden war das gesamte Heer verschwunden.

"Herr, deine Hand erringt den Sieg, sie ist voll ungeheurer Macht... Mit deinem Atem bliesest du aufs Meer und türmtest seine Wassermassen auf..." (2. Mose 15, 6 und 8). In sciner tiefsten Not sagte Hiob:

"Gott spannt das Zelt des Himmels aus im Leeren, und überm Nichts hängt er die Erde auf ... Die Pfeiler, die den Himmel tragen, schwanken, Entsetzen packt sie, wenn er sie bedroht. Mit seiner Kraft hat er das Meer besiegt ... Das alles ist der Saum von seinen Taten, ein schwaches Echo, das wir davon hören. Wie groß und mächtig muß Gott wirklich sein!." (Hiob 26,7–14)

Der Prophet Jesaja erklärte, daß die Erde vor Gott wie eine Heuschrecke wirkt, und daß er es ist, der Königen und Fürsten die Macht gibt zu herrschen.

"Er, der Herr, läßt [die Sterne] alle aufmarschieren, das ganze unermeßliche Heer.

Jeden von ihnen ruft er einzeln mit Namen, und keiner bleibt fern, wenn er, der Mächtige und Gewaltige, ruft...

Der Herr, unser Gott, hat die ganze Erde geschaffen, und er regiert sie für alle Zeiten.

Er wird nicht müde, seine Kraft läßt nicht nach; seine Weisheit ist tief und unerschöpflich.

Er gibt den Müden Kraft, und die Schwachen macht er stark."

(Jesaja 40,22–29)

Der Apostel Paulus erklärte den Ephesern, daß Gottes Kraft in uns wirkt, wenn wir beten, und daß er fähig ist, unermeßlich viel mehr zu tun, als wir erbitten oder uns vorstellen können.

Und der Apostel Johannes machte sich zum Sprecher aller biblischen Autoren und sagte es umfassend: "Halleluja – Preist den Herrn! Der Herr hat nun die Herrschaft angetreten, er, unser Gott, der Herr der ganzen Welt!" (Offenbarung 19,6)

Die Quelle aller Kraft

Gott ist absolut unendlich; wenn er Begrenzungen hätte, wäre er weniger als Gott. Alle seine Eigenschaften sind ebenfalls unbegrenzt, weil sie Teil von ihm sind. Wenn Gott überhaupt Macht hat, dann hat er grenzenlose Macht.

Die Bibel sagt uns immer wieder, daß Gott die Quelle aller Kraft ist. Ja, er hat wirklich das Zeug dazu, zu tun, was er gesagt hat. Er ist die Quelle der Kraft, nicht nur für die Wogen der Ozeane, die Wolken des Sturms, die Blitze und die Erdbeben, sondern auch für die Menschen.

Jeder Mensch entscheidet selbst darüber, wie er die Kraft nutzt, die Gott ihm zur Verfügung stellt. Die Elektrizitätswerke sorgen dafür, daß Strom in der Leitung ist; wir entscheiden darüber, wie wir den Strom nutzen. Wir können unsere Wohnung heizen, eine Intensivstation funktionsfähig erhalten, eine Pizza in den Mikrowellenherd schieben oder den Fernseher einschalten. Wir nutzen die Kraft der Elektrizität, die durch die Kabel fließt – aber wir besitzen sie nicht.

Die Quelle aller menschlichen Kraft ist Gott. Er formte die Muskeln und Sehnen eines jeden von uns im Mutterleib. Herkules, Simson und Rambo – sie alle bezogen ihre körperliche Kraft von ihrem Schöpfer. Jeder von uns entscheidet selbst, wie er seine Kraft nutzt, doch die Kraft stammt von Gott.

Der Pornographie-Darsteller John Holmes rühmte sich, mit über tausend verschiedenen Frauen geschlafen zu haben, bevor er 1988 an AIDS starb. Nun hoffe ich natürlich, daß er vor seinem Tod Gnade und Frieden in Christus fand, aber ich bezweifele, daß John Holmes sein enormes Energiepotential auf besonders weise Art genutzt hat.

Das Nachdenken über Gott als Quelle aller Kraft erinnert mich an eine Gelegenheit, bei der ich beobachtete, wie Polizisten die Kraft von Wasserwerfern benutzten, um Menschen auseinanderzutreiben, die nicht auseinandergetrieben werden wollten. Ich habe Zoowärter gesehen, die Wasserdruck benutzten, um zwei kämpfende Tiger voneinander zu trennen.

Und ich habe Feuerwehrbeamte gesehen, die die Flammen eines lichterloh brennenden Gebäudes durch einen Wasser-

strahl bezwangen.

Worum es mir in diesem Zusammenhang geht, ist die Tatsache, daß an der Düsenseite des Schlauchs nicht mehr Wasser zur Verfügung steht als an der Zapfseite. Alle Manifestationen der Kraft, die wir in der Natur beobachten – starke Menschen, Wirbelstürme, Sturmfluten, Vulkanausbrüche –, sind nur Tröpflein an der Düse der Schöpfung, Randerscheinungen der Macht Gottes. Der Hydrant aller "Kraftschläuche" ist Gott.

Er ist das lebendige Wasser.

Wenn ich meine Physiklektionen richtig in Erinnerung habe, bleibt die Menge der Energie beziehungsweise Materie im Universum konstant; sie verändert ihre Form, wird aber weder weniger noch mehr.

Ein Baum wandelt Lichtenergie in Holz um, das man im Kamin verbrennen kann, um Hitze zu erzeugen. Wir selbst sind insofern lichtabhängig, als wir unsere Energie letztendlich aus dem Licht beziehen. Im Sonnenlicht sprießen Grasbüschel, die von Kühen verspeist werden, die zu Hamburgern verarbeitet werden. Ohne Sonnenlicht kein Gras, ohne Graskeine Kühe, ohne Kühe keine Big Macs.

Und die Schrift sagt: "Gott ist Licht; in ihm gibt es keine Spur von Finsternis." (1. Johannes 1,5)

"Aus dem Nichts erschuf er das Licht und trennte es von der Dunkelheit." (1. Mose 1,3-4)

Jesus erklärte: "Ich bin das Licht der Welt." (Johannes 8,12)

Er ist die Quelle aller Energie. Durch ihn leben, handeln und sind wir.

Sterne zu erschaffen und Tiere und starke Männer, das ist eine eindrucksvolle Leistung. Gott ist wirklich zu bewundern. Doch was ist nun mit mir und meinem Gebet? Wenn Gott die Fähigkeit besitzt, mich zu erhören und meine Bitten zu erfüllen, warum tut er es dann nicht?

TREIBT GOTT MIT UNS NUR SEINE SPÄSSE?

Wenn Gott grausam ist, dann macht er sich vielleicht nur über unser Gebet lustig.

Gott ist Gott. Gott ist nah. Er hört unsere Gebete. Er hat die Macht, uns zu geben, was wir erbitten. Warum tut er es dann nicht?

Wer sich mit der Frage auseinandersetzt, warum ein Gebet nicht erhört wird, fragt sich irgendwann, ob Gott vielleicht anders ist, als er bisher immer angenommen hat. Wenn Gott gut ist, und wenn er als allwissender Gott schon weiß, was wir wollen oder brauchen, bevor wir ihn überhaupt bitten, warum macht er dann nicht mit?

Und er weiß es ganz bestimmt. Die Bibel sagt, daß er jedes Haar auf unserem Kopf registriert, daß er um jeden Sperling weiß, der vom Himmel fällt, daß er jeden Stern kennt und beim Namen ruft, daß er die Gedanken und Absichten unseres Herzens sieht. Und Jesus sagte: "Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet." (Matthäus 6,8)

In gewissem Sinne macht das die ganze Sache nur noch schlimmer. Was ist das denn für ein Vater, der von der Not seiner Kinder weiß und ihre Hilferufe hört, aber sich einfach weigert, ihnen die erbetene Hilfe zu geben?

Wenn wir diesen Gedanken nachgehen, dann gelangen wir wahrscheinlich zu der Schlußfolgerung, daß Gott so manchem irdischen Vater gleicht, der seine eigenen Kinder schnöde im Stich läßt.

In der Zeit der Restauration um 1660 verwendeten Londo-

ner Zahnärzte Kinderzähne, um Gebisse für ihre wohlhabenden Kunden anzufertigen. Deshalb rissen tatsächlich manche skrupellosen Väter ihren Kindern sämtliche gesunden Zähne aus, um das Geld zu vertrinken.

Bei einigen von uns weckt die Vorstellung von Gott als Vater nicht gerade Vertrauen. Viele irdische Väter sind bedauerlicherweise alles andere als himmlisch, so daß wir allen Grund haben zu fragen, was für eine Art Vater Gott nun eigentlich ist.

Wir wissen, daß Gott sich in der Welt offenbart, die er erschaffen hat. "Zwar kann niemand Gott sehen; aber er zeigt sich den Menschen in seinen Werken. Weil er die Welt geschaffen hat, können sie seine ewige Macht und sein göttliches Wesen erkennen, wenn sie sich nicht dafür verschließen." (Römer 1,20)

Nun, was sehen wir denn, wenn wir das Erschaffene betrachten? Es kommt darauf an, was man sich anschaut.

Große Fische fressen die kleinen

In Shakespeares Theaterstück "Perikles" stehen zwei Fischer an Deck eines Schiffes und schauen ins Wasser hinunter. Einer bemerkt beiläufig: "Meister, ich frage mich, wie die Fische im Meer leben."

Sein Begleiter erwidert: "Nun, genauso wie die Menschen an Land; die Großen fressen die Kleinen."

Wir leben in einer Welt, in der die großen Fische die kleinen Fische verschlingen. In der gesunde junge Ehepaare mißgebildete Babys zur Welt bringen. In der kleine Kinder an AIDS sterben. In der kleinkarierte Tyrannen den Weltfrieden bedrohen. In der tausende von Menschen sich Nacht für Nacht zum Schlafen hungrig in die Gosse legen. In der Banden jugendlicher Raufbolde Chorknaben zusammenschlagen. In der alte Menschen einsam in Heimen sterben. In der hochbegabte Studenten sich die Ausbildung nicht leisten können. In der kinderschändende Zuhälter ausgerissene Teenager am Bahnhof aufschnappen. In der Pin-up-Girls mehr verdienen als Krankenschwestern. In der Minister wegen krimineller Vergehen verhaftet werden. In der Schnappschildkröten Entenküken in die Tiefe ziehen. In der Drogendealer schickere Wagen fahren als Lehrer. In der jeder Schund in die Schlagzeilen gelangt, während heldenhafte Taten unerwähnt bleiben.

Im vergangenen Frühjahr beobachtete ich draußen vor meinem Fenster ein Pärchen flinker Buntspechte, die eifrig eine Höhle in einen Baumstamm pickten, um darin ein Nest zu bauen. Doch kaum war das Nest gebaut, vertrieben zwei häßliche schwarze Stare nach wilder Streiterei die Buntspechte und nahmen das Nest in Besitz.

Was für ein Gott erschuf diese Welt, in der Stare den Sieg davontragen?

Einmal spazierte ich in einem Naturschutzgebiet einen Fluß entlang und sah direkt am Zufluß eines kleinen Grabens etwas schwarzsilbrig glänzen. Fasziniert trat ich näher heran und entdeckte Tausende kleiner Fische, die sich in den Wassergraben zu drängen versuchten. Das Wasser kochte buchstäblich vor Fischen. Sie waren so dicht gedrängt, daß die nachrückenden Fische die vorderen regelrecht aus dem Wasser drückten.

Ich fragte einen Jäger nach diesem seltsamen Phänomen, und er erklärte mir, daß eine weiter flußaufwärts gelegene Fabrik das Wasser verschmutzte und daß all diese Fische darum kämpften, in den Graben zu gelangen, damit sie atmen konnten!

Ich weinte.

Harte Welt ≈ harter Gott?

Was lerne ich also aus der Natur, die ich beobachte, über den Charakter Gottes? Ist der Gott, der diese Welt erschaffen hat, jemand, dem ich vertrauen kann?

Zugegeben, ich weiß, daß die Welt in ihrem jetzigen Zustand durch die Sünde entstellt ist. Die Schrift sagt mir, daß der Teufel die Macht an sich gerissen hat und die ganze Erde verpestet. "Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes." (Römer 8,20–21)

Wenn das so ist, wie konnte Paulus die Römer dann auffordern, die Welt zu betrachten, um darin Gottes ewige Macht und sein göttliches Wesen zu erkennen? Mir scheint, er hätte sie doch eher auffordern sollen, durch die Betrachtung der Welt die Gemeinheit und Schlechtigkeit des Teufels zu erkennen. Aber es hängt von unserer eigenen Perspektive ab, was wir aus der Natur von Gott lernen.

Als ich vor einigen Jahren beruflich mit einem Sattelschlepper über Land fuhr, brachte ich eine Lieferung zu einer Luftwaffenbasis weit weg von zu Hause und mußte das Wochenende dort verbringen, bevor ich eine Rückfracht laden konnte. Um mir die Zeit zu vertreiben, sah ich mir einige schmucke Häuser an, die die Quäker in der Kolonialzeit gebaut hatten. Ich trug die Berufskleidung meines Frachtunternehmens und muß ziemlich vertrauenswürdig ausgesehen haben, denn im Garten eines der Häuser bat mich eine Urlauberfamilie, sie mit ihrem Fotoapparat vor der Rosenlaube und dem Gartenteich zu fotografieren. Der Mann und seine Frau verbrachten dort einen zweiten Flitterwochenurlaub mit ihrem kleinen Sohn. Der Junge hing offensichtlich sehr an seinem Vater, und die Frau hakte sich bei ihm unter und turtelte ihm etwas Liebevolles ins Ohr, während sie durch den Garten schlenderten.

Der Mann erzählte mir, daß er an einer bekannten Eliteuniversität Philosophie lehrte und unmittelbar vor dem Urlaub eine Professur erhalten hatte. Er zeigte mir eine teure Armbanduhr, die seine Studenten ihm als Zeichen ihrer Anerkennung und Wertschätzung geschenkt hatten.

Das Ehepaar bat mich, auf ihren kleinen Sohn aufzupassen, während sie sich in der Küche eines der alten Häuser eine exquisite Kristallkunstausstellung ansehen wollten. Also jagten der kleine Bursche und ich die Frösche im Gartenteich, während die Eltern Arm in Arm zur Ausstellung gingen und die antiken Gläser und Möbel bewunderten.

Später setzten wir uns mit kalten Getränken auf die Veranda, während der Kleine unten im Garten spielte und gelegentlich nach seinem Vater rief, um ihm einen besonders schönen Schmetterling zu zeigen, den er ausfindig gemacht hatte. Der Professor und ich kamen auf Gott zu sprechen.

Er fing an, mich über die Naivität des Christentums angesichts der naturwissenschaftlichen Fakten zu belehren. Atheismus sei der einzige Standpunkt, den jeder vernünftige Mensch vertreten könne, versicherte er mir. Die Natur lehre uns schließlich, daß Gott – wenn es ein solches Wesen gäbe – kalt, unnahbar, grausam und launisch sein müsse. Er sprach von großen und kleinen Fischen, mißgebildeten Babys, verschwendeten Menschenleben, verschmutzter Luft, Krebs, elterlichem Kindesmißbrauch und weiteren solchen "Belegen" aus der Natur. Er widerlegte Argumente aus der Teleologie, der Kosmologie und anderen -ogien, von denen ich noch nie etwas gehört hatte. Mit allem Nachdruck wies er den Gedanken an die Existenz Gottes von sich.

Ich konnte nichts tun als zuzuhören, bis sein Redefluß versiegt war. Ich wußte wirklich nicht, was ich sagen sollte, um auch nur der Kraft seines Intellekts gerecht zu werden. Bestimmt habe ich nie mit einem intelligenteren, gebildeteren Mann gesprochen.

"Das ist wirklich beeindruckend", sagte ich. "Aber ich möchte eine Sache zu bedenken geben." "Und zwar?"

"Mir ist aufgefallen, daß Sie sehr geliebt werden. Ihre Frau ist offenkundig ganz in Sie vernarrt. Ihr kleiner Sohn betet Sie an. Ihre Kollegen an der Universität haben Ihnen Anerkennung bewiesen, und aus dieser Armbanduhr schließe ich, daß auch Ihre Studenten große Wertschätzung für Sie empfinden. Woher stammt denn all diese Liebe um Sie her? Sie muß doch eine Quelle haben. Wo so viel Liebe zu finden ist, da muß es doch auch jemanden geben, der liebt."

Ich weiß nicht, wie ich auf diesen Gedanken gekommen war, aber ich dachte, der Professor würde jeden Augenblick anfangen zu weinen. Er war offensichtlich völlig aus der Fassung geraten. "Unter diesem Blickwinkel habe ich das noch nie betrachtet", murmelte er.

Seine Frau umarmte ihn lachend: "Du solltest es auch besser wissen, als mit einem Lastwagenfahrer über Theologie zu diskutieren."

Tja, manchmal benutzt Gott tatsächlich die Schwachen und Unwissenden, um die Weisen zum Nachdenken zu bringen. Worum es mir in diesem Zusammenhang jedoch eigentlich geht, ist, daß das Böse zwar in der Welt existiert, aber daß es nicht alles ist. Es gibt Liebe. Es gibt Tugend. Es gibt Selbstlosigkeit. Es gibt Aufrichtigkeit. Es gibt Ehre. Es gibt Schönheit. Es gibt Güte.

Und all diese Dinge haben einen Ursprung.

Das Gute existiert

Seltsamerweise kommt das Böse deshalb in die Schlagzeilen, weil es böse ist. Im großen und ganzen braucht das Gute keine Werbung; es ist so verbreitet, daß wir es gern übersehen.

Die Christin Susannah Wesley, die zehn ihrer neunzehn Kinder sehr früh verlor, sagte einmal: "Obwohl der Mensch in Not hineingeboren ist, glaube ich, daß kaum ein Mensch auf der Erde zu finden ist, der in seinem gesamten Leben nicht viel mehr Gnade als Bedrängnisse und nicht viel mehr Freude als Kummer erlebt hätte. Ich bin gewiß, daß es bei mir der Fall ist."

Ja, wirklich.

In seiner Gesamtheit betrachtet enthält das Leben der meisten Menschen mehr gute als schlechte Tage. Selbst wenn Sie über Ihr eigenes Schicksal verbittert sind – denken Sie einmal darüber nach. Ihre schlechten Tage stehen im Vordergrund, weil sie von normalen, guten, mehr oder weniger befriedigenden Tagen als Kontrast eingerahmt sind. Und das scheint mir bei den meisten Menschen der Fall zu sein.

Wir sind mit Gutem gesättigt, weil Gott gut ist, und auch die Welt, die er erschaffen hat, obwohl die Sünde sie zu verderben versucht.

Der Teufel lacht nie. Er genießt nie etwas. Er findet nicht einmal Vergnügen daran, Menschen zugrundezurichten. Dämonen haben keinen Spaß. Sie haben nichts davon, Menschen zu zerstören. Sie handeln aus purer Gemeinheit. Aus schierer Hinterlist. Aus reiner Gehässigkeit. Aus übler Boshaftigkeit. Aus höhnischer Verachtung. Doch selbst wenn all ihre Bosheit Gottes Welt verunreinigt: Es gibt das Gute. Es ist das Gute, das sie besudeln.

Die Bäume sind gute Bäume. Das Gras ist gutes Gras. Die Felsen sind gute Felsen. Der Sand ist guter Sand. Luft und Regen und Meere und Flüsse sind von Natur aus gut. Verschmutzung ist nicht ihr natürlicher Zustand.

Die Bibel sagt uns immer und immer wieder, daß Gott gut ist. Schon im ersten Kapitel der Schrift wird das Wort "gut" wiederholt gebraucht. Gott sah, daß das Licht gut war, daß die Wasser und das trockene Land gut war, daß die Felder und Bäume gut waren, daß der Tag und die Nacht gut waren, daß die großen Wale und die Vögel am Himmel, die kriechenden Wesen und die Tiere des Waldes, der Mann und die Frau gut waren. Und wenn man bis zum Ende des Kapitels weiterliest, wo Gott alles betrachtet, was er gemacht hat, erfährt

man, daß er alles voller Freude ansah: "Alles war sehr gut"

1. Mose 1,31).

Am Ende der Geschichte von Joseph in Ägypten (1. Mose 50) erfahren wir, daß Joseph, nachdem er von seinen Brüdern geschlagen, in eine Grube geworfen, als Sklave verkauft und schließlich von Gott befreit worden war, seinen Brüder vergab und ihnen sagte: "Ihr hattet Böses mit mir vor, aber er hat es zum Guten gewendet" (Vers 20).

Als Petrus mit dem römischen Hauptmann Kornelius sprach, sagte er: "Ihr habt erfahren . . . von Jesus aus Nazareth, den Gott erwählt und mit seinem Geist und seiner Kraft erfüllt hat. Überall tat er Gutes." (Apostelgeschichte 10,37–38)

Im elften Vers des dritten Johannesbriefs steht einfach: "Wer Gutes tut, gehört zu Gott." Ein kurzer Blick in meine Taschenkonkordanz zeigt mir, daß das Wort gut 705mal in der Bibel vorkommt, das Wort schlecht dagegen nur 17mal.

Glauben Sie, daß man deshalb von der "Guten Nachricht" spricht?

Ein Mensch, der nicht zwischen Gut und Böse oder zwischen Richtig und Falsch unterscheiden kann, gilt vor dem Gesetz als unmündig. Man muß verrückt sein, um nicht zu wissen, was gut ist. Aber um ganz sicher zu gehen, habe ich in meinem Lexikon nachgeschlagen. Es gibt einen umfangreichen Eintrag zur Definition des Wortes "gut", und buchstäblich jede Bedeutungsschattierung entspricht einem Charakterzug, den Theologen als Eigenschaft Gottes vermerken!

"Gut" bedeutet: "von positivem Charakter, beständig, anerkennenswert, ehrbar, mit hohen Maßstäben, freundlich, gütig, kompetent, hochwertig, tugendhaft, anständig, lobenswert, wohltuend, von besonderem Wert, dauerhaft, effektiv, nett, zuvorkommend, großzügig, heiter, attraktiv, kooperativ, ein zuverlässiger Freund, hilfsbereit, angenehm" – und die Liste ließe sich endlos fortsetzen!

Wenn wir sagen, daß Gott gut ist, dann meinen wir all das; unbegrenzt, ohne Einschränkung.

Ein Gott der Freude

Als Jesus seine Jünger einmal aufforderte, ihren ganzen Besitz zu verkaufen und den Armen zu schenken, schickte er die Worte voraus: "Sei ohne Angst, du kleine Herde! Euer Vater will euch seine neue Welt schenken!" (Lukas 12,32)

Alles Wohltuende, alles, was Sie wirklich genießen, alles Glück, das Sie empfinden, jeder gute Spaß, jedes Lächeln, jedes Lachen, jede Freude: all das kommt – von Sünde unbeeinträchtigt – aus der Hand Gottes. "Lauter gute Gaben, nur vollkommene Gaben kommen von oben, von dem Schöpfer der Gestirne. Bei ihm gibt es kein Zu- und Abnehmen des Lichtes und keine Verfinsterung", sagt der Apostel Jakobus (Jakobus 1,17).

König David jubelte:

"Du zeigst mir den Weg zum Leben. Deine Nähe erfüllt mich mit Freude; aus deiner Hand kommt ewiges Glück." (Psalm 16,11)

Ewiges Glück!

Ein guter Gott, der gute und vollkommene Gaben gibt, weil es ihm eine Freude ist, uns mit guten Dingen zu erfreuen. Wenn wir um gute Dinge beten, ist unsere Bitte ein Echo seines Willens, denn auch er möchte gute Dinge – das Beste – für uns.

Nun will ich hier keine optimistische Weltsicht propagieren, als sei dies die beste aller möglichen Welten. Das ist sie nämlich – noch – nicht. Ich glaube jedoch, daß die zugrundeliegende Struktur der Welt, wie sie von Gott erschaffen wurde, beweist, daß der Schöpfer gut ist.

Warum erwarten wir Gutes von Gott?

Trotz all der schlimmen Übel sind seltsamerweise praktisch alle unsere Erwartungen ein Hinweis darauf, daß Gott gut ist.

Wenn ein Gebrauchtwagenhändler Ihnen eine Rostlaube andreht, fühlen Sie sich frustriert, wütend, enttäuscht und betrogen. Warum? Weil Sie Gutes erwartet haben. Und wenn dieses Gute nicht eintrifft, wissen Sie, daß es hätte eintreffen sollen. Ein inneres Gespür veranlaßt Sie, Gutes zu erwarten.

Dieses innere Gespür haben Sie nicht durch die Beobachtung entwickelt, daß große Fische kleine Fische verschlingen. Gutes ist das, was geschehen sollte. Das weiß jeder. Und wir wissen, daß etwas schiefgelaufen ist, wenn Böses geschieht. Wir alle verhalten uns so, als wäre das Gute der Maßstab des gesamten Weltsystems. Wir fürchten das Schlechte und schützen uns dagegen, so gut wir nur können, aber wir erwarten in Wirklichkeit das Gute und sind enttäuscht, wenn es nicht eintrifft.

Übrigens gibt es in der Tat auch gute Menschen in Hülle und Fülle. Sie tummeln sich überall. Kein Tag vergeht, ohne daß ein Feuerwehrmann Kopf und Kragen riskiert, um irgendeinen Unbekannten zu retten. Und dazu motiviert ihn etwas Höheres als nur der Wunsch, seine gut angesehene Arbeitsstelle zu behalten. Polizeibeamte setzen ihr Leben aufs Spiel, um andere zu schützen. Krankenschwestern laufen Gefahr, sich durch die Pflege der Erkrankten schreckliche Infektionen zuzuziehen. Eltern arbeiten Tag und Nacht, um ihre Kinder optimal zu versorgen. Erzieherinnen geben sich mit mißratenen Sprößlingen ab, weil auch mißratene Sprößlinge Fürsorge brauchen.

Die Welt ist voller guter, fürsorglicher Menschen, und wenn einer sich vor der Pflicht drückt oder in Korruption verfällt, dann ist dies noch immer so ungewöhnlich, daß es Schlagzeilen macht. Könnte es sein, daß die Bösewichte auf die Titelseiten kommen, weil sie die Ausnahme sind?

Es besteht kein Zweifel: Wir sind eine sündige, gefallene

Rasse. Doch obwohl bereits unsere allerersten Vorfahren in Sünde gefallen sind, und trotz der schlimmen Übel, die unsere Gesellschaft plagen – die Tyrannei des Teufels über die Welt, die Umweltverschmutzung, Krebs, AIDS, Abtreibung und Atombomben –, läßt sich das ursprünglich zugrundegelegte Gute des Schöpfers nicht aus seiner Schöpfung ausradieren.

Gott, unser Vater

Obwohl es Väter gibt, die ihren Kindern alle Zähne ziehen, und Väter, die ihre Familie wegen irgendeines Flittchens im Stich lassen, und schnorrende Erzeuger, die das ganze Kindergeld auf den Kopf hauen, und Väter, die den Blick nie vom Fernseher abwenden, ist *Vater* dennoch die Anrede, die Jesus wählte, wenn er betete.

Das bedeutet jedoch ganz bestimmt nicht, daß Jesus übersehen hätte, wie schlimm irdische Väter sein können. Einmal fragte er seine Leute: "Wenn ein Kind um einen Fisch oder um Brot bittet, werdet ihr ihm dann einen Skorpion, eine Schlange oder einen Stein geben?" Er wußte nur zu gut, daß einige Väter genau das tun würden. Schließlich regierte zur Zeit seiner Geburt der König Herodes, der mehrere seiner eigenen Söhne umgebracht hatte – einige durch Gift, andere durch Aushungern. Jesus richtete diese Worte an Zuhörer, die alle genau wußten, daß Cäsar über diesen jüdischen König gesagt hatte: "Herodes' Schweine leben sicherer als Herodes' Söhne."

Obwohl ihm das alles wohlbekannt war, benutzte Jesus die Anrede Vater. Er erklärte der Menge: "So schlecht ihr auch seid, wißt ihr doch, was euren Kindern gut tut, und gebt es ihnen. Wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten." (Matthäus 7,11)

Aber ich bin immer noch verwirrt. Wenn ich bete und keine Antwort erhalte, frage ich mich immer noch, wo der Haken ist. Ich meine, wenn es einen Gott gibt, und wenn er erreichbar ist, und wenn er in der Lage ist, mir zu helfen, und wenn r ein gütiger, liebevoller Vater ist, aber trotzdem nichts geschieht, wenn ich bete, dann... ich verstehe das einfach nicht!

Jesus hat versprochen, daß wir mit Sicherheit erhört werden, wenn wir beten. Oder?

GEBET: WAS ES IST, UND WAS ES NICHT IST

Wenn ich nicht "richtig" bete, kann ich dann eine Erhörung erwarten?

Als meine älteste Tochter Jennifer noch klein war, so etwa vier oder fünf Jahre alt, spielte sie mit einer imaginären Freundin namens Lisa. Und bei unseren abendlichen Familienandachten bestand Jennifer darauf, daß wir für die eingebildeten Nöte der imaginären Lisa Fürbitte taten.

Jeden Abend verkündigte Jennifer uns das neueste Problem der armen Lisa: "Lisa geht als Missionarin nach Afrika... Lisa braucht neue Kleider... Lisa bekommt ein Baby... Lisa will heiraten... Lisa will eine Barbiepuppe haben... Lisa ist von einem Auto überfahren worden... Lisa hat Krebs. Wir müssen für sie beten."

Das stellte mich vor ein Dilemma: Sollte ich Jennifer in ihrem Tun bestärken? Gehört es sich, für eingebildete, erfundene Nöte zu beten?

Während ich über diese Frage grübelte, kam mir ein seltsamer, aber tröstlicher Gedanke in den Sinn und ließ mich nicht mehr los: Komm schon, John, fast jedes Problem, für das du betest, ist genauso eingebildet!

Inzwischen ist Jennifer mit Mike verheiratet, einem Feuerwehrmann, und arbeitet als examinierte Krankenschwester im Krankenhaus eines Sozialverbands, wo sie AIDS-kranke und drogengeschädigte Babys betreut. Sie war nicht immer so mitfühlend. Als sie im zweiten Schuljahr war, betete sie einmal abends während der Familienandacht allen Ernstes: "Lieber Jesus, laß Joey richtig krank werden, damit ich seine Ille im Schultheater spielen kann."

Diese Art zu beten muß sie wohl von mir gelernt haben. Obwohl ich gelernt habe, meine Gebete in gediegenere Worte zu kleiden, habe ich nur zu oft ebenso selbstsüchtige Töne angeschlagen, wenn ich irgend etwas haben wollte.

Sind diese egoistischen, gierigen Regungen, die uns von Zeit zu Zeit anfallen, wirklich Gebete? Wenn wir uns fragen, warum ein spezielles Gebet nicht erhört wurde, könnten wir uns durch die Frage prüfen: Habe ich wirklich gebetet, oder war es nur meine Einbildung oder mein Wunschdenken?

John - schlank und fit

Ich wünschte zum Beispiel, ich könnte abnehmen. Aber ich habe dafür noch nicht wirklich zu dem allmächtigen Gott gebetet.

Sehen Sie, es wäre schon irgendwie nett, meine schlanke, jugendliche Figur zurückzugewinnen, unbefangen am Strand in der Sonne zu baden und die bewundernden Blicke junger Frauen auf mich zu ziehen. Das würde mir gefallen. Von Zeit zu Zeit beteure ich sogar: "Ich möchte gern fünfzehn bis zwanzig Kilo abnehmen." Aber diese Pfunde sollen über Nacht verschwinden, ohne daß ich mich dafür anstrengen müßte.

Ich wünschte, ich würde auf magische Weise im Handumdrehn schlank und fit.

Aber ich habe nicht dafür gebetet, Gewicht zu verlieren.

So wie ich Gott kenne, hege ich den leisen Verdacht, daß er mich in diesem Fall sofort auf Diät setzen würde. Er würde mir meine Schokobonbons wegnehmen. Er würde mir die Cola verbieten. Er würde mir die Pralinen streichen. Er würde mich mit Müsli füttern. Er könnte mir sogar Gymnastik verschreiben! Mit anderen Worten: Gott würde meine Bitte ernst nehmen. Ernster als ich selbst.

Wie ist es bei Ihnen: Träumen Sie oder beten Sie?

Wunschtraum oder Gebet?

Nun sind Wunschdenken und Tagträume ja nichts falsches. Wir sollten aber in der Lage sein, sie vom Beten zu unterscheiden.

Wünschen bedeutet, etwas zu erschnen. Doch es handelt sich um eine eher schwache Sehnsucht. Daß wir in diesem Zusammenhang gern die (eigentlich gar nicht existierende) Konjunktivform "ich wünschte" verwenden, zeigt, wie wenig beharrlich unser Bestreben ist. Wir würden gern glauben, daß dies oder jenes geschehen wird, aber wir erwarten es im Grunde genommen nicht. Und obwohl es doch eigentlich ganz nett wäre, hegen wir absolut nicht die Absicht, uns irgendwie anzustrengen, um diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen.

Ein Wunsch wird meistens in den luftleeren Raum gesprochen. Selten wendet man sich damit konkret an irgend jemanden. Ein Gebet richtet sich dagegen ganz speziell an ein Gegenüber.

Im Duden wird beten definiert als "um Hilfe bitten, anflehen". Ein Gebet bringt ein starkes Verlangen zum Ausdruck, einen echten Mangel, eine dringliche Bitte. Da ist keine Spur von Tagträumerei. Gebet betrifft etwas, das wir ernstlich wollen, das uns wirklich wichtig ist, das uns sehr viel bedeutet.

Bedauerlicherweise muß ich oft feststellen, daß ich mich oft in vage formulierten guten Wünschen verliere, wenn ich meine, ich würde beten. Sie wissen schon, was ich meine: "Und segne die Missionare in Afrika. Und hilf den Ärzten, die AIDS erforschen. Und mach die Wirtschaft wieder fit. Und die Häftlinge im Gefängnis. Und Randy und Lisa. Und unsere Olympia-Nationalmannschaft. Und den ganzen Zu-

stand der Gemeinde Christi und der Welt ... Ach ja, und uch Shebas neugeborene Kätzchen."

Und obwohl ich mir sehr fromm vorkomme, weil ich im Gebet meine Pflicht getan habe, bezweifle ich, daß ich bei Gott für diese Art von gebetsmäßigem Registrierkassenrattern irgendwelche Pluspunkte einheimse.

Ich kenne noch einen anderen Ersatz für Gebet, und das sind Sorgen. Sich Sorgen zu machen bedeutet, über eine Sache immer wieder nachzugrübeln, ihr beharrlich und selbstzerfleischend meine Aufmerksamkeit zu widmen. Sorgen können einen Menschen völlig gefangennehmen und lähmen wie eine Ratte in den Klauen einer Katze. Wenn etwas mir Sorgen macht, bin ich die quietschende Ratte, und mein "Gebet" sieht ungefähr so aus:

"Lieber Gott, die werden uns den Strom abschalten, wenn ich bis Donnerstag die Rechnung nicht bezahlt habe. Und mein Gehalt ist erst nächste Woche fällig. Und dann werden die ganzen Hamburger im Gefrierschrank verderben. Aber vielleicht können wir ja am Donnerstag ein paar Freunde zum ssen einladen. Oder wir verfüttern die Hamburger an Sheba, wenn sie anfangen, streng zu schmecken. Wahrscheinlich haben wir gar keine andere Wahl, denn ich habe ganz vergessen, daß dann ja auch der Herd nicht funktioniert. Ich werde den Gartengrill rausholen, und dann können wir auf der Veranda grillen. Das ist es. Wir machen einen Grillabend daraus. Schließlich müssen wir ja auch die Kinder bei Laune halten, weil sie nicht mehr fernsehen können. Vielleicht lese ich ihnen dann mal wieder was vor. Aber wenn wir keinen Strom haben, können wir ja auch kein Licht einschalten. Ach, ich weiß, ich hole ein paar Kerzen heraus. Aber Vorsicht, wenn eine umfällt, könnte das ganze Haus abbrennen. Dann säßen wir wirklich in der Tinte! Alle Kleider futsch, und wir stehen in der Unterwäsche in Decken gehüllt auf der Straße, und das bei mir mit meinen behaarten Beinen! Und wenn sämtliche Bücher verbrannt sind, wie soll ich dann arbeiten? Und der Vermieter wird mir den Prozeß machen, weil ich

drinnen gegrillt habe. Aber wenn wir die Hamburger nicht grillen, werden sie alle verderben. Und wenn wir sie dann an Sheba verfüttern, könnte sie sich den Magen verderben und den ganzen Teppich vollkotzen. Und wir könnten den Teppich nicht mal shampoonieren, weil dazu wieder Strom nötig wäre. Und wenn ich diese Schwatztante Frau Herschel bitte, das Zeug in ihrem Gefrierschrank zu verwahren, wird sie erfahren, daß uns der Strom abgeschaltet wurde, und dann wird sie ..."

Ich kann Stunden mit dieser Art von "Gebet" zubringen. Sorgen konzentrieren sich auf das Problem; Wünsche konzentrieren sich selten auf überhaupt etwas; Gebet konzentriert sich auf Jesus.

Was hat Jesus wirklich verheißen?

Schauen wir einmal, was Jesus über Gebet gelehrt hat. Zunächst zwei Abschnitte aus der Bergpredigt:

"Wenn du beten willst, dann geh in dein Zimmer, schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgenste sieht, wird dich dafür belohnen. Wenn ihr betet, dann leiert nicht endlos Gebetsworte herunter wie die Heiden. Sie meinen, sie könnten bei Gott etwas erreichen, wenn sie besonders viele Worte machen. Ihr sollt es anders halten. Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet." (Matthäus 6,6–8)

"Bittet, und ihr werdet bekommen! Sucht, und ihr werdet finden! Klopft an, und man wird euch öffnen! Denn wer bittet, der bekommt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Wer von euch würde seinem Kind einen Stein geben, wenn es um Brot bittet? Oder eine Schlange, wenn es um Fisch bittet? So schlecht ihr auch seid, wißt ihr doch, was euren Kindern gut tut, und gebt es ihnen. Wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten." (Matthäus 7,7–11)

Diese Worte wurden an die Jünger gerichtet, während eine oße Menschenmenge in Hörweite versammelt war. Die Verheißungen, die Christus hier macht, sind sehr umfassend, während er im Verhältnis dazu nur wenige Bedingungen stellt. Wir sollen hinter verschlossenen Türen im Verborgenen beten. Gott, der das Verborgene sieht, wird es belohnen. Wir brauchen nicht zu plappern, weil Gott weiß, was wir brauchen, bevor wir ihn bitten.

Bitte, und du wirst bekommen. Wer bittet, der bekommt. Gebet ist Ausdruck unserer Kind-Vater-Beziehung zu Gott. Wie der beste aller irdischen Väter wird Gott seinen Kindern Gutes geben, wenn sie ihn bitten; Er wird ganz bestimmt nichts geringeres geben als sie erbeten haben.

Feigen und Glauben

Das Markus-Evangelium berichtet, wie Jesus einen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte, und wie erstaunt die Jünger Prüber waren. An die Zwölf gewandt, sagte Jesus:

"Ihr müßt nur Gott vertrauen. Ihr könnt euch darauf verlassen: Wenn ihr zu diesem Berg sagt: "Auf, stürze dich ins Meer!", und habt keinerlei Zweifel, sondern glaubt fest, daß es geschieht, dann geschieht es auch. Deshalb sage ich euch: Wenn ihr Gott um etwas bittet und darauf vertraut, daß die Bitte erfüllt wird, dann wird sie auch erfüllt. Aber wenn ihr betet, dann sollt ihr euren Mitmenschen verzeihen, falls ihr etwas gegen sie habt, damit euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen auch vergibt." (Markus 11,22–25)

Wieder stoßen wir auf die erstaunliche Tragweite des Gebets sowie zwei wichtige Bedingungen: Wir können alles von Gott erbitten und es empfangen, wenn wir im Glauben bitten und wenn wir anderen vergeben. Jesus wiederholte diese beiden Bedingungen mehrfach, doch am meisten betonte er, daß wir anderen Menschen vergeben müssen.

Beachten Sie auch die starke Verbindung zwischen Verge-

bung und Gebet: "...falls ihr etwas gegen sie habt". Hier kommt wieder die Kind-Vater-Beziehung zum Ausdruck: wir sollen so vergeben, wie es unser Vater auch tut.

Unerschütterliche Hartnäckigkeit

Im Lukas-Evangelium erfahren wir, was Jesus noch über Gebet lehrte, unmittelbar nachdem er mit seinen Jüngern über seine Wiederkunft gesprochen hatte:

"Mit einem Gleichnis zeigte Jesus seinen Jüngern, daß sie immer beten und darin nicht nachlassen sollten. Er erzählte: "In einer Stadt lebte ein Richter, der nicht nach Gott fragte und alle Menschen verachtete. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe. Sie kam immer wieder zu ihm gelaufen und bat ihn: "Verhilf mir zu meinem Recht!" Lange Zeit wollte der Richter nicht, doch schließlich sagte er sich: "Es ist mir zwar völlig gleichgültig, was Gott und Menschen von mir halten; aber weil die Frau mir lästig wird, will ich dafür sorgen, daß sie ihr Recht bekommt. Sonst kratzt sie mir noch die Augen aus."

Und der Herr sagte: "Merkt euch gut, was dieser korrupte Richter sagt. Wird Gott nicht erst recht seinen Erwählten zu Hilfe kommen, wenn sie ihn Tag und Nacht anflehen? Wird er zögern? Ich versichere euch: er wird ihnen sehr schnell ihr Recht verschaffen. Aber wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Menschen finden, die in Treue auf ihn warten?" (Lukas 18,1–8)

Jesus beschrieb Gott oft durch irdische Vergleiche, die aus dem Mund jedes anderen respektlos geklungen hätten – ein Dieb in der Nacht, ein Leichnam, um den sich die Geier versammeln, ein ungerechter Richter. In diesem Gleichnis wird uns ein gleichgültiger Mann vor Augen gemalt, der lediglich durch die hartnäckigen Bitten einer Frau mürbe wird; sollte Gott uns da abweisen?

Jesus lehrt uns, daß wir nicht aufgeben sollen, selbst wenn

Antwort nicht sofort eintrifft, erliegen wir leicht der Versuchung, ganz aufzugeben; aber ein altes Sprichwort sagt: "Gott erhört dich vielleicht nicht dann, wenn du es gern hättest, aber wenn er antwortet, kommt er nie zu spät!"

Heiliges Gebet, unheilige Lebensweise

Lukas beschreibt, wie Jesus eines Tages, als er das Volk im Tempelvorhof lehrte, von einigen "hohen Tieren" jener Zeit durch tückische Fragen über Johannes den Täufer, Steuerzahlungen, die Auferstehung und die Ehe ins Kreuzverhör genommen wurde. Jesus nutzte die Gelegenheit, um ein weiteres wichtiges Element des Gebets zu vermitteln:

"Vor der ganzen Versammlung warnte Jesus seine Jünger: "Nehmt euch in acht vor den Gesetzeslehrern! Sie zeigen sich gern in ihren Talaren und lassen sich auf der Straße respektll grüßen. Beim Gottesdienst sitzen sie in der ersten Reihe, und bei Festmählern nehmen sie die Ehrenplätze ein. Sie sprechen lange Gebete, um einen guten Eindruck zu machen; in Wahrheit aber sind sie Betrüger, die hilflose Witwen um ihren Besitz bringen. Sie werden einmal besonders streng bestraft." (Lukas 20,45–47)

Strafe für Gebet?

Ja. Jesus bringt das Gebet hier mit einer aufrichtigen Lebensweise in Verbindung. Was wir im täglichen Leben als raffinierte Geschäftspraktiken betrachten, kann unsere Gebete für uns selbst zum Fluch werden lassen! Wir können die Armen, Unterprivilegierten, Waisen und Witwen auf legalem Weg übervorteilen. Wir können in Dritte-Welt-Ländern ganz legale Gewinne erzielen. Wir können uns von den Obdachlosen abwenden. Aber dann wird die tiefe Verdammnis auch durch unsere längsten Gebete nicht von uns abgewendet werden.

Man kann nicht als Wolf leben und als unschuldiges Lamm sterben.

Ein uneingeschränkt christlicher Lebensstil muß mit ernsthaftem Gebet in Verbindung stehen und umgekehrt. Deshalb sollten Sie vertrauen und handeln. Auf den Herrn vertrauen und Gutes tun.

Zwei Dinge, für die wir beten können

Lukas berichtet, daß die Jünger kurz nach der oben beschriebenen Situation – vielleicht sogar noch am selben Abend – Jesus auf die Schönheit des Tempels aufmerksam machten und daß er die Zerstörung Jerusalems und seine eigene Wiederkunft in großer Macht und Herrlichkeit voraussagte. Daraufhin äußerte er folgendes über das Gebet: "Seht euch vor! Laßt euch nicht vom Rausch umnebeln oder von den Alltagssorgen gefangennehmen, sonst werdet ihr von jenem Tag unvorbereitet überrascht wie von einer Falle, die zuschlägt. Denn er kommt plötzlich über alle, die auf der Erde leben. Bleibt wach und hört nicht auf zu beten, damit ihr alles, was noch kommen wird, durchstehen und zuversichtlich vor den Menschensohn treten könnt!" (Lukas 21,34–36)

Wir sollen darum beten, daß wir alles durchstehen und zuversichtlich vor Jesus treten können. Wir sollen also gegen den allgemeinen Abwärtstrend beten, den wir täglich wahrnehmen. Ich benutze die abendlichen Fernsehnachrichten oft als Gebetsimpuls, weil sie mir vor Augen führen, wie kaputt diese Welt ist; wie Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und eine tiefe Leere das Leben von Menschen ohne Gott prägen.

Wir sollen gegen die Nöte des Lebens beten, die Sie ja selbst zur Genüge kennen.

Wir sollen beten, daß wir vor den Folgen dieser Dinge bewahrt bleiben und nicht selbst zu solchen Entwicklungen beitragen, damit wir zuversichtlich vor Jesus treten können, wenn er wiederkommt.

Wieder sehen wir, daß Jesus die allgemeine Ausrichtung unseres Lebens mit dem Gebet in Verbindung bringt. Um wirklich beten zu können, müssen wir wirklich leben. Andrew Jurray, der Autor des Buches "The Prayer Life" (Das Gebetsleben), sagte: "Das Gebetsleben kann nicht für sich genommen verbessert werden. Es ist so tief mit unserem gesamten geistlichen Leben verknüpft, daß erst unser ganzes Leben erneuert und geheiligt werden muß, bevor das Gebet seinen rechtmäßigen Platz der Vollmacht einnehmen kann. Wir dürfen uns nicht mit weniger als dem echten Leben zufrieden geben, zu dem Gott seine Kinder berufen hat."

Und was dann?

Im Johannesevangelium erfahren wir, daß Jesus beim letzten Abendmahl, nachdem er den Jüngern die Füße gewaschen hatte und nachdem Judas gegangen war, lange über das Kommen des Trösters, über den Himmel und das Gebet sprach:

"Ich versichere euch: Jeder, der mir vertraut, wird auch die Taten vollbringen, die ich tue. Ja, seine Taten werden meine och übertreffen, denn ich gehe zum Vater. Dann werde ich alles tun, worum ihr bittet, wenn ihr euch dabei auf mich beruft. So wird durch den Sohn die Herrlichkeit des Vaters sichtbar werden. Wenn ihr euch auf mich beruft, werde ich euch jede Bitte erfüllen." (Johannes 14,12–14)

"Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in mir lebt, so wie ich in ihm, der bringt reiche Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun . . . Wenn ihr mit mir vereint bleibt und meine Worte in euch lebendig sind, könnt ihr den Vater um alles bitten, was ihr wollt, und ihr werdet es bekommen." (Johannes 15,5.7)

"Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Ich habe euch dazu bestimmt, reiche Frucht zu bringen. Es soll Frucht sein, die Bestand hat. Was ihr vom Vater unter Berufung auf mich erbittet, wird er euch geben. Ich gebe euch nur dieses eine Gebot: Ihr sollt einander lieben!" (Johannes 15,16–17)

"So wird es auch mit euch sein: Jetzt seid ihr traurig. Aber ich werde euch wiederschen. Dann wird euer Herz voll Freude sein, und diese Freude kann euch niemand nehmen. Wenn dieser Tag kommt, werdet ihr mich nichts mehr fragen. Ich versichere euch: der Vater wird euch alles geben, worum ihr bittet, wenn ihr euch dabei auf mich beruft. Bisher habt ihr nichts unter Berufung auf mich erbeten. Bittet, und er wird euch beschenken, damit an eurer Freude nichts mehr fehlt." (Johannes 16,22–24)

Mir ist beim Beten fast nie bewußt, welche umwerfenden, unfaßbaren, überwältigenden Zusagen Jesus da gemacht hat.

"Alles, worum ihr mich bittet!"

Alles, einfach alles!

"Bittet, was ihr wollt!"

Es ist überhaupt nichts Imaginäres, Sorgenvolles oder Schwammiges an dieser Art von Gebet.

"Dann werde ich alles tun, worum ihr bittet ... werde ich euch jede Bitte erfüllen ... was ihr vom Vater erbittet, wird er euch geben ... der Vater wird euch alles geben, worum ihr bittet ... Bittet, und er wird euch beschenken, damit an eurer Freude nichts mehr fehlt."

Beim Lesen dieser Worte packt mich eine heiße Sehnsucht danach, das zu erleben!

Wir sollen in ihm leben, mit ihm vereint bleiben, lieben, Frucht bringen. Unter Berufung auf Jesu Namen bitten.

Nun sollten wir nicht grübeln, was die "Berufung auf Jesu Namen" genau zu bedeuten hat. Es ist sicher keine geheime Gebetsformel. Es geht einfach darum, daß wir auf der Grundlage unserer Beziehung zu Jesus freimütig direkt vor den Thron Gottes treten können, und daß wir sicher sein dürfen, daß wir angehört werden. Als Nachfolger Jesu bitten wir bereits in seinem Namen.

Ich habe mit einigen tief vergeistlichten Christen gesprochen, die die wörtliche Bedeutung der Aussprüche, die Johannes aufzeichnet, fast aufgegeben haben. Sie glauben, Gebet sei das Bewußtsein der Gegenwart Gottes, die Konzentraschlichtes Bitten um etwas Bestimmtes eine irgendwie minderwertige, kindische Form des Gebets.

Lesen Sie diese Vorstellung aus den zitierten Abschnitten über Jesu Lehre heraus? Entspricht sie seiner Lehre?

Andererseits habe ich mit anderen Christen gesprochen, die zu glauben schienen, Gott sei verpflichtet, ihnen alle Annehmlichkeiten des Erfolges und des geschäftlichen Wohlstands zu geben, weil sie eben für solche Sachen gebetet haben.

Ist es das, was Jesus lehrte?

Wenn ich die vier Evangelien lese, gewinne ich den Eindruck, als hätte Jesus nicht viel über "geistliches Abheben" durch Gebet zu sagen gehabt – zumindest nicht in dem Sinne, daß sämtliche materiellen Angelegenheiten völlig aus unseren Gebeten zu verbannen wären.

Andererseits stellt sich die Frage, welchen Wohlstand Jesus selbst genossen hat. Füchse haben Gruben und Vögel Nester, doch Jesus lebte wahrhaftig nicht im Luxusviertel Jerusalems. Er saß im Boot eines anderen und lehrte. Er ritt auf dem Esel eines anderen, als er im Triumphzug in Jerusalem einzog. Sein Kreuz war Regierungseigentum. Er lich sich das Grab eines anderen, um darin bestattet zu werden (und gab es kaum benutzt wieder zurück...). Die Bitte um materielle Dinge spielte in seinem Gebetsleben offensichtlich keine große Rolle.

All das verwirrt mich.

Wenn ich gebetet habe, habe ich eigentlich nie wirklich die überwältigende Nähe des allmächtigen, hoch erhabenen Gottes, die kostbare Gegenwart der Heiligkeit in Person verspürt, die mich zu Boden geworfen und ehrfurchtsvoll hätte flehen lassen: "Weiche von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!"

Genauso wenig habe ich all diese netten materiellen Extras erhalten, wenn ich darum gebeten habe.

Manchmal komme ich mir vor wie von Gott in die Mangel genommen. Glauben Sie, daß er mir zürnt?

REIZENDE GEBETE AN EINEN ZORNIGEN GOTT

Wenn Gott heilig ist, wird er dann das Gebet eines Sünders wie mich erhören?

Vielen modernen Amerikanern erscheint der Gedanke sel sam, zu einem guten Vater im Himmel zu beten. Reiten di Prediger nicht immer auf der Hölle und der ewigen Verdamn nis herum? Entspricht unsere traditionelle Sicht Gottes nich einem harten, unnachgiebigen, gesetzlichen Herrscher, de seine Gebote erbarmungslos durchzusetzen versucht, stirr runzelnd auf die Erde blickt und nur darauf wartet, den näch sten Erdenbürger zu strafen, der es wagt, sich zu amüsieren.

Jonathan Edwards, einer der berühmtesten puritanische Prediger, wird in einigen Geschichtsbüchern – meiner Me nung nach zu Unrecht – für dieses Gottesbild verantwortlic gemacht. Man sagt, er habe ein derart fieses Bild Gottes propagiert. Tat er das wirklich?

Von allen christlichen Predigten, die je gehalten wurder haben nur drei einen gewissen universellen Ruhm erlangt Die Bergpredigt Jesu, die "Predigt an die Vögel" des heilige Franziskus und Jonathan Edwards', Predigt "Sünder in de Händen eines zornigen Gottes". Diese Botschaft predigt Edwards am 8. Juli 1741 in Enfield, Connecticut. Sein Bibe text stammte aus 5. Mose 32,35: "Noch kurze Zeit, dan kommt ihr Untergang, ihr Ende ist nicht aufzuhalten."

In seiner Predigt vergleicht Edwards einen unbekehrte Menschen mit einer Spinne, die an einem seidenen Fade über einem Feuer baumelt. "Unbekehrte Menschen wandel auf einer verrotteten Decke über dem Abgrund der Hölle", sagte Edwards, "und an unzähligen Stellen ist diese Decke so schwach, daß sie ihr Gewicht nicht tragen kann, und diese Stellen sind nicht erkennbar ... Da ist nichts zwischen dir und der Hölle außer Luft; es sind nur die Kraft und das reine Wohlwollen Gottes, die dich aufrechthalten. Sollte Gott seine Hand zurückziehen, würde nichts deinen Fall aufhalten."

Er sagte, daß Gott keinen Sünder in die Hölle zu werfen braucht; unsere eigene Boshaftigkeit macht uns so schwer wie Blei, und unser eigenes Gewicht zieht uns in den Abgrund. Nur Gottes Liebe kann ein solches Gewicht halten und uns vor dem Fall bewahren. "Sollte Gott dich loslassen, würdest du sofort versinken und geschwind hinunterfahren und in den gähnenden Abgrund stürzen, und deine gesunde Verfassung und all deine Gerechtigkeit könnte dich genauso wenig aufrechthalten und vor der Hölle bewahren, wie ein Spinnennetz einen fallenden Felsen auffangen könnte. Wäre da nicht das souveräne Wohlgefallen Gottes, würde die Erde dich nicht einen Augenblick tragen."

Die Menschen, die diese Predigt hörten, wurden so von Angst gepackt, daß sie schrien und sich aneinander und an den Kirchenbänken festkrallten, um nicht in die Hölle zu stürzen.

Was Edwards in dieser berühmten Predigt immer wieder hervorhob, war die Tatsache, daß nur Gottes Liebe und Gnade uns vor dem Fall bewahren, in den wir durch unser eigenes Gewicht hineingerissen werden.

Sünder in den Armen eines liebenden Gottes

Betrachtete Edwards Gott als grausamen und launischen, gemeinen Tyrannen?

Verfolgen wir einmal seine Gedanken über den Gott, zu dem er betete. Im Winter des Jahres 1739 schrieb er "A Personal Narrative"(Eine persönliche Geschichte), in der er die Freude auszudrücken versuchte, die er im Gebet empfand: "Von jener Zeit an gelangte ich zu neuen Gedanken und Vorstellungen über Christus und das Werk der Erlösung und den herrlichen Weg des Heils durch ihn. Ein inneres, liebliches Wissen um diese Dinge ergriff mein Herz, und meine Seele verlor sich in verzückenden Bildern und Betrachtungen darüber. Immer mehr stand mir der Sinn nach Zeiten des Lesens und Meditierens über Christus, über die Schönheit und Vorzüglichkeit seiner Person und den köstlichen Weg der Erlösung durch das Geschenk seiner Gnade...

Das Bewußtsein, das ich um die göttlichen Dinge hatte, pflegte oft ein köstliches Brennen in meinem Herzen zu entfachen, einen Eifer der Seele, den ich nicht in Worte zu kleiden vermag...

Alle Dinge veränderten sich in ihrer Erscheinung; auf allem schien gleichsam ein stiller, lieblicher Glanz zu ruhen oder ein Hauch göttlicher Herrlichkeit. Gottes Majestät, seine Weisheit, seine Reinheit und Liebe schienen sich in allen Dingen zu spiegeln – in der Sonne, im Mond und in den Sternen, in den Wolken und im Blau des Himmels, im Gras, in den Blumen und Bäumen, im Wasser und in der ganzen Natur – was mein gesamtes Denken gefangennahm. Oft erging ich mich in der Betrachtung der beglückenden Herrlichkeit Gottes in diesen Dingen ..."

Haben Sie den Eindruck, daß Edwards einen harten, gemeinen Gott anbetete? Seitenlang versucht Edwards, seine beglückende Freude an Christus zum Ausdruck zu bringen. Jede Seite ist durchsetzt mit Worten und Ausdrücken wie: "Wunder... wundersam... jubelte... herrlich... erhebend... köstlich... das Köstlichste von allem... jubelte... erfüllt und beglückt... Empfinden der majestätischen Fülle Christi... verschlungen in Christus... außergewöhnliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes... unaussprechlich erhaben." In jedem einzelnen Abschnitt dieser Seite benutzt Edwards das Wort "lieblich" sechs bis acht Mal!

Ein Besucher im Haus der Edwards', ein 26-jähriger Student, war erstaunt über die Freude Jonathans, seiner Frau Sarah und ihrer elf Kinder; er benutzt das Wort "lieblich", um die Atmosphäre zu beschreiben, die er in jenem Haus vorfand. Ein Tagebucheintrag lautet:

"Sonntag, am 19. Oktober 1740: Empfand tiefe Zufriedenheit im Haus des Herrn Edwards. Ein bezaubernderes Ehepaar habe ich noch nicht gesehen. Ihre Kinder sind Vorbilder christlicher Schlichtheit. Frau Edwards ziert ein sanfter, stiller Geist ... welch eine Gefährtin für ihren Mann!"

In der Tat deutet bei diesem fröhlichen puritanischen Prediger alles darauf hin, daß er keineswegs als verdrossener Griesgram einen grausamen Gott anbetete, sondern in einem liebenden Gott unvorstellbare Freundlichkeit und Schönheit fand.

Doch wenn Gott gütig und freundlich ist, was ist dann mit all den düsteren Warnungen in der Bibel? Der unstillbare Durst, der Feuersee, der Ort der Qual, wo der Elende nie sterben wird – diese in der ganzen Bibel verstreuten Warnungen hören sich doch ziemlich beängstigend an, nicht wahr?

Ein Hupsignal zur Warnung

Als Ginny und ich frisch verheiratet waren, fuhr ich einen funkelnagelneuen 1967er Mustang in Leuchtendgelb. Ein neuer Sportwagen und eine schöne Frau. Was war ich doch für ein toller Kerl!

Am Heiligabend wollte Ginny in letzter Minute noch ein paar Sachen einkaufen, und ich war stolz darauf, sie trotz des regen Verkehrs ins Zentrum zu fahren. Nachdem wir links in die Hauptstraße eingebogen waren, die zum Einkaufszentrum führte, fanden wir uns in einer gigantischen Schlange langweiliger alter Autos wieder, die im Schneckentempo den steilen Hügel hochstotterten und einzeln oder zu zweit an der Ampel durchsickerten. Es war unverkennbar, daß wir eine ganze Weile im Stau zubringen würden, und da ich schon damals ein biblisch gesinnter Mensch war, beschloß ich, "die

Zeit auszukaufen". Sobald der Verkehr zum Stehen kam, beugte ich mich zu Ginny hinüber und sie sich zu mir, und wir küßten uns leidenschaftlich.

TÜT! Tüt-tüüüüt!

Was war das? Der Typ hinter mir drückte ständig auf die Hupe. So ein blöder Kerl! Was ist denn mit dem los? Der Verkehr bewegt sich doch keinen Zentimeter! Wir fingen wieder an, uns zu küssen. Er fing wieder an zu hupen.

Der Spaßverderber. Soll er sich doch selbst eine Freundin suchen. Was geht es den bloß an, was ich in der Privatsphäre meines eigenen funkelnagelneuen, gelben Mustang treibe?

Die Ampel schaltete auf grün. Ich rollte etwa drei Autolängen weiter und hielt an. Wieder küßten wir uns, wieder hupte er. Und nicht nur das: Er betätigte auch noch die Lichthupe!

Allmählich wurde ich sauer. Dieser Kerl war eine Plage, ein Fiesling, ein Voyeur, eine Nervensäge. Wenn der jetzt nicht augenblicklich aufhört, dann . . .

Wieder schaltete die Ampel auf grün. Ich schob mich weiter den Hang hinauf zur nächsten Abzweigung und hielt bei Rot an, um weiter zu schmusen. Diesmal hängte der niederträchtige Schuft sich erst richtig in die Hupe! Souverän ignorierte ich den Spielverderber und küßte Ginny weiter, bis ... Rumms!

An dieser Stelle sollte ich die jüngeren Leser vielleicht davon in Kenntnis setzen, daß man bei einem Auto mit Handgetriebe einen Fuß auf der Bremse lassen muß, während man mit dem anderen Fuß die Kupplung tritt, wenn man auf einer abschüssigen Straße zum Stehen kommt. Tut man das nicht, rollt das Auto rückwärts.

Genau das hatte ich übersehen. Jedesmal, wenn ich mich zu Ginny hinübergelehnt hatte, um sie zu küssen, hatte ich sowohl Kupplung als auch Bremse fahren lassen, bis ich zurückgerollt und auf den Wagen hinter mir geknallt war – auf den Wagen des bewußten Fahrers, der doch alles in seiner Macht Stehende unternommen hatte, um mich vor der Gefahr zu warnen.

Auto aussteigen und mich bei ihm entschuldigen mußte. Ich kam mir völlig idiotisch vor – und entdeckte, daß mein Heck ziemlich verbeult war (und zwar nicht nur das des Autos...).

Nun möchte ich klar und deutlich sagen, daß ich als Christ durchaus nichts gegen küssende Ehepaare einzuwenden habe. Ganz im Gegenteil. Ich wäre jedoch ein Idiot, würde ich nicht aus meiner eigenen Erfahrung lernen, daß Gott, wenn er uns vor etwas warnt, kein bloßer Spielverderber ist oder sich ungebeten in Sachen einmischt, die ihn nichts angehen. Wenn die Bibel uns etwas klar und deutlich zeigt, dann doch die Tatsache, daß Gott es haßt, wenn seine Kinder verletzt werden. Also warnt er uns. Immer und immer wieder. Er hupt und blinkt, wenn wir gewisse Dinge tun, weil er voraussehen kann, daß wir uns – falls wir so weitermachen – das Heck verbeulen werden.

Aber die meisten reagieren wie ich jenem Fahrer gegenüber: Wir ignorieren die Gefahrenzeichen oder geraten über denjenigen in Rage, der uns warnt.

Gottes Gesetze und Gottes Heiligkeit

Autos rollen rückwärts den Berg hinunter, wenn der Fahrer den Fuß nicht auf der Bremse hält. Und es gibt noch weitere Gesetzmäßigkeiten im Universum. Diese Prinzipien sind kein Zufall. Gottes Gesetze sind absolut gültig.

Nehmen wir einmal ein simples Beispiel: Gottes Gebot "Du sollst nicht stehlen". Im allgemeinen lehrt die Bibel, daß wir die Finger von Sachen lassen sollen, die uns nicht gehören. Diese Regel gilt für absolut jeden, weil Gott absolut ist. Seine absoluten Gesetze entspringen aus seinem heiligen Wesen und sind dazu bestimmt, uns vor schmerzhaften Folgen zu schützen.

Wenn wir Gottes Gebot gegen das Stehlen übertreten, ver-

letzen wir nicht Gott. Wir fügen nicht einmal dem Bestohlen irreparable Schäden zu. Wir selbst sind diejenigen, die durch das Übertreten der Gebote Gottes Schaden nehmen.

Als meine Kinder klein waren, erteilte ich ihnen das kategorische Verbot, die Katze in unserer Badewanne zu waschen. Ein solches Unterfangen würde mich nicht verletzen. Es würde auch der Katze nicht schaden. Aber wer würde letztendlich zerkratzt werden? Die Antwort auf diese Frage folgte, als die Kinder mein Verbot mißachteten.

Die schrecklichen Folgen, die eine Mißachtung der Gebote Gottes nach sich zieht, bedeuten nicht, daß Gott ein gemeiner Kerl wäre, dem man sich nicht im Gebet nähern könnte. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Folgen um natürliche Phänomene, um Wirkungen, die auf eine bestimmte Ursache zurückzuführen sind, und nicht um die grausamen Marterungen eines göttlichen Folterknechts.

Wenn Sie stehlen, werden Sie zum Dieb. Wenn Sie morden, werden Sie zum Mörder. Wenn Sie Ihre Frau hintergehen, werden Sie zum Betrüger. Sie selbst leiden Schaden, werden herabgewürdigt oder verletzt.

Und Gott haßt es, wenn eines seiner Kinder Schaden leidet, herabgewürdigt oder verletzt wird. Deshalb warnt sein Wort uns davor, Diebstahl zu begehen. Das Stehlen macht uns zu Dieben, und Gott möchte nicht, daß irgendeines seiner geliebten Kinder da hineingerät. Und genau das sind Sie und ich – von Gott geliebte Menschen.

Christus warnte uns vor den Sünden, die uns zu Fall bringen, uns besiegen und zerrütten. Dann starb er, um uns von diesen Sünden zu erretten. Er erlitt für uns einen qualvollen Tod und erstand von den Toten auf, um uns dort hinzuführen, wo er ist.

Überwältigend! Was sollten wir auf all das antworten?

Leider sagen die meisten von uns nicht allzu viel. Wir sind zu stolz, um uns bei Gott zu bedanken oder seine Warnungen an andere Menschen weiterzugeben, selbst an die, die uns besonders nahestehen. Ich hege den leisen Verdacht, daß die meisten Leute genau dasselbe tun wie ich an jenem Heiligabend, als ich die Hupsignale überhörte. Ich kochte und tobte vor Wut und schimpfte – und fuhr schließlich mit verbeultem Heck durch die Gegend.

So sollte kein Mensch leben.

Der Apostel Paulus sprach durchaus nicht ironisch, als er in 1. Thessalonicher 5,14 zwei Lebensregeln miteinander verknüpfte. Im selben Atemzug forderte er die Christen auf: "Ermahnt alle, die ein ungeregeltes Leben führen" und "Ermutigt die Ängstlichen".

Manchmal gewinne ich den Eindruck, daß beide Seiten dieses Verses auf mich zutreffen – und ich bin dabei nicht derjenige, der ermahnt und ermutigt.

Also?

Wenn Gott also heilig ist und denen, die ihn bitten, gute Gaben zu geben versteht, möchte ich immer noch wissen, warum ich die guten Dinge nicht bekomme, um die ich ihn bitte.

VIELLEICHT IST GOTT ALLES GLEICHGÜLTIG?

Wenn Gott nichts an mir liegt, wird er dann mein Gebet erhören?

Gott ist.

Gott ist nahe.

Gott lädt uns ein zu beten.

Gott ist fähig, unsere Gebete zu erhören.

Gott ist gut; Gott ist Vater; Gott ist freundlich und nicht grausam.

Gott ist heilig. Gott haßt es, wenn Menschen verletzt werden.

Ich glaube, daß all diese Aussagen wahr sind. Aber ich stolpere immer noch über die Frage, warum so viele meiner eigenen Gebete scheinbar nicht erhört werden. Meine alltäglichen Erfahrungen stehen im Widerspruch zu meinen Glaubensüberzeugungen. Die Spannung, die dazwischen liegt, führt mich in ein Dilemma. Ich glaube; ich bete – und ich werde verletzt.

Wo liegt denn der Haken?

In meinen Gedanken regt sich eine düstere Ahnung: Könnte es sein, daß Gott die Menschen zwar im allgemeinen liebt, meine Gebete aber nicht erhört, weil er mit mir persönlich nicht viel anfangen kann?

Die Bibel sagt mir, daß die Antwort auf diesen schlimmen Verdacht unter dem Kreuz Jesu liegt.

Von Juwelen, Kreuz und Feuer

Das einzige Schmuckstück, das ich besitze, ist eine versilberte Krawattennadel in Form eines Hammers. Mein Großvater hat sie vor langer Zeit beim Preisausschreiben einer Schreinerfachzeitschrift als Auszeichnung für eine Holzarbeit gewonnen und mir zum elften Geburtstag geschenkt. Das Silber ist schon seit Jahren abgegriffen, aber ich schätze mein kleines Hämmerchen immer noch. Dabei bin ich eigentlich kein Freund von Schmuckstücken. Ich betrachte Schmuck als protzig-eitlen, schnöden Tand mit weltlichem Beigeschmack.

Natürlich gelte ich in den Augen meiner übrigen Familie als stockkonservativer, hoffnungslos altmodischer Kauz. Sie dagegen behängen sich mit allen möglichen Accessoires, billigem Flitterzeug, glitzernden Ringen, schimmernden Plastiknadeln, perlenbestickten Klamotten und funkelnden Anhängern, die wie tote Fische aussehen und an ihren Ohren baumeln.

Und jeder einzelne von ihnen trägt oft irgendein Kreuz – Filigrankreuze, keltische Kreuze, Kreuze aus Glas, gestickte Kreuze und so weiter und so fort.

Selbst mein Filius – mit seinen 1,90 Metern ein Kleiderschrank von einem Teenager – trägt ein Kreuz. Es baumelt an einem langen, ungegerbten Lederriemen. Donalds Kreuz besteht aus zwei schweren, kantigen Eisennägeln, die im rechten Winkel zusammengeschweißt wurden.

Er sagt, das Kreuz symbolisiere für ihn die Liebe Gottes, und wenn er beim Beten ein Kreuz anschauen könne, würde es ihm helfen, in fünf Ebenen zu beten: Der Kopf des Kreuzes erinnere ihn daran, Jesus anzubeten. Der linke "Arm" erinnere ihn daran, seine Sünden zu bekennen, der rechte, Gott für die guten Dinge im Leben zu danken. Der Punkt, an dem die beiden Balken aufeinandertreffen, erinnert ihn an das Gebet für Menschen, deren Lebensweg seinen eigenen kreuzt. Und der Fuß des Kreuzes sei der Ort, an dem er Lasten bei Gott ablege und seine Bitten vor ihn bringe.

Nun ist es so, daß wir unser Haus mit Holz heizen, um Geld zu sparen (vermutlich, um es dann für Schmuck aus dem Fenster zu werfen). Wir haben einen großen Kamin, und hier in Florida ist Holz wesentlich billiger als Heizöl.

Einmal bemühte sich Donald, das Feuer in Gang zu bringen. Er beugte sich vor, um in die Kohlen zu blasen, und dabei glitt das Eisenkreuz aus seinem Hemdausschnitt und bettete sich in die glühenden Kohlen.

Endlich flackerte das Feuer auf. Donald erhob sich. Er griff nach dem Lederriemen und ließ das Kreuz wieder in seinen Hemdausschnitt fallen... Als das glühendheiße Kreuz seine nackte Haut berührte, brüllte er und schlug sich auf die Brust wie ein wildgewordener Gorilla. Und als fürsorgliche christliche Familie, die einander in Mitgefühl und zärtlicher Liebe zugetan ist, gröhlten wir über sein Mißgeschick und riefen ihm Worte des Erbarmens und des Trostes zu, die von: "Du brennst wohl vor Eifer für den Herrn!" bis zu "Ja, ja, jeder hat sein Kreuz zu tragen!" reichten.

Donald behauptet, daß dieses "Leiden um des Kreuzes willen" ihn berechtige, in die Reihen der christlichen Märtyrer aufgenommen zu werden.

Inzwischen sind seine Narben verheilt, aber er trägt das Kreuz immer noch als Symbol seines Glaubens und als Gedächtnisstütze für das Gebet. Und ich finde, er hat damit sehr recht. Das Kreuz kann also unseren Glauben symbolisieren. Aber es symbolisiert auch andere Dinge, einschließlich der Liebe Gottes zu uns.

Gottes Liebe und Schmerz

In einem früheren Kapitel sagte ich, daß wir nicht wissen, wie Jesus eigentlich aussah. Und das ist tatsächlich so. Archäologen haben jedoch eine sehr alte Zeichnung entdeckt, die ihn darstellt. Sie entstand vermutlich schon etwa vierzig Jahre nach seiner Kreuzigung und Auferstehung.

Nach dem großen Brand Roms im Jahre 64 nach Christus errichtete Kaiser Nero einen neuen Palast, den er "das goldene Haus" nannte, auf dem Paladinhügel nordöstlich vom Kolosseum. Und wie Sie wissen, war das der Ort, an dem Christen, denen man die Schuld an dem Feuer gab, den Löwen vorgeworfen wurden. Der römische Autor Suetonius beschreibt den großartigen Palast Neros folgendermaßen:

Das Vestibulum war so groß, daß eine kolossale Statue des Kaisers von dreieinhalb Meter Höhe darin Platz fand; und es war so weitläufig, daß sein dreireihiger Säulengang sich über 1.600 Meter erstreckte. Auch ein Teich befand sich dort, gleich einem Meer, umgeben von Gebäuden, die Städte darstellten, sowie Landstriche mit vielfältig bestellten Feldern, Weingärten, Weiden und Wäldern, mit wilden Tieren und Haustieren in großer Zahl. Im übrigen Haus war alles mit Gold überzogen und mit Edelsteinen oder Perlmutt verziert.

Ganz in der Nähe des "Goldenen Hauses" errichtete Nero ein weiteres Gebäude, das "Paedagogium" genannt wurde. Es beherbergte kaiserliche Büros ebenso wie Baracken, in denen die diensthabenden Palastwachen und Gladiatoren wohnten. Die Soldaten ritzten gern derbe Zeichnungen und Sprüche – auch Graffiti genannt – auf den Putz ihrer Baracken. Sie wissen schon, was gemeint ist: eine antike Entsprechung zu "Fred ist eine Petze", "Thomas liebt Eva" oder "Volles Aroma ohne Reue".

1856 entdeckte der italienische Antiquar R. Garrucci eine Graffiti-Zeichnung mit der Inschrift "Alexamenos betet seinen Gott an". Diese Zeichnung, die sich heute in Rom im "Museo Kircheriano" befindet, ist die früheste bekannte Darstellung der Kreuzigung. Sie zeigt einen kleinen betenden Mann namens Alexamenos, der einen Arm zu unserem Erlöser ausstreckt, der am Kreuz leidet. Das Kreuz scheint ein "Tau"-Kreuz in Form eines großen T zu sein, an dem oben eine Inschrifttafel befestigt ist. Die Füße unseres Herrn ruhen auf einem schmalen Querbalken, sein Körper ist stäm-

mig, seine Arme sind auf dem harten Holz ausgestreckt, mit den Nägeln sichtbar in seinen Händen.

In dieser derben Zeichnung, von irgendeinem heidnischen Soldaten in die Barackenwände geritzt, hat Jesus den Körper eines gekreuzigten Menschen – und den Kopf eines Esels!

Obwohl dieses blasphemische Bild unser christliches Empfinden verletzt, hätte eine solche künstlerische Verunstaltung die Schreiber der Bibel nicht schockiert; sie kannten das Kreuz als ein Symbol der Schande. Betrachten wir einmal einige der Begriffe, die sie im Zusammenhang mit der Kreuzigung gebrauchten:

"... da sie für sich den Sohn Gottes wieder kreuzigen und dem Spott aussetzen." (Hebräer 6,6)

"Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldete." (Hebräer 12,2)

"Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glückselig seid ihr!" (1. Petrus 4,14)

"Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist; denn es steht geschrieben: "Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!" (Galater 3,13)

"Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengehen, Torheit ... predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis, und den Nationen eine Torheit." (1. Korinther 1,18 und 23)

Spott, Schande, Schmähung, Fluch, Torheit oder Ärgernis: so lauten die Begriffe, die die Schreiber der Bibel mit einer Kreuzigung in Verbindung brachten.

Die Bedeutung des Kreuzes

Die Kreuzigung war eine Form der Hinrichtung, die den niederträchtigsten kriminellen Elementen vorbehalten war: entlaufenen Sklaven, Aufrührern, Kinderschändern, gemeinen Dieben und Leuten, die sich an ihren Eltern vergreifen. Der römische Senator Marcus Tullius Cicero, ein Heide, schrieb: "Selbst das Wort 'Kreuz' bleibe nicht nur den Körpern der Bürger Roms erspart, sondern auch ihren Gedanken, Augen und Ohren . . . Es ist ein schweres Vergehen, einen römischen Bürger auch nur zu fesseln, ein Verbrechen, ihn auszupeitschen, beinahe ein Akt des Landesverrats, ihn zu Tode zu bringen: wie soll ich da eine Kreuzigung in Worte kleiden? Ein Wort, das einer solchen Ungeheuerlichkeit würdig wäre, läßt sich unmöglich finden!"

Ist es ein Wunder, daß der heidnische Soldat eine Kreuzigung mit Verachtung und Spott in Verbindung brachte und Christus in seiner Kreuzesdarstellung mit dem Kopf eines Esels zeichnete?

Die Heiden stellen oft eine solche Verbindung her. Tertullian erwähnt eine weitere Darstellung des Gottes der Christen. Sie zeigt wieder einen Mann mit einem Eselskopf, der eine Toga trägt und ein Buch in der Hand hält.

Minucius Felix sagte: "Audio eos turpissimae pecudis caput asini ... venerari" – "Ich höre, daß sie die abscheulichste Bestie mit dem Kopf eines Esels anbeten." Das heidnische Wort für die ersten Christen war asinarii, was – höflich übersetzt – bedeutet: "die zu einem Esel Gehörenden".

Jeder – ob Jude, Christ oder Heide – wußte, daß eine Kreuzigung eine abscheuliche, abstoßende, schändliche Todesart war. Deshalb zeichnete der Mann, der sich über Alexamenos lustig machen wollte, ihn in betender Haltung vor dem gekreuzigten Christus.

Jesu eigene Sicht seiner Kreuzigung

Auch Jesus brachte das Kreuz mit äußerster Schande in Verbindung.

"Jesus nahm die zwölf Jünger beiseite und sagte zu ihnen: 'Hört zu! Wir gehen jetzt nach Jerusalem. Dort wird alles eintreffen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Er wird den Fremden übergeben, die Gott nicht kennen. Sie werden ihren Spott mit ihm treiben, ihn beleidigen und anspucken. Sie werden ihn auspeitschen und töten, doch am dritten Tag wird er auferstehen." (Lukas 18,31–33)

Ausgeliefert, verspottet, beleidigt, angespuckt, ausgepeitscht und getötet.

Ja, Jesus wußte, was ihn erwartete, und er kündigte es auf dem Berg der Verklärung an:

"Der Sohn des Menschen muß vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet und am dritten Tag auferweckt werden. Er sprach aber zu allen: "Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten. Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, sich selbst aber verlöre oder einbüßte? Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird der Sohn des Menschen sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel"." (Lukas 9,22–26; Elberfelder)

Leiden, Qualen, Ablehnung und Schande.

Wer war Jesus, daß er solche Schmach auf sich nahm? Und warum? Warum ging er freiwillig nach Jerusalem zur Kreuzigung, obwohl er genau wußte, was ihm bevorstand?

Wer war dieser Gekreuzigte?

"In der Vergangenheit hat Gott oft und auf verschiedene Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen. Aber jetzt, am Ende der Zeit, hat er zu uns gesprochen durch den Sohn. Durch ihn hat Gott die Welt geschaffen. Darum hat Gott auch bestimmt, daß ihm am Ende alle Dinge gehören sollen. In dem Sohn Gottes leuchtet die Herrlichkeit Gottes auf, denn er entspricht dem Wesen Gottes vollkommen. Durch sein starkes Wort hält er das Weltall zusammen." (Hebräer 1,1–3) Und Paulus sagt: "In ihm wohnt Gott mit der ganzen Fülle seines Wesens." (Kolosser 2,9)

Der Besitzer aller Dinge. Der Schöpfer des Universums. Der Glanz der Herrlichkeit Gottes und die vollkommene Darstellung seines Wesens. Der Erhalter des gesamten Seins. Die Fülle der Gottheit. Das sagt die Schrift über Jesus.

Immer wieder deutete Jesus an, daß er nicht nur der Menschensohn, sondern auch der auf die Erde herabgekommene Gott war. Er sagte: "Ich bin das Licht der Welt", "Ich bin die Tür", "Ich bin das Brot des Lebens", "Ich bin der gute Hirte" und "Ich bin die Auferstehung und das Leben". Er sagte, daß er Satan persönlich vom Himmel fallen sah. Er sagte, daß er vor Abraham existierte. Er sagte, daß er die Vollmacht besitzt, Sünden zu vergeben. Er sagte, daß er Herr über den Sabbat ist. Er sagte, daß er und der Vater ein und dieselbe Person sind – der, der alt an Tagen ist. Der Herr der Heerscharen. Der Friedefürst. Der wunderbare Ratgeber. Der König der Könige und Herr der Herren. Das Licht der Lichter. Wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen . . .

Am Abend, bevor Jesus gekreuzigt wurde, fragte ihn der Hohepriester Kaiphas: ",Ich stelle dich unter Eid und frage dich im Namen des lebendigen Gottes: Bist du der versprochene Retter? Bist du der Sohn Gottes?' Jesus antwortete: "Ja. Aber ich sage euch, von jetzt an gilt: Ihr werdet den Menschensohn an der rechten Seite des Allmächtigen sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen!" (Matthäus 26,63-64).

Und die Taten Jesu bestätigten alles, was er von sich behauptete. Er handelte wie Gott.

Er verhielt sich so, wie wir es von Gott erwarten würden – nicht nur bei besonderen Ereignissen, wie im großen Triumph seiner Auferstehung, als er zum Leben zurückkehrte, sondern an jedem Tag seines Lebens. Jesus ging auf dem Wasser. Jesus stillte einen Sturm. Jesus ließ einen Feigenbaum verdorren. Jesus gab den Blinden das Augenlicht und den Tauben das Gehör zurück. Er speiste die Hungrigen, heilte die Kranken, lehrte die Unwissenden, verwirrte die Stolzen – alles Unrechte und Verkehrte brachte Jesus wieder zurecht.

Was sonst würden wir von Gott erwarten?

Und wer sind wir?

Einer von uns verriet Jesus. Einer von uns drückte ihm eine Dornenkrone auf den Kopf. Einer von uns peitschte ihn aus. Einer von uns schlug ihm auf die Wange. Einer von uns riß ihm sämtliche Kleider vom Leib. Einer von uns hielt seinen Arm fest, während ein anderer ihm den Nagel durch die Hand trieb. Wir haben ihn gekreuzigt.

Und als er dann in Todesschmerzen am Kreuz hing, verspotteten wir ihn: "So, du willst also den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufrichten! Steig doch vom Kreuz herunter und hilf dir selbst!" höhnte einer.

"Andere kann er 'retten', aber sich selbst kann er nicht retten", rief ein anderer.

"Wir wollen sehen, ob Elia kommt, um ihn zu befreien", johlte ein dritter.

"Wenn du der Christus bist, dann steig doch vom Kreuz herab – wenn wir das sehen, dann werden wir glauben", spottete jemand. "Wenn du der Sohn Gottes bist, dann komm doch vom Kreuz herunter!" gröhlte einer.

Und wie reagierte Jesus darauf? Er vergab ihnen. "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", sagte er.

Warum das Kreuz?

Warum erlitt der Herr des Universums all diesen Spott, diese Demütigung, diese schändliche Mißhandlung? Wenn Jesus wirklich der allmächtige Herr und Gott war, und wenn er tatsächlich die Macht hatte, Legionen von Engeln zu seiner Rettung herbeizurufen, warum blieb er dann am Kreuz? Er war doch völlig verrückt, all das zu ertragen, wenn es auch anders ging.

Das stimmt!

Gott ist wirklich "verrückt" – auf uns. Er ertrug das Kreuz aus Liebe zu Ihnen und zu mir. "Als wir noch in der Gewalt der Sünde waren, ist Christus für uns, die Feinde Gottes, gestorben . . . Christus aber starb für uns, als wir noch Gottes Feinde waren. Damit hat Gott uns gezeigt, wie sehr er uns liebt" (Römer 5,6–8).

Der Gott, zu dem wir beten, der Erhabene und Heilige, der in der Ewigkeit wohnt, der unter den Cherubim einhergeht, der den Himmel zum Thron hat und die Erde zum Schemel seiner Füße, der das gesamte Universum gleich einer kleinen Haselnuß in seiner Hand hält (wie es der Heilige Julian von Norwich in einer Vision sah) dieser Jesus erniedrigte sich selbst, entäußerte sich, reduzierte sich selbst, um in die Welt einzutreten, die er erschaffen hatte:

"Er war in allem Gott gleich, und doch hielt er nicht daran fest, zu sein wie Gott. Er gab es willig auf und wurde einem Sklaven gleich. Er wurde ein Mensch in dieser Welt und teilte das Leben der Menschen. Im Gehorsam gegen Gott erniedrigte er sich so tief, daß er sogar den Tod auf sich nahm, ja, den Verbrechertod am Kreuz." (Philipper 2,6–8)

In den frühen Tagen der Computertechnologie füllte ein Rechner einen ganzen Raum; dann folgten die Mikroprozessoren mit so winzigen Mikrochips, daß dieselbe Kapazität jetzt in einen Laptop paßt. Gottes Liebe motivierte ihn dazu, sich zu mikroprozessieren, sich so zu verdichten, daß er sich in diese Welt hincinquetschen konnte, um an das eigentliche Problem heranzukommen – und das sind wir.

In seinem Essay "Das große Wunder" benutzt C.S. Lewis das Bild eines Tauchers, um zu illustrieren, wie Gott in die Welt eintauchte, um Sünder zu erretten – das, was Theologen als Fleischwerdung bezeichnen:

Man hat das Bild eines Tauchers vor Augen, der ein Kleidungsstück nach dem anderen ablegt, sich entblößt, einen Augenblick durch die Luft blitzt und dann durch das grünlich-warme, sonnendurchflutete Wasser in die pechschwarze, eiskalte Meerestiefe bis zum Schlick und Schlamm hinabtaucht, dann wieder durch das grünlich-warme, sonnendurchflutete Wasser aufsteigt und schließlich wieder im Sonnenlicht steht, mit dem triefenden Ding in der Hand, das ihn überhaupt zu seinem Tauchmanöver veranlaßt hatte.

Tief hinunter bis auf den Grund, um uns heraufzuholen – das ist die Fleischwerdung; dann hoch hinauf bis zu dem Ort, wo er hergekommen war – das ist die Auferstehung!

Alle Erniedrigung, aller Unrat, aller Spott, den wir ihm zumuteten – wie zügellose, verdorbene Bälger, die auf ein Sofakissen einhämmern – hinterließen nicht die geringste Delle, abgesehen von den Nägelmalen in seinen Händen und Füßen.

Wie Sie sehen, kennt Gott keine Scham.

Aus Liebe ist er wirklich zu allem bereit. Er will Prinzen und Prinzessinnen für sein Königreich, und er wird alles tun, um sie zu bekommen.

Der Gott, der Frösche küssen würde

Der am wenigsten intelligente Mann, den ich je getroffen habe, war ein Christ – genau wie ich.

Jerry reinigte Tierkäfige für einen kleinen Zirkus, der über Land zog. Er konzentrierte sich total auf seine Arbeit, um alles genau richtig zu machen. Wenn er über seinen Job sprach, strahlte er. Er war stolz darauf, daß der Boß ihm zutraute, den Tigerkäfig abzuspritzen. Gern ließ er sich Tigermann nennen.

Dieser zweiunddreißigjährige geistig behinderte Mann betete für seine Arbeit. Er hatte im wesentlichen dieselben Glaubensüberzeugungen wie ich.

Eines Tages fragte ich Jerry, warum er Christ war.

In höchster Konzentration zog er die Augenbrauen hoch und versuchte, sich einen Bibelvers ins Gedächtnis zu rufen, den jemand ihm einmal beigebracht hatte: "Gott hat die Welt so geliebt, daß er ... daß er etwas ganz Tolles gemacht hat." sagte Jerry grinsend.

Die intelligenteste Frau, die ich je traf, war ebenfalls

Joyce, die einen astronomisch hohen IQ besaß, hatte schon als Teenager ihren Doktor gemacht. Sie beherrschte ein Dutzend Fremdsprachen fließend und übersetzte wichtige Dokumente für die Vereinten Nationen.

Als ich sie fragte, warum sie Christ ist, erwiderte sie ohne Zögern: "Wegen Gottes Liebe". Und sie zitierte denselben Bibelvers wie Jerry: "Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." (Johannes 3,16; Elberfelder)

Gott kam in die Welt, um Menschen zu retten, unabhängig davon, wie klug oder gutaussehend oder reich oder stark sie sind. Nur wenige sind klug, nur wenige schön, nur wenige reich, nur wenige stark; doch er liebt uns alle, und er rettet jeden von uns einfach aus Liebe.

Gottes Tick

Gott liebt, weil es seinem innersten Wesen entspricht, zu lieben.

Ich kannte einmal einen Mann, der die Bilder auf den Streichholzbriefchen sammelte. Ich habe gesehen, wie er einen Streichholzbrief direkt aus der Gosse aufhob und sorgfältig einsteckte. Nun besitzen leere Streichholzbriefchen an sich ja keinen Wert – außer für den Sammler, der sie schätzt, weil er einen Tick dafür hat.

Gott hat auch so einen Tick in bezug auf Menschen. Er beugt sich hinunter, um einen Menschen aufzulesen, den Sie oder ich nicht einmal bemerken würden. Er durchstöbert den ganzen Müll der Welt, um einen von uns ausfindig zu machen, aufzupolieren und als kostbaren Schatz in seine Sammlung einzureihen. "Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, daß er uns seine Kinder nennt." (1. Johannes 3,1)

Das Kreuz demonstriert, wie Gott jeden von uns mit seiner Liebe überschüttet – aber seine Liebe hört am Kreuz nicht auf. Jesus ist vom Tod auferstanden, aber seine Liebe hört mit der Auferstehung nicht auf. Vierzig Tage später kehrte Jesus dorthin zurück, wo er ursprünglich hergekommen war, aber seine Liebe hörte mit der Himmelfahrt nicht auf.

Wohin führte ihn dieser Weg – hinab in Spott, Folter und Tod und wieder hinauf in den Himmel?

In das Gebet für uns.

"Darum kann er endgültig alle retten, die durch ihn zu Gott kommen. Er lebt für immer, um bei Gott für sie einzutreten." (Hebräer 7,25)

Gerade in diesem Augenblick betet Jesus für uns. Er tritt fürbittend für uns ein. Er verbindet seine Gebete mit den Gebeten, die Sie und ich vor ihn bringen. Er steht uns zur Seite, wenn wir beten.

Er hat teuer dafür bezahlt.

Wenn Ihre Gebete also nicht zu Ihrer sofortigen Zufrieden-

heit beantwortet werden, und wenn Sie sich verletzt und verwirrt fühlen und nicht verstehen können, was los ist ...

Denken Sie daran, daß Gott Sie liebt.

Warum sonst all diese Erniedrigung, all diese Qual, all dieser Spott?

Warum sonst das Kreuz?

WAS HABE ICH GETAN?

Wenn Gott weiß, was ich getan habe, wird er dann auch nur ein einziges meiner Gebete erhören?

Ich finde, der schönste Raum der ganzen Welt ist der Hauptlesesaal der Kongreßbibliothek in Washington. Ich hatte das Vorrecht, mehrere Jahre lang in diesem Raum zu arbeiten und zu studieren.

Eine riesige kupferne Kuppel erhebt sich über dem Lesesaal, getragen von einer Reihe hoher, rosafarbener Marmorsäulen mit prachtvollen Statuen der Künste aus der griechischen Mythologie. Die Musen halten riesige Schriftrollen mit Zitaten aus den bedeutendsten Werken der Weltliteratur in den Händen. Auf einer dieser Schriftrollen stehen die Worte des Propheten Micha:

"Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?" Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." (Micha 6,6–8; Luther)

In gewisser Hinsicht lassen Michas Fragen und seine Antwort alles im Leben unkompliziert erscheinen. Aber wenn Gott tatsächlich so leicht zufriedenzustellen ist, warum fühle ich mich dann so oft unwohl und schuldig, wenn ich bete?

Denn das tue ich. Das tue ich wirklich!

Manchmal habe ich das Gefühl, als hätte ich mir vor drei Wochen Geld von Gott geliehen und mein Versprechen nicht gehalten, es am nächsten Freitag zurückzuzahlen. Ich gehe ihm aus dem Weg und hoffe, daß er nichts merkt.

Warum empfinde ich so? Ich habe nie zu einer Ganovenbande gehört oder mit Drogen gehandelt oder sonst irgend etwas Schreckliches getan. Alles in allem war ich ein ziemlich anständiger Kerl. Zugegeben, ich habe ein paar Sachen gestohlen und manchmal gelogen, und ich habe auch schon mal jemanden betrogen, und dann war da noch so ein kleiner Vorfall, als – na ja, das brauchen Sie ja nicht unbedingt zu wissen. Aber diese Sünden waren Ausnahmen von meiner normalen Lebensweise – oder nicht? Ich kann mit diesen Dingen leben.

Natürlich gab es da auch ein oder zwei Sachen, die mir wirklich zu Herzen gehen. Die Einzelheiten werde ich Ihnen nicht erzählen, aber von Zeit zu Zeit habe ich etwas gemacht, was mich selbst entsetzt. Ich halte mich eigentlich nicht für fähig, eine solch häßliche Gemeinheit zu begehen. Was für ein Schuft würde denn so was machen? Das ist doch abscheulich. Niederträchtig. Das sieht mir überhaupt nicht ähnlich. Ich meine, ich hatte gar nichts davon; es hat mir keinen Spaß gemacht; würde jemand es herausfinden, dann würde ich mich schämen und könnte nicht einmal erklären, warum ich mich so verhalten habe – und doch habe ich es getan. Und ich habe erst hinterher gemerkt, wie abscheulich das war – obwohl, wenn Sie mich so fragen, dann gab es da schon einen Augenblick, mitten in der Situation, da hätte ich ... aber ... na, Sie wissen schon, was ich meine, nicht wahr?

Und ich sage Ihnen die Wahrheit: oft belastet mich der Gedanke, meine Gebete könnten vielleicht deshalb nicht erhört werden, weil ich etwas so Schreckliches getan habe, daß Gott mir gar nicht erst zuhören wird. Haben Sie diesen Gedanken insgeheim auch schon einmal gehabt?

Duellierende Propheten

Moment mal! Lehrt die Heilige Schrift nicht, daß Sünde uns von Gott trennt, daß Sünde Gebet aushöhlt, daß Gott das Rufen des Sünders nicht einmal hört?

Vergessen wir die schöne Dichtung Michas. Was ist mit dem Propheten, der sagte: "Meint ihr, der Arm des Herrn sei zu kurz, um euch zu helfen, oder der Herr sei taub und könne euren Hilferuf nicht hören? Nein, sondern wie eine Mauer steht eure Schuld zwischen euch und eurem Gott; wegen eurer Vergehen hat er sich von euch abgewandt und hört euch nicht." (Jesaja, 59,1-2)

Dieser Prophet erklärt, daß unsere Sünden so laut schreien, daß sie das Flüstern unserer Gebete übertönen. Er sagt: "Wir alle sind von Unrecht befleckt, selbst unsere allerbesten Taten sind unrein wie ein schmutziges Kleid." (Jesaja 64,5)

Widerspricht sich die Lehre der Bibel selbst?

Ganz und gar nicht. Worum es hier geht, sind zwei verchiedene Arten von Sünde: Sünde, die vergeben wurde, und Sünde, die nicht vergeben wurde.

Im Grunde genommen ist es ziemlich schwierig, in die Hölle zu kommen. Wenn es einem Menschen gelingt, in die Hölle zu kommen, dann nur, weil er oder sie sich ständig mit Händen und Füßen gegen den allmächtigen Gott gewehrt hat. Man muß sich schon richtig anstrengen, um in die Hölle zu kommen. Sie müssen schon einiges an Willenskraft und Entschlossenheit aufbringen, um Gott daran zu hindern, Sie zu retten.

Und genau das ist es doch, was ein Erlöser tut. Und Jesus macht seine Sache außerordentlich gut!

Wir sind eine rebellische Rasse, und der Geist Gottes wird nicht ewig um einen Menschen ringen. Es kommt ein Punkt, an dem er die Menschen den Weg gehen läßt, den sie selbst gewählt haben.

Aber Jesus scheint sogar das eine Schaf, das in die Irre ge-

gangen ist, für zu wertvoll zu halten, um es zu verlieren. Und im Himmel herrscht schon ein ziemlicher Betrieb! In seiner Vision des Himmels sagt Johannes:

"Dann sah und hörte ich Tausende und Abertausende von Engeln, eine unübersehbare Zahl. Sie standen mit den vier mächtigen Gestalten und Ältesten um den Thron . . . Danach sah ich eine große Menge Menschen, so viele, daß keiner sie zählen konnte. Es waren Menschen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen. Sie standen in weißen Kleidern vor dem Thron und dem Lamm und hielten Palmzweige in den Händen. Mit lauter Stimme riefen sie:

,Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm'." (Offenbarung 5,11; 7,9–10)

Jesus sprach von Scharen von Menschen, die aus allen Himmelsrichtungen herbeiströmen, um an seinem Tisch zu sitzen. Im Reich Gottes ist für jeden Platz. "Ich werde keinen abweisen, der zu mir kommt", sagte Jesus (Johannes 6,37).

Viele sind unterwegs ins Verderben, viele stehen jubelnd vor dem Thron – ist das nun ein Widerspruch in der Bibel?

Ganz und gar nicht. Was uns hier vor Augen geführt wird, sind Menschen, denen vergeben wurde, und Menschen, denen nicht vergeben wurde.

Was hat das alles nun mit unseren nicht erhörten Gebeten zu tun? Haben Sie ein wenig Geduld mit mir, während ich die Frage von verschiedenen Seiten beleuchte. Wir werden schließlich auf den Punkt kommen, das verspreche ich Ihnen.

Über Wahlen, Algebra, Schwimmen und Erlösung

100 Prozent der in meinem Bundesstaat Florida geborenen Menschen besitzen aufgrund des Geburtsrechts die amerikanische Staatsbürgerschaft, doch nur 56 Prozent aller Bürger Floridas sind im Wahlregister eingetragen, und nur ein kleiner Prozentsatz dieser Bürger beteiligt sich tatsächlich an irgendeiner Wahl. Obwohl also potentiell jeder ein Stimmrecht hat, zen nur wenige dieses Privileg.

Parallel dazu soll jeder in diese Welt geborene Mensch von der Grundidee her eigentlich ein Kind Gottes sein, aber nur recht wenige lassen im Gebet ihre Stimme hören. Ja, viele Menschen treffen sogar die Entscheidung, sich nicht einmal im Reich Gottes "registrieren" zu lassen.

In diesem Zusammenhang bietet es sich direkt an, über die Errettung nachzudenken; es ist ungefähr so, als ließen Sie sich in ein Wählerverzeichnis eintragen. Sie lassen Ihren Namen im Buch des Lebens eintragen, damit Ihre Stimme im Himmel gehört wird.

Lassen Sie mich einen anderen Vergleich aus der Mathematik heranziehen. Der Apostel Paulus erläuterte den Christen in Ephesus die Erlösung in einer Aussage, die mich an eine algebraische Gleichung erinnert: "Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken." (Epheser 2,8–9; Elberfelder)

Wenn wir uns an das Axiom erinnern: "Dinge, die derseln Sache gleichwertig sind, sind auch einander gleichwertig", dann sieht die Gleichung ungefähr so aus:

Gnade plus Glauben ist gleich Errettung, Errettung ist gleich Geschenk Gottes; Errettung ist nicht gleich etwas aus uns selbst, und Errettung ist nicht gleich eigene Werke.

Und welche Rolle spielen Sie in der Errettung? Hören Sie auf, gegen Gott zu kämpfen! Lassen Sie sich von Christus erlösen. Nehmen Sie seine Erlösung an.

Kommen wir zu einer anderen Analogie. Nach den Vergleichen mit Wahlen und Mathematik wende ich mich dem Schwimmen im Ozean zu.

Einige von uns gleichen Schwimmern, die von einem Sog erfaßt werden, Panik bekommen, verzweifelt versuchen, an der Oberfläche zu bleiben, und dabei wild um sich schlagen. Wenn ein Rettungsschwimmer kommt, haben wir nichts besseres zu tun als zu kämpfen, zu beißen, Haare auszuraufen und nach Leibeskräften zu ringen. Wir sind nicht bereit, uns zu entspannen und vom Rettungsschwimmer (in unserem Fall natürlich Jesus) an Land zichen zu lassen.

Andere unter uns gleichen Schwimmern, die auf einer Luftmatratze eingeschlafen sind und von den Wellen und der sanften Strömung unbemerkt immer weiter von der Küste fortgetrieben werden. Wenn der Erlöser zu uns hinausschwimmt, um uns zu retten, sehen wir ihn nur entgeistert an und halten ihn für verrückt. Wir sagen: "Was willst du? Bei mir ist alles in Ordnung. Es geht mir gut. Ich brauche keine Errettung. Ich brauche dich nicht." Und die ganze Zeit über kreisen die Haie unter der Wasseroberfläche und lauern auf die nächste Gelegenheit, zuzupacken.

Um errettet zu werden, müssen wir aufhören zu kämpfen und bereit sein, uns von ihm erretten zu lassen.

Und das führt uns wieder zurück zur Beziehung zwischen der Sünde und den nicht erhörten Gebeten.

Bekenntnis und Gebet

Die Theologie definiert Bekenntnis als "Übereinstimmung mit Gott in bezug auf die Sünde". Mit Gott übereinzustimmen bringt uns Erlösung. Mit Gott übereinzustimmen ist ein Bekenntnis. Mit Gott übereinzustimmen ist der Weg, um zu verhindern, daß Sünde unsere Gebete blockiert.

Sehen Sie, wir können Gott im Gebet nicht an der Nase herumführen. Er kennt jedes unserer Bedürfnisse; aber er kennt auch jede unserer geheimen Sünden.

Es ist lächerlich, vor dem Thron Gottes zu erscheinen und so zu tun, als seien wir Seinesgleichen – wenn nicht noch mehr. Wir haben kein Recht dazu – nicht das mindeste! Und wir können Gott da auch gar nichts vormachen.

Das Geheimnis der Sündenvergebung liegt im Bekennen, und das bedeutet nichts anderes als mit Gott in bezug auf unsere Sünde übereinzustimmen. "Wenn wir aber unsere Sünden eingestehen, dürfen wir uns darauf verlassen, daß Gott Wort iält: Er wird uns dann unsere Verfehlungen vergeben und alle der von uns nehmen, die wir auf uns geladen haben."
1. Johannes 1,9)

Was sagen Sie dazu? Egal, was wir getan oder nicht getan aben, Gott fegt alle Sünde vom Tisch. Er wäscht uns rein. Er ibt uns die Reinheit Jesu Christi.

Welche Sünden sollte ich bekennen?

Das ist eine Frage, die man Gott selbst stellen sollte. Fragen ie ihn im Gebet, was Sie bekennen sollten, und ehe Sie sich's ersehen, wird er Ihnen bestimmte Dinge ins Gedächtnis runn.

Versuchen Sie aber nicht, Schuldgefühle zu produzieren nd Ihre private Sündenliste für das Bekenntnis zusammenstellen. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen indenbekenntnis und dem Schwelgen in Schuldgefühlen. enn ich versuche, in mir selbst eine bußfertige Stimmung zugen, dann merke ich, daß ich gewisse Sünden in Gedan-

en neu durchlebe – ungefähr so, als würde ich ein Lieblingsdeo immer wieder abspielen lassen. Ich werde regelrecht eiter, wenn ich mir meine Sünden ins Gedächtnis rufe und ir vorstelle, was für ein toller Mensch ich doch bin, daß ich bekenne. Vergessen wir nicht, daß das menschliche Herz

ügerisch und abgrundtief böse ist (Jeremia 17,9)!

Wenn ich dagegen Gott bitte, mich an jede spezielle Sünde erinnern, die ich zu diesem Zeitpunkt bekennen sollte, mn ruft er mir oft Dinge ins Gedächtnis, an die ich seit Jahn nicht mehr gedacht habe. Meist sind es nicht die "dicken inger", auf die ich immer noch irgendwie stolz bin, sondern eine, häßliche Sachen, mit denen ich nicht einmal im Umzideraum prahle. Wenn ich mit Gott in dieser Sache überstimme, dann empfinde ich aufrichtige Scham über das, is ich getan habe, und echte Dankbarkeit darüber, daß er r vergibt.

Ich frage ihn auch, ob es Dinge gibt, die ich anderen Menschen gegenüber bekennen sollte. Meistens brauche ich das nicht zu tun. Aber von Zeit zu Zeit muß ich zu den Menschen gehen, gegen die ich gesündigt habe, um es ihnen zu bekennen und sie um Vergebung zu bitten.

Das ist demütigend. Ich hasse es, gedemütigt zu werden. Sie nicht auch?

Nichtsdestoweniger müssen wir diesen Schritt tun.

In solchen Augenblicken wünschte ich, ich könnte Gott meine Anliegen faxen, ohne ihn direkt und persönlich ansprechen zu müssen. Manchmal ist Gebet eine Qual.

Gott schmollt nicht

Aber – und das ist sehr, sehr wichtig – oft haben Sie gar nichts zu bekennen! Es stimmt: Ihre Sünden sind vergeben. Sie sind in Ordnung. Gott trägt Ihnen nichts nach.

Bekennen heißt, mit Gott übereinzustimmen, auch wenn er erklärt, daß zwischen Ihnen beiden alles klar ist!

Versuchen Sie nicht, sich zu einem größeren Sünder zu machen, als Sie wirklich sind; so etwas läßt eine pervertierte Form von Stolz erkennen. Seien Sie einfach froh, daß Jesus sogar ganz banale Sünder errettet.

Geisternetze

Sicher haben Sie schon von "Geisternetzen" gehört. Es handelt sich um Stücke von Netzen, die von Fischerbooten abgerissen sind und nun im Meer treiben. Sie verrotten nicht und lösen sich nicht auf, sondern verfangen sich an irgendeinem rostigen Schiffswrack oder Pfahl und bleiben dann jahrzehntelang dort hängen.

Und sie fangen immer noch Fische! Zunächst sind es nur kleine Fische; und dann schwimmen größere Fische hinein, eil sie eine leichte Beute vor sich glauben. Doch auch die der Fische und sogar Delphine verfangen sich in den eisternetzen und zappeln dort so lange herum, bis sie steren.

Jeder von uns hat gewisse Relikte in sich, die wie Geisteretze tief in unserem Denken lauern: etwas, das unsere Elrn gesagt haben, das wir als Kinder getan haben, das uns in
erlegenheit gebracht, beschämt oder Minderwertigkeitsgehle in uns ausgelöst hat. Es kann sich sogar um echte Sünen handeln, die wir zwar bekannt, aber gedanklich nicht
sgelassen haben, weil wir uns selbst nicht vergeben haben
ler weil wir unseren eigenen hohen Erwartungen nicht gecht wurden.

Diese gedanklichen Geisternetze, die sich vor langer Zeit in der ursprünglichen, realen Situation gelöst haben, nehen unser Denken immer noch gefangen. Ein toter Fisch icht die gesunden an. Der Feind unserer Seelen lauert neben in Geisternetzen und flüstert: "Schau dir das an. So ein ensch bist du also! Ich bin so enttäuscht von dir. Ich habe in hehr von dir erwartet. Du widerst mich an."

Erkennen Sie diese Stimme wieder? Nun, er war von Anng an ein Lügner.

Lassen Sie sich von keiner Stimme einreden, Ihre Gebete ürden nicht erhört, weil Sie unwürdig wären. Natürlich sind e unwürdig! Keiner hat je behauptet, daß Sie würdig wären. sus ist der einzige, der würdig ist. Wir kommen in keinem ideren Namen als in seinem zu Gott. Es gibt keine Alterna7e außer Jesus. Ihre Gebete werden trotzdem erhört

Aber der Teufel haßt es, wenn Sie beten. Er wird Sie ablenin, entmutigen, täuschen, Ihnen Schuldgefühle einreden, enn Sie gar nicht schuldig sind, und alles tun, um Ihre Geite zu ersticken.

Ignorieren Sie ihn. Wenn er mit seinen Anklagen kommt, rweisen Sie ihn an die oberste Instanz.

Wenn Ihr eigenes Herz Ihnen einredet, Sie seien zu sündig, e hätten etwas viel zu Schreckliches getan oder Sie seien zu schlecht, als daß Gott Ihre Gebete erhören könnte, dan müssen Sie sogar Ihr eigenes Herz ignorieren.

Ganz richtig! Die Schrift sagt: "Denn wenn unser Gewisse uns verurteilt, wissen wir, daß Gott größer ist als unser Ge wissen. Er weiß alles." (1. Johannes 3,20)

Sie mögen nicht für jedes Gebet die Erhörung erleben, di Sie erwartet haben, aber wenn Sie Christ sind und mit Got über jede Sünde übereinstimmen, die er Ihnen ins Gedächtn ruft, dann können Sie sicher sein, daß er Ihre Gebete erhört

Vergebene Sünde trennt Sie nicht von Gott! Auch Ihr Selbstverdammung trennt Sie nicht von Gott. Die Vergebun reinigt uns von jeder Sünde – also auch von dieser!

Aber die Beziehung zwischen Sünde und Gebet ist ein s dicker Brocken, daß ich ein weiteres Kapitel über diese Thema für zulässig halte.

WAS TUE ICH DENN SO SCHRECKLICHES?

Tue ich irgend etwas, das Gott davon abhält, mein Gebet zu erhören?

rüher dachte ich immer, die Beziehung zwischen Sünde und iebet sei so eine Art Vertrag, den wir mit Gott schließen: Wenn ich tue, was du willst, dann mußt du tun, was ich will."

Damals empfand ich, daß ich bei diesem Handel von vornerein den Kürzeren zog. Ich empfand Gott als unfair, so als rürde er sagen: "Also, John, wenn du nicht hundertprozentig las tust, was ich sage, werde ich deine Gebete nicht erhören – alles ist deine Schuld."

Diese Vorstellung würdigt Gott zu einem kosmischen Gleinkind herab, das beleidigt seinen Ball nimmt und nach Hause läuft, wenn wir nicht nach seinen Regeln spielen. Das st nicht der Gott der Bibel.

Die wahre Beziehung zwischen Sünde und Gebet ist folgende: Gott erhört Ihre Gebete nicht, weil Ihre Unterwäsche prennt.

Tja. So ist es.

Wir erkennen die Gefahr hinter uns nicht. Wir spüren noch kaum etwas von der Hitze. Allenfalls fühlen wir uns ein wenig unwohl, aber der Gott, der hinter uns steht, sieht den Rauch, kennt die Gefahr, sieht die Schmerzen voraus und macht sich daran, die Flammen zu löschen, bevor sie uns verzehren.

Das Wichtigste kommt zuerst

Normalerweise beten wir für die Anliegen, die wir wah men, die Dinge, die wir uns wünschen, die Menschen, d lieben (oder die uns zu schaffen machen), die Zukunf wir erahnen, die Sünden, die uns belasten. Diese Dinge zwar vernünftige Gebetsanliegen, aber nicht unbeding sere dringendsten und vorrangigsten Bedürfnisse.

Das zweite Kapitel des Markusevangeliums berichtet vier Männer einen gelähmten Freund zu einem Haus bri in dem Jesus gerade lehrte. Die Menschen, die sich dor sammelt hatten, standen so dicht gedrängt, daß sie nich her kommen konnten. Sie trugen ihren Freund auf das hinauf, brachen ein großes Loch in das Lehmdach und li den Gelähmten hinunter in den Raum, in dem Jesus lehr

Welch ein eindrucksvolles Bild für beharrliches Ge Welche Einmütigkeit und Entschlossenheit diese fünf Mä zeigten! Was für eine Sehnsucht nach Heilung und was fi nen ernstlichen Glauben sie bewiesen!

"Als Jesus sah, wie groß ihr Vertrauen war, sagte er zu Gelähmten: "Deine Schuld ist dir vergeben!" (Markus 2

Wie bitte? Dazu hatten sie das Dach doch nicht aufge chen! Was sie erwartet hatten, war eine Erhörung i Gebets um Heilung.

Würden Sie bezweifeln, daß diese Männer enttäu waren?

Markus berichtet seinen Lesern, daß die Männer sch lich doch erhielten, wofür sie gebetet hatten – aber das W tigste kam zuerst. Gott achtet darauf, die richtigen Prio ten zu wahren.

Während wir für neue Kleider beten, ist er darum bem das Feuer in unserer Wäsche zu löschen. Während wir bet erwägen, ob wir unsere Gesichter einer Schönheitsoperaunterziehen sollen oder nicht, kümmert er sich um den un deckten Krebs in unseren Lungen.

Seine Prioritäten sind nicht unsere. Er überhört unser

lapper und versucht zu verhindern, daß wertvolle Teile unseer Anatomie versengt werden. Und wir schmollen und fragen uns, warum er unsere Gebete immer noch nicht erhört hat!

Sünden, die Gebetshindernisse darstellen

Die Bibel sagt, daß gewisse spezifische Dinge eine so klare, aktuelle, unmittelbare und schlimme Gefahr für uns bedeuten, daß Gott sie ganz oben auf die Liste der Sachen setzt, die es zu erledigen gilt. Alles andere – selbst unsere innigsten, aufrichtigsten Gebete – tritt dagegen in den Hintergrund. Wenn wir in diesen gefährlichen Sünden verharren, dann – so sagt uns die Bibel – werden unsere Gebete nicht so erhört, wie wir es sonst eigentlich erwarten könnten.

Was sind das für Dinge, die im Gebet den Vorrang erhalten sollten? Was türmt sich so hoch auf, daß selbst unsere unschuldigsten und ansonsten vollkommen vernünftigen Gebete

of Eis gelegt werden?

"Ihr Männer müßt euch entsprechend verhalten. Seid rücksichtsvoll zu euren Frauen! Bedenkt, daß sie der schwächere Teil sind. Achtet und ehrt sie; denn Gott schenkt ihnen das ewige Leben genauso wie euch. Handelt so, daß nichts euren Gebeten im Weg steht. Euch allen schließlich sage ich: Haltet in derselben Gesinnung zusammen und habt Mitgefühl füreinander! Liebt einander als Brüder und Schwestern! Seid gütig und zuvorkommend zueinander! Vergeltet Böses nicht mit Bösem, und gebt Beleidigungen nicht wieder zurück! Im Gegenteil, segnet eure Beleidiger, so gewiß Gott euch dazu berufen hat, in der kommenden Welt die Fülle seines Segens zu empfangen . . . Denn der Herr hat ein offenes Auge für die, die das Rechte tun, und ein offenes Ohr für ihre Bitten. Aber er wendet sich gegen alle, die Böses tun." (1. Petrus 3,7–9 und 12)

Das bedeutet, daß wir mit den Menschen gut auskommen sollen! Während diese Verse sich zunächst speziell an Ehemänner zu richten scheinen, läßt der Kontext ab Vers 2,13 e kennen, daß Antworten auf unsere Gebete, ob wir nun ve heiratet sind oder nicht, direkt in Zusammenhang damit ste hen, wie gut wir mit den Menschen unserer allernächste Umgebung auskommen.

Sehen Sie, während unsere Gebete sich mit bestimmte. Resultaten und Dingen beschäftigen, arbeitet Gott darar uns in eine ganz bestimmte Art von Person zu verwandeln. Und kein Meßinstrument kann so genau erfassen, was für ein Mensch Sie sind, wie die Art Ihres Umgangs mit den Menschen ist, mit denen Sie Tag für Tag leben. John Wesley, de Begründer des Methodismus, sagte einmal, wenn ein Mensch Christ werde, dann merke es sogar sein Hund!

Petrus fordert die Männer auf, ihre Frauen mit Würde und Respekt als Partner zu behandeln, damit ihre Gebete nich behindert werden. Wie kann jemand nett mit Gott plaudern aber gleichzeitig seiner Frau gegenüber ein wahrer Schuft sein?

Betrachten wir einmal, welche Alternative es zu der Art von Mensch gibt, von der Petrus hier redet: Wenn wir nicht so sind, wie er es beschreibt, dann sind wir rücksichtslos, respektlos, gleichgültig, stolz, rachsüchtig, beleidigend, kleinkariert, unheilig, boshaft – und beten bei alledem noch, daß Gott uns doch ein neues Auto schenken möge!

Natürlich handeln wir eben einfach so, wie es unserer menschlichen Neigung entspricht. Aber Gott beruft uns zum Übermenschlichen!

Seien Sie von heute an zuallererst ein anständiger Mensch und Ehemann, und dann beobachten Sie, was mit Ihren Gebeten passiert. Und kichern Sie bitte nicht, meine sehr verehrten Damen, wenn er seine "biblischen Anwandlungen" bekommt; wir alle, ob Ehemann oder Ehefrau, müssen Gott Rechenschaft darüber geben, wie wir unseren Ehepartner behandeln.

Und das ist noch längst nicht alles. Es gibt immer noch Leute, die in Ihrer Nähe leben und die Sie anständig behandeln müssen, wenn Sie wollen, daß Ihre Gebete nicht behinlert werden. Wie sollen Sie Ihren Zimmernachbarn, Ihre Eltern, Ihre kleine Schwester behandeln?

"Ja, aber diese Leute sind doch Verwandte oder gute Bekannte. Die nehmen mich doch so, wie ich bin."

Ganz genau! Bei den Menschen, die mir am nächsten stehen, kann ich "ich selber" sein. Ich kann die üblichen Höflichkeiten und Manieren außer acht lassen, die ich Fremden gegenüber zeigen muß, wenn ich meine Arbeitsstelle behalten oder in der Welt weiterkommen will. Die Leute, mit denen ich zusammenlebe, trifft es dann mit aller Wucht, wenn ich jede Zurückhaltung ablege und einfach "ich selber" bin.

Wir alle neigen dazu, uns besonders nahestehende Menschen als die unwichtigsten Mitglieder unseres Lebenszirkels zu betrachten, als Plattform, von der wir ausgehen und weiter vorankommen können, als Trittbretter zu wichtigeren Personen und Sachen. Jesus stellt dieses Denkmuster auf den Kopf. Er sagt, daß "der geringste der Brüder" genauso wichtig ist wie Christus selbst. Und was veranlaßt mich zu glauben, daß mit dem "geringsten" jemand anderen meint als den Menschen, den ich als den geringsten betrachte und auf den ich am wenigsten Rücksicht nehme?

Die "geringsten" Menschen in meinem Leben sprechen oft mit der Stimme Gottes. Ich glaube, ich habe Gottes Stimme aus dem Mund meiner Frau und meiner Kinder öfter gehört als irgendwo sonst. Wenn meine Frau sagt: "John, so etwas Idiotisches habe ich noch nie gehört!", dann könnte ich fast wetten, daß sie aufgrund einer göttlichen Eingebung spricht.

(Nebenbei bemerkt: Wenn ich die Stimme Gottes durch einen anderen Menschen zu hören glaubte, war das fast immer in einer beiläufigen Bemerkung bei einem alltäglichen Gespräch der Fall. Ich bin äußerst argwöhnisch, wenn Leute auf mich zukommen und erklären, daß sie mir eine Botschaft von Gott zu sagen hätten. Ich betrachte solche Leute als etwas sonderbare Kauze, und bisher ist noch nichts geschehen, was mich vom Gegenteil überzeugt hätte.)

Es gibt noch einen anderen, praktischeren Aspekt, wie die Sünde des schlechten Benehmens gegen besonders nahestehende Menschen unsere Gebete behindern kann. In meinen über dreißig Jahren als Christ ist nie irgendein Fremder aus der Versenkung aufgetaucht, durch den meine Gebete erhört worden wären. Bei sage und schreibe jedem Gebet, das in meinem Leben erhört wurde, geschah die Antwort durch einen Menschen aus meiner näheren Umgebung!

Meine Frau, meine Kinder, meine Eltern, meine Mutter, meine Freunde, meine Gemeinde, meine Nachbarn, meine Kollegen – das sind die Menschen, die Gott benutzt, um die Gebete meines Herzens zu erfüllen.

Begegnen Sie den Menschen, die Ihnen am nächsten stehen, mit Achtung und Ehrfurcht, und sündigen Sie nicht gegen sie, damit Ihre Verhaltensweisen und Einstellungen nicht Ihre eigenen Gebete behindern.

Die Vergebungsbrücke

Hier ist noch eine Bibelstelle, über die wir nachdenken sollten, wenn wir die Beziehung zwischen anhaltenden Sünden und unseren Gebeten untersuchen.

"Betet ihr nun so:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name; dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute; und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen.

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr ber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebt, so wird uer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben." (Matnäus 6,9-15)

Von all den verschiedenen Elementen des Vaterunsers /ählte Jesus nur eines, das er näher ausführte: "Vergib mir neine Schulden, wie auch ich meinen Schuldnern vergebe."

Ich traf einmal eine ältere Dame, die über ihre ach so ichtsnutzige Tochter wetterte. "Dieses Mädchen ist einfach ine Schlampe", beteuerte sie mir. "Sie lebte mit diesem herntergekommenen, betrunkenen Kerl zwei oder drei Jahre usammen, bevor sie schwanger wurde und ihn heiraten nußte. Dabei hat sie eine anständige Erziehung genossen ind hätte was Besseres haben können. Lassen Sie es sich gesagt sein: Sie wird den Tag noch bereuen, an dem sie sich mit liesem unzurechnungsfähigen Taugenichts eingelassen hat. Der hat noch nie einen Tag lang vernünftig gearbeitet. Dieses schamlose Biest. Ich habe sie zu was Besserem erzogen als so

Später an jenem Tag lernte ich das "schamlose Biest" und den "heruntergekommenen Ehemann" kennen. Die beiden waren schon seit zweiundvierzig Jahren verheiratet und sehr sympathisch! Jahrzehntelang hatten Bitterkeit, Enttäuschung und Stolz innerlich an der Mutter genagt und sie verhärmt.

Gewiß haben Sie diese Zusammenhänge selbst schon einmal beobachten können: ein Student, der sich immer noch darüber beklagt, was der Professor im letzten Semester gemacht hat, der Professor, der über den anderen Professor verbittert ist, der Rentner, der über Entscheidungen schmollt, die die Geschäftsführung vor Jahren getroffen hatte, die junge Frau, die ihren Eltern die Scheidung übelnimmt. So ziemlich jeder Mensch, den Sie treffen – einschließlich der Person, die Sie jeden Morgen im Spiegel sehen –, wird Opfer seiner fehlenden Vergebungsbereitschaft. Denn wer anderen etwas nachträgt, ist im wahrsten Sinnes des Wortes selbst der Leidtragende.

Mangelnde Bereitschaft zur Vergebung ist eines der wenigen Dinge, die Jesus als Ursache für nicht erhörte Gebete bezeichnet hat. Das ist der direkteste Weg zum geistlichen Tod.

Heranreifen oder verfaulen

Entweder reifen wir heran, oder wir verfaulen. Es ist alles nur eine Frage der Zeit.

Mit zunehmendem Alter entwickeln wir uns immer mehr zu dem, was wir schon sind. Wir bewegen uns näher auf Gott zu, oder wir entfernen uns mit jedem Tag weiter von ihm. Wer sich weigert, Unrecht zu vergeben, das ihm durch andere zugefügt wurde, wer an seiner Verletzung festhält, in seinem Groll schwelgt und die Bitterkeit in sich versteinern läßt, der verroht. Werfen Sie mal einen Blick in ein Altersheim, um festzustellen, was für ein Griesgram ein solcher Mensch in nur siebzig oder achtzig Jahren werden kann.

Wer dagegen konsequent Unrecht vergibt, das ihm durch andere Menschen widerfuhr (und noch ein paar andere Grundsätze beherzigt), wird mit den Jahren immer gütiger und herzlicher. Hatten Sie schon einmal das Vergnügen, einem so erfrischenden alten Heiligen zu begegnen? Und bedenken Sie: diese Leute haben auch nur siebzig, achtzig Jahre für diese Entwicklung gebraucht.

Einige Gedanken zur Vergebung

Ich habe drei Vorschläge, wie Sie anderen im Gebet vergeben können.

Machen Sie sich zuerst bewußt, daß das Unrecht, das Ihnen angetan wurde, real ist. Jemand hat tatsächlich gegen Sie gesündigt. Der Professor hat Sie wirklich in die Pfanne gehauen. Der Handelsvertreter hat Sie in der Tat betrogen. Der Charmeur hat Sie wirklich verführt und dann verlassen. Der ef hat Sie tatsächlich benachteiligt. Also versuchen Sie nicht, diese Sünde herunterzuspielen, wenn Sie Gott davon erzählen. Wer versteht Verrat besser als Jesus? Gaukeln Sie ihm nichts vor, um möglichst kultiviert, beherrscht und geläutert vor ihm dazustehen.

Seien Sie sich zweitens darüber im klaren, daß Ihre Gefühle in dieser Angelegenheit zwar vollkommen berechtigt sind, daß Vergebung aber keine Sache des Gefühls ist. Es handelt sich dabei vielmehr um eine Willensentscheidung. Wenn Sie beten, versuchen Sie deshalb nicht, in sich selbst gute Gefühle für die Menschen zu produzieren, die Sie verletzt haben. Ob Sie es glauben oder nicht, diese Leute sind schlimmer, als Sie denken! Sie haben Ihnen diese Sache angetan; sie haben anderen dasselbe angetan; sie werden es höchstwahrscheinlich immer wieder tun! Lesen Sie die Fluchgebete des Psalmisten, wie zum Beispiel in Psalm 137 (Segen für den Mann, der ein babylonisches Baby mit dem Kopf gegen einen Felsen schmettert), um festzustellen, wie "sentital" er den Babyloniern gegenüber eingestellt war!

Drittens gilt es einzusehen, daß Sie und ich anderen genau dasselbe angetan haben, worüber wir jetzt so aufgebracht sind. Wir haben anderen denselben Schmerz zugefügt, den wir empfinden. Wir haben anderen das Herz gebrochen und ihre Träume zerschlagen. Wir haben geschwindelt. Wir haben Sachen heruntergespielt. Wir haben verleumdet. Wir haben gestohlen. Wir haben betrogen. Wir haben manipuliert. Wir haben andere im Stich gelassen. Wir haben enttäuscht. Wir haben andere belogen. Wir haben Freude getrübt. Wir haben iemandem das Leben schwerer gemacht, als nötig war. Wir naben gesündigt.

Und wir sind genauso starrköpfig darüber: wir rechtfertigen es, wir reden uns genauso heraus, wie der andere, der uns rerletzt hat!

Und wir machen es immer und immer wieder.

Irgend jemand da draußen - vermutlich sogar mehrere Jenande - hat entweder berechtigte Klagen gegen uns oder ringt genauso schwer darum, Ihnen und mir zu vergeben, wie wir darum ringen, anderen zu vergeben, die uns verletzt haben.

Im Gebet des anderen bin ich der Babylonier!

Aber ich fühle mich nicht wie ein Babylonier.

Das tut niemand. Selbst die Babylonier haben sich nicht wie Babylonier gefühlt. Wenn Sie einen fragen würden, würde er antworten, daß er einfach ein durchschnittlicher Typ ist, vielleicht ein klein wenig besser als alle anderen, aber auf jeden Fall mindestens genauso gut wie sie.

Und er hat ja wirklich recht; er, Sie und ich sind gerade so

gut wie alle anderen - also nicht besonders gut.

Seien Sie Gott gegenüber ehrlich. Beten Sie und sagen Sie ihm, daß Der-und-der Ihnen Unrecht getan hat, daß dieser Mensch ein moderner Babylonier ist, daß Sie über all das aufgebracht sind. Und dann, aus einer bewußten Willensentscheidung heraus, vergeben Sie Dem-und-dem. Beten Sie darum, daß Dem-und-dem Gutes widerfährt.

Wiederholen Sie das Ganze immer wieder, so oft Ihnen die

Angelegenheit bewußt wird.

Jesus sagte: "Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel." (Matthäus 5,44-45)

Bitten Sie genauso um Vergebung für Ihre Sünden, wie Sie Dem-und-dem vergeben, weil Sie im Kern ganz genauso sind wie er, nur daß Sie beide verschiedene Opfer haben.

Ohne Vergebung verhallen Gebete im Nichts. Es ist ganz klar, woran das liegt, oder?

Geben und bekommen

Wenn wir den Menschen, mit denen wir zu tun haben, das Le ben unnötig schwer machen, behindert das also unsere Ge bete. Und wenn wir Leuten, die uns wehgetan haben, nicht vergeben, erstickt das unsere Gebete. Die Bibel lehrt jedoch daß es noch eine andere Sünde gibt, die unsere Gebete so plattwalzt wie einen Frosch auf der Autobahn. Jesus sagte:
Ind richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen." (Lukas 6,37–38; Luther)

Diese Schriftstelle verknüpft die Worte vergeben und geben, die Konzepte der Vergebung und der Freigebigkeit. Ein Mangel an Freigebigkeit ist eine Sünde, die unsere Gebete behindert.

Ist es nicht unsinnig zu erwarten, daß Gott unsere Bedürfnisse großzügig erfüllt, während wir knauserig auf die Bedürfnisse reagieren, die wir in unserer Umgebung wahrnehmen? Wenn wir von Gott Hilfe erwarten, müssen wir ebenfalls bereit sein, anderen zu helfen. Die Bedürftigen bedürfen unserer Hilfe!

Aber sind die Armen und Obdachlosen nicht bloß nutzlose enner und Gammler? Ich hörte einmal, daß nach einer orthodoxen Legende sieben goldene, leuchtende Engel unsichtbar vor jedem Menschen hergehen, Blumen verstreuen, Banner schwenken, in die Posaunen stoßen und rufen: "Macht Bahn! Macht Bahn für das Ebenbild Gottes!"

Wenn ich etwas von den Gütern dieser Welt besitze und jemanden in Not sehe und mein Herz verschließe und diesem Menschen nicht helfe, was veranlaßt mich dann zu glauben, daß Gottes Liebe in mir ist (vergleiche 1. Johannes 3,17–18)?

Ich wage nicht, den allmächtigen Gott um Hilfe zu bitten, wenn ich andererseits nicht bereit bin, anderen zu helfen. Solche Gebete sind ein Greuel!

Wir bestimmen also das Maß mit, in dem unsere Gebete erhört werden. Seien Sie also um Gottes willen – und um Ihretwillen – großzügig im Geben. Geben Sie den Hungrigen von Ihrem eigenen Tisch zu essen. Wenn Sie ein besonderes Essen eingeplant haben, dann bringen Sie einen hungrigen Anhalter mit nach Hause. Dieser Typ in zerlumpten Kleidern sollte jenes andere Hemd tragen, das Sie besitzen.

Beherbergen Sie die Obdachlosen. Bekleiden Sie die Entblößten. Besuchen Sie die Gefangenen. Pflegen Sie die Kranken. Trösten Sie die Mutlosen. Verbringen Sie Zeit mit den älteren Menschen. Spielen Sie mit den Kindern. Schreiben Sie mal wieder Ihrer Mutter einen Brief. Füttern Sie den Hund. Bringen Sie einem Analphabeten das Lesen bei. Hören Sie einer Nervensäge zu. Fördern Sie die Langsamen geduldig. Spenden Sie Blut. Verleihen Sie Würde. Üben Sie Gerechtigkeit. Haben Sie Freude an Gnade. Leben Sie demütig vor Gott.

Du meine Güte! Anscheinend habe ich gerade aufgehört, mit Ihnen gemeinsam nachzudenken, und angefangen, Sie anzupredigen – bitte praktizieren Sie ein wenig von der Vergebung, über die wir vorhin gerade nachgedacht hatten. Jedesmal, wenn ich meiner ältesten Tochter Jennifer etwas "klarmachen" will und in einen Predigtstil abdrifte, hört sie mir geduldig zu, bis ich eine Atempause einlege, und rasselt dann mit unbewegter Miene herunter: "Eine Kassette der heutigen Botschaft erhalten Sie gegen Einsendung von DM 10,- an ..." Das holt mich dann wieder auf den Teppich zurück; aber ich hasse es, wenn sie das tun muß. Also werde ich versuchen, in den kommenden Kapiteln damit vorsichtig zu sein.

Wie dem auch sei: Leben Sie um Himmels willen und um Ihretwillen im Sinne Gottes. Mit einem solchen Leben schmieden Sie das Maß, in dem Gott Ihre Gebete erhört.

Aber warten Sie mal einen Moment. Jetzt sind wir bei den berühmten guten Werken angelangt. Errettet sind wir aus Glauben, und es ist das Gebet des Glaubens, das viel zu bewirken vermag. Richtig?

Richtig.

Aber vergessen Sie nicht, was König David über "vertrauen und handeln" sagte:

Vertraue dem Herrn und tu, was recht ist; dann bleibst du im Land und wohnst in Sicherheit. Laß den Herrn die Quelle deiner Freude sein; er wird dir den Wunsch deines Herzens erfüllen. (Psalm 37,3-4).

Sie sehen also: Wo wir großartig vom "Schiff des Lebens" reden, handelt es sich in Wirklichkeit um ein kleines Ruderboot; und man braucht zwei Ruder, um ein solches Boot auf geradem Kurs voranzubringen. Werke sind das eine Ruder, Glaube ist das andere. Ein Mensch mit nur einem Ruder trudelt in wirren Kreisen um sich selbst.

Im nächsten Kapitel wollen wir über das Ruder namens Glauben und seine Beziehung zum Gebet nachdenken.

BERG, HEBE DICH HINWEG

Ich habe Glauben - mehr oder weniger . . .

Es gab einmal einen Mann, der den Beschluß faßte, die Macht des Gebets zu testen. Er hatte in Matthäus 17,20 die Worte Jesu gelesen: "Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er wird sich hinwegbegeben." (Elberfelder)

Nun befand sich zufällig ein Berg in Sichtweite seines Hauses, und er beschloß, diesen Berg im Gebet an einen anderen Platz zu versetzen. Er wählte eine geeignete Nacht für dieses Vorhaben und betete die ganze Nacht hindurch. Tief gebückt saß er da und betete, bis er vor Anstrengung ganz rot im Gesicht wurde. Er rief und flehte und kämpfte. Er ließ nicht lokker. Vor seinem inneren Auge sah er den Berg bereits an einem anderen Platz. Er erinnerte Gott an den Vers im Mathäusevangelium. Er dankte dem Herrn im voraus für das Meisterstück. Er verausgabte sich völlig. Er bestürmte Gott. Er schmeichelte ihm. Er befahl dem Berg vollmächtig, sich hinwegzubegeben.

Die Morgendämmerung brach an. Der erschöpfte Mann stolperte in seinen Garten, um nachzusehen, ob der Berg wirklich von seinem Platz weggerückt war. Und siehe da – ein Wunder bot sich seinen Augen!

Der Berg stand immer noch da, wo er seit eh und je gestanden hatte – doch vor dem Mann stand eine Schaufel und eine Schubkarre!

So sehr wir es uns auch wünschen mögen: Gott wirkt manchmal zwar tatsächlich Wunder, aber er vollführt keine Tricks. Ich dachte immer, wenn ich nur genug Glauben hätte, enn ich nur hart genug darum ringen und fest daran glauben würde, dann würde Gott schließlich einfach tun müssen, worum ich ihn bitte.

Unsinn! Ich kann Gott nicht manipulieren.

Glaube ist etwas anderes als solch ein kindischer Versuch, magische Dinge zu vollbringen. Selbst der stärkste Glaube kann Gott weder beherrschen noch manipulieren. Er ist nicht mein Schaf, sondern ich bin seins.

Was ist Glaube?

Die Bibel definiert Glaube als "Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht." (Hebräer 11,1)

Der Glaube ist der Kern der Hoffnung; er ist das Holz, aus dem die Hoffnung geschnitzt ist, das Prinzip der Hoffnung.

Als ob wir keine Hoffnung nötig hätten! Im Kopierraum eier Universität in Florida steht auf einer Hinweistafel:

Aufgrund finanzieller Umstände bleibt das Licht am Ende des Korridors bis auf weiteres ausgeschaltet.

Gottes Licht am Ende des Korridors wird nie ausgeknipst. Glaube gibt Hoffnung.

Glaube ist auch ein Überführtsein. Bei einem gerichtlichen Prozeß gilt jemand dann als überführt, wenn es für seine Tat nachprüfbare Beweise gibt. Auch wenn niemand ihn gesehen hat, wissen wir, daß Fritz das Gewehr benutzt hat, weil seine Fingerabdrücke auf dem Abzug es beweisen.

Wir haben Grund zu echter Hoffnung, wenn wir Gottes Fingerabdrücke auf einer Sache erkennen. Eine "Verwirklichung dessen, was man hofft" bedeutet weit mehr, als uns etwas einzureden, was wir eigentlich selbst bezweifeln. Das wäre nichts anderes als Wunschdenken.

Vielleicht haben Sie diese Woche keinen einzigen Berg versetzt (hat das je einer getan?), aber Sie haben mehr echten Glauben, als Sie vermuten!

Die Bibel über Glauben und Gebet

Behalten Sie diese Definition des Glaubens als "begründete Hoffnung" in Erinnerung, während wir weitere Bibelstellen über die Beziehung zwischen Glauben und Gebet betrachten.

Am Morgen, nachdem Jesus einen unfruchtbaren Feigenbaum verflucht hatte, erklärte er seinen Jüngern: "Ich versichere euch: wenn ihr Vertrauen zu Gott habt und nicht zweifelt, könnt ihr nicht nur tun, was ich mit diesem Feigenbaum getan habe. Ihr könnt dann sogar zu diesem Berg sagen: "Auf, stürze dich ins Meer!", und es wird geschehen. Wenn ihr nur Vertrauen habt, werdet ihr alles bekommen, worum ihr Gott bittet." (Matthäus 21,21–22)

Im Markusevangelium wird diese Lehre weiter ausgeführt:

"Ihr müßt nur Gott vertrauen. Ihr könnt euch darauf verlassen: Wenn ihr zu diesem Berg sagt: "Auf, stürze dich ins Meer!" und habt keinerlei Zweifel, sondern glaubt fest, daß es geschieht, dann geschieht es auch. Deshalb sage ich euch: Wenn ihr Gott um etwas bittet und darauf vertraut, daß die Bitte erfüllt wird, dann wird sie auch erfüllt. Aber wenn ihr betet, dann sollt ihr euren Mitmenschen verzeihen, falls ihr etwas gegen sie habt, damit euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen auch vergibt." (Markus 11,22–26)

Manchmal frage ich mich, ob der Apostel Jakobus mein persönliches Gebetsleben vor Augen hatte, als er sagte: "Wenn aber einer von euch nicht weiß, was er in einem bestimmten Fall tun muß, soll er Gott um Weisheit bitten. Gott wird sie ihm geben, denn er gibt gern und teilt allen großzügig aus. Er muß aber in festem Vertrauen bitten und darf nicht im

geringsten zweifeln. Wer zweifelt, gleicht den Meereswogen, die vom Wind gepeitscht und hin und her getrieben werden. Solch ein Mensch kann nicht erwarten, daß er vom Herrn etwas empfängt, denn wer zweifelt, der ist auch unbeständig in allem, was er unternimmt." (Jakobus 1,5–8)

Die Verbindung zwischen Glauben und Gebet zieht sich durch das ganze Neue Testament, aber als Vater von sechs Kindern kann ich mich am stärksten mit folgendem Beispiel aus einer freieren Übersetzung der Bibel identifizieren:

"Einer aus der Menge antwortete: 'Herr, ich habe meinen Sohn hergebracht, damit du ihn heilst, denn er kann nicht sprechen, weil er von einem bösen Geist beherrscht wird. Wenn dieser Geist Gewalt über ihn gewinnt, wirft er ihn zu Boden. Hilflos wälzt er sich dann auf der Erde, Schaum tritt ihm vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und bleibt schließlich bewußtlos liegen. Ich habe schon deine Jünger angefleht, den bösen Geist auszutreiben; aber sie konnten es nicht.' ,Wann wollt ihr endlich anfangen zu glauben?' rief Jesus. ,Wie lange muß ich noch bei euch sein, bis ihr das gelernt habt? Bringt das Kind zu mir! Sie brachten es. Als aber der böse Geist Jesus erkannte, schüttelte er den Jungen mit fürchterlichen Krämpfen. Der stürzte zu Boden, wälzte sich hin und her, und der Schaum stand ihm vor dem Mund. "Wie lange leidet er schon darunter?' fragte Jesus den Vater. ,Von Kindheit an. Schon oft hat ihn der böse Geist in ein Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Habe doch Erbarmen mit uns! Hilf uns, wenn du kannst!' ,Wenn ich kann?' meinte Jesus verwundert. ,Alles ist möglich, wenn du mir vertraust.' Verzweifelt bat ihn der Mann: ,Ich will dir ja vertrauen. Aber hilf mir doch, daß ich es kann!"

Als Jesus sah, daß die Menschenmenge immer größer wurde, bedrohte er den Geist, der das taubstumme Kind quälte: 'Ich befehle dir, verlaß dieses Kind und kehre nie wieder zu ihm zurück.' Da stieß der Dämon einen furchtbaren Schrei aus, zerrte den Jungen hin und her und verließ ihn. Der Junge lag regungslos da, so daß die meisten sagten: 'Er

ist tot! Aber Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen. Als Jesus mit seinen Jüngern allein war, fragten sie ihn: "Warum konnten wir diesen Dämon nicht austreiben?" Jesus antwortete: "Das könnt ihr nur durch Beten und Fasten"." (Markus 9,14-29; Hoffnung für alle)

Jedesmal, wenn ich diesen Abschnitt lese, schlottern mir die Knie. Als Vater habe ich schreckliche Angst davor, daß meine Kinder krank werden könnten und ich ihnen nicht helfen kann. Und als Christ habe ich am meisten Angst davor, daß ich dann, wenn es wirklich darauf ankommt, nicht genug Glauben haben könnte. Ich habe Angst davor, daß die dringend benötigte Gebetserhörung nicht eintrifft, weil ich nicht genug glaube.

Der Zustand dieses Jungen war verheerend. Sein Vater hatte bereits sämtliche führenden Ärzte des Landes konsultiert, und selbst in der Gegenwart Jesu erlitt das Kind noch einen Anfall.

Hoffnungslos. So empfand es der Vater. Ich kann es ihm wirklich gut nachfühlen. Der arme Mann war am Ende seiner Möglichkeiten. Er war nicht einmal sicher, ob Jesus ihm helfen konnte.

Glaube ist eine begründete Hoffnung – selbst inmitten unserer eigenen handfesten Hilflosigkeit. Wenn Sie mit einer ausweglosen Situation zu Jesus kommen, haben Sie bereits angefangen, Glauben zu praktizieren! Sie würden ja gar nicht erst beten, wenn Sie nicht schon Glauben hätten. Doch räumt der Glaube nicht alle Fragen beiseite.

Dieser Vater hatte seine Fragen. Der Mann konnte einfach nicht verstehen, was eigentlich los war. Warum passiert mir so etwas? Warum ausgerechnet mein kleiner Junge?

Der leidgeplagte Mann war unsicher und zweifelte: "Habe doch Erbarmen mit uns! Hilf uns, wenn du kannst!" "Wenn ich kann?" meinte Jesus verwundert. "Alles ist möglich, wenn du mir vertraust." Verzweifelt bat ihn der Mann: "Ich will dir ja vertrauen. Aber hilf mir doch, daß ich es kann!" Menschenskinder, wie gut ich das diesem Mann nachfühlen kann!

Fragen bringen den Glauben auf den Punkt

Das Gebet des Glaubens ist keine Beschwörungsformel, mit der wir Gott beherrschen könnten. Fragen und Antworten sind Indizien dafür, daß ein Gespräch zwischen zwei *Personen* stattfindet. Einer Wand stellt man keine Fragen; wer fragt, wendet sich an eine *Person*.

Darin steckt eine entscheidende Tatsache: Wir beten nicht nur für irgendwelche Sachen, sondern wir beten zu einer Person! Wenn Sie keinen Glauben an diese Person hätten, würden Sie ihr keine Fragen stellen.

Ich finde es interessant, daß der Vater in Markus 9 Gott keine Vorschläge machte, wie er mit der Situation umgehen sollte. Das ist eine Versuchung, in der ich oft stehe; ich habe die Tendenz, Gott nicht nur zu sagen, was ich für falsch halte, sondern auch, wie es meiner Meinung nach in Ordnung gebracht werden sollte. In überraschend vielen Fällen ignoriert der Herr meine Ratschläge schlichtweg.

Der Erzbischof Fénelon sagte: "Wie können wir Gott bestrung unseres eigenen Willens? ... Das Begehren, ihm eher an diesem Ort als an einem anderen und eher in dieser Art und Weise als in jener zu dienen, bedeutet, ihm auf unsere eigene Weise helfen zu wollen, statt auf seine".

Das Beispiel des Vaters in der Geschichte des dämonisierten Jungen zeigt uns, daß der Vater Gott nur mitteilte, was ihm fehlte. Er forderte von Gott nicht, nach seiner vorgefaßten Meinungen zu handeln. Der Vater wußte, was er wollte, und er wußte, wen er zu bitten hatte. Außerdem traute er Gott zu, daß er die richtige Vorgehensweise wählen würde.

Glaube bezieht sich nicht auf ein Gefühl oder ein Ereignis, sondern auf eine Person. Glaube im Gebet bedeutet Glaube an eine *Person*, nicht an einen Ablauf von Ereignissen.

Der Vater in dieser Geschichte hatte keine Vorstellung, wie sein Problem gelöst werden konnte. In seiner Hilflosigkeit wandte er sich an Gott, den Helfer der Hilflosen. Da er die Antwort nicht wußte, kam er mit seiner Frage zur richtigen Person. Verwirrt und verunsichert wandte er sich an den Einen, der absolut vertrauenswürdig ist.

Glaube im Gebet ist kein Gefühl, das man in bezug auf eine Situation oder ein Ereignis aufbaut; Glaube im Gebet bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß Sie Indizien dafür entdeckt haben, daß es da jemanden gibt, der Ihnen Grund zur Hoffnung bietet.

Glaube bedeutet nicht, in einer schlechten Situation verbissen etwas Gutes herbeizuwünschen. Glaube kann durchaus das tränenüberströmte Lächeln sein, mit dem wir Jesus mitten in unserem aussichtlosen Kampf gegen überwältigende Widerstände, unserer eigenen Blindheit oder unseren Krämpfen willkommen heißen. Glaube im Gebet ist keine List, durch die wir einem widerspenstigen Gott Begünstigungen abtrotzen, während er versucht, sie uns so lange wie möglich vorzuenthalten. Glaube hat wenig mit der Intensität unseres Flehens und noch nicht einmal etwas mit dem Ergebnis zu tun, das wir uns vorstellen. Glaube richtet sich immer auf die Person, nicht die Sache.

Das klingt, als hätte ich schon wieder begonnen, Sie anzupredigen. Eine Kassette der heutigen Botschaft erhalten Sie gegen Einsendung von DM 10,- an . . .

Glaube, der einen Kleinbus versetzt

Hier ist ein Beispiel dafür, wie Glaube für meine Frau und mich "funktioniert" – beziehungsweise nicht funktioniert – hat.

Wie die meisten Eltern verbringen wir viel Zeit damit, Kinder hierhin und dorthin zu kutschieren – Pfadfindertreffen, Klavierstunden, Konzerte, Jugendstunden, Museumsbesuche, Ausflüge und so weiter. Wir sind sogar der Ansicht, daß ein Vater sich als jemand definieren läßt, der abends auf irgendeinem Parkplatz hockt und wartet, bis irgendeines seiner Kinder aus irgendeinem Gebäude kommt. Wie dem auch sei:

neine Frau und ich haben jahrelang fast täglich für einen bus gebetet, um diese ganze Fahrerei zu vereinfachen.

Und wir glaubten, daß Gott uns helfen würde, einen Kleinus zu bekommen. Wir waren völlig sicher. Wir rechneten fest amit. Wir waren uns dessen so sicher, daß wir schon mal eien Händler aufsuchten, Kleinbusse anschauten und uns für inen entschieden, den wir kaufen würden. Wollte ich ausihrlich berichten, was dann geschah, würde es dem Versuch leichen, den Untergang der Titanic Luftblase für Luftblase u beschreiben; aber kurz gesagt...

Ich verlor meine Arbeitsstelle. Die Aussicht auf eine Anellung für Ginny zerschlug sich. Das Finanzamt verrechnete ie erwartete Steuerrückzahlung mit einer aus vergangenen ihren noch fälligen Rechnung. Ein bombensicherer Buchertrag platzte. Ein überfälliger Scheck blieb überfällig. Und merhalb weniger Wochen sank unser Kontostand auf ganze ,85 DM.

Am Ende hatten wir weder einen Kleinbus noch Geld, und is auf den heutigen Tag haben wir keine Aussichten, das eine das andere zu bekommen.

Wie sich das auf unseren Glauben auswirkte? Seltsamereise überhaupt nicht.

Ja, wir fühlten uns verletzt, waren verwirrt und besorgt. Varum hatte Gott uns glauben lassen, daß wir aus unserem nanziellen Loch herauskommen würden? Warum hatte er as eine so feste Zuversicht gegeben, daß wir diesen Kleinbus ekommen würden, für den wir so lange gebetet hatten? Varum ließ er uns soviel Zeit damit verschwenden, Autoindler aufzusuchen und Kleinbusse zu begutachten, wenn er as dann doch keinen kaufen ließ? So lauteten einerseits unre Fragen und Zweifel.

Aber andererseits glaubten wir ja nicht an einen Kleinbus. nser Glaube richtete sich nicht einmal auf die Erwartung, iß Gott uns einen Kleinbus geben würde. Unser Glaube beiht auf Gott – ohne Wenn und Aber. Und in dieser Hinsicht urde unser Glaube nicht enttäuscht.

Ergibt das, was ich soeben gesagt habe, irgendeinen Sinn? Vielleicht verdeutlicht ein biblisches Beispiel das Ganze besser.

Glaube an eine Person

Im Römerbrief betont der Apostel Paulus, daß Abrahams Glaube und nicht sein erfolgreiches Einhalten von Gesetzen ihn rettete. "... daß der Glaube dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist" (Römer 4,9; Elberfelder). Gott hatte Abraham gesagt, daß er trotz seiner fast einhundert Jahre mit Sarah, die inzwischen auch nicht mehr gerade ein junges Küken war, ein Kind bekommen würde. Paulus sagt nicht, daß Abraham glaubte, in seinem Alter noch mit Sarah ein Kind zeugen zu können (der konkrete Sachverhalt), sondern "Abraham aber glaubte Gott" (Römer 4,3; Elberfelder). Abrahams Glaube richtete sich auf die Person Gottes; die konkrete Situation war zwar wichtig, aber beinahe austauschbar. Später erklärt Paulus, daß Gott Abraham "zum Vater vieler Völker" machte, denn "Abraham vertraute dem, der die Toten lebendig macht und aus dem Nichts alles ins Dasein ruft." (Römer 4,17)

Immer und immer wieder betont das Neue Testament, daß Glaube ein Geschenk Gottes ist und nicht etwas, das wir selbst produzieren könnten. Der Apostel Paulus sagt: "Der Glaube entsteht also aus der Botschaft, die verkündet wird, die Botschaft aber kommt aus dem Wort, das Christus selbst spricht." (Römer 10,17)

Welche Botschaft? Welches Wort? Paulus erläutert es in verwirrender Ausführlichkeit; versuchen wir also, seiner Argumentation genau zu folgen.

Mose beschreibt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz folgendermaßen: "Wer die Gebote befolgt, gewinnt dadurch das Leben." Aber die Gerechtigkeit aus Glauben sagt: "Ihr braucht nicht zu fragen: "Wer wird in den Himmel hinaufsteigen?" – nämlich, um Christus herabzuholen. Ihr braucht auch nicht zu fragen: "Wer wird in die Totenwelt hinabsteigen?" – nämlich, um Christus aus dem Tod zurückzuholen. Vielmehr heißt es: "Gottes Botschaft ist euch ganz nahe; sie ist in eurem Mund und in eurem Herzen." Damit ist die Botschaft gemeint, die wir verkünden: Vor Gott gilt einzig und allein das Vertrauen. Wenn ihr also mit dem Mund bekennt: "Jesus ist der Herr", und mit dem Herzen darauf vertraut, daß Gott ihn vom Tod erweckt hat, werdet ihr gerettet. Wer mit dem Herzen vertraut, wird von Gott angenommen; und wer mit dem Mund bekennt, wird gerettet." (Römer 10,5–10)

Ich glaube, all das bedeutet schlicht, daß Jesus Christus Herr ist. Er ist von den Toten zurückgekehrt. Er lebt jetzt und tut Fürbitte für uns zur Rechten Gottes.

Glaube entsteht durch das Hören der Botschaft von Christus, der gestorben und von den Toten auferstanden ist. Diese Tatsachen wecken Glauben.

Wenn wir im Gebet mit dem auferstandenen Christus reden, dem Herrn des Lebens, dem Sieger über unser größtes Dilemma – den Tod –, dann wird das unmittelbare, spezifische und konkrete Problem, über das wir mit ihm reden (sei es ein Kleinbus, ein überwältigendes Heer von Feinden, unsere eigene Gesundheit oder ein geliebter Mensch, der sich mit Schaum vor dem Mund auf dem Boden krümmt) plötzlich überschaubar, weil das Leben höchstpersönlich unser Gebet hört.

Das ist der Kern unserer Hoffnung, die Grundlage unserer Zuversicht im Gebet.

Unser Glaube beruht auf nichts Geringerem als auf der Liebe Jesu und seiner Gerechtigkeit; er ist auferstanden. Warum würden wir sonst zu ihm beten?

Ich habe Glauben - und nun?

Ich glaube an die Person Jesus. Ich glaube, daß er der Schöpfer ist, der auf die Erde kam; der Sohn Gottes, der für unsere Sünden starb und vom Tod auferstand.

Ich glaube an die Person, aber – Herr, hilf meinem Unglauben – ich habe immer noch Probleme mit den konkreten Sachen. Die Sachen, für die ich bete, sind mir absolut wichtig. Ich brauche keine kuscheligen, vagen Glaubensgefühle. Ich brauche einen Kleinbus. Ich brauche konkrete Antworten. Ich brauche Lösungen für meine Probleme. Ich brauche Antworten. Diese Dinge sind für mein Leben notwendig.

Oder etwa nicht?

Der heilige Franziskus sagte einmal: "Außer Gott selbst gibt es im Leben nichts Notwendiges."

Was verstand er schon davon? Menschenskinder, er war schließlich ein Heiliger! Heilige brauchen kein Geld, oder? Er hatte keine Kinder. Er brauchte keinen Kleinbus. Ich aber sehr wohl.

Allem Anschein nach hat Jesus in der Bibel doch konkrete Antworten auf konkrete Gebete verheißen. Also muß die Ursache für fehlende Gebetserhörungen in irgendeiner anderen Richtung zu suchen sein, an die wir noch nicht gedacht haben.

Suchen wir also weiter. Ich wette, ich weiß, wo das Problem liegt: Vielleicht wird mein Gebet nicht beantwortet, weil jemand anders gerade betet, daß es nicht geschieht ...

UNVEREINBARE GEBETE

Wenn jemand für etwas anderes betet als ich, und Gott erhört ihn, war mein Gebet dann umsonst?

In periodischen Abständen unserer Weltgeschichte schwärmten ungewaschene, ungehobelte Barbaren aus dem Norden aus, um die Wiege der Zivilisation, Kultur und feinen Gesellschaft in den südlicher gelegenen Gefilden zu überrollen, zu berauben, zu plündern und dem Erdboden gleichzumachen. In China plünderte Dschingis Khans Mob die Gegend. In Europa stürzten Attilas marodierende Hunnen das römische Reich ins finstere Mittelalter. Und dann waren da natürlich noch Abraham Lincolns Yankees in unserem Land...

1862, inmitten jenes Krieges, rang Abraham Lincoln mit einem Problem in bezug auf das Gebet. Der Präsident war sich bewußt, daß es sowohl in den Nordstaaten als auch unter den Konföderierten gläubige Christen gab. Auf beiden Seiten beteten die Gläubigen um die Sicherheit ihrer geliebten Angehörigen an der Front und um Frieden. Und auf beiden Seiten beteten die Christen um den Sieg.

Präsident Lincoln faßte das Problem solcher entgegengesetzten Gebete folgendermaßen zusammen: "In großen Konflikten behauptet jede Partei, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu handeln. Möglich ist es bei beiden, doch eine muß im Irrtum sein. Gott kann nicht zugleich für und gegen dieselbe Sache sein!"

Zwei Bewerber, oder ein ganzes Dutzend, beten um eine frei werdende Arbeitsstelle. Zwei Männer beten um die Hand

derselben Frau. Zwei Fußballmannschaften beten um den Sieg im großen Pokal.

Gott muß für den einen und gegen den anderen entscheiden. Richtig?

Vielleicht.

Es ist doch seltsam, daß die Bibel dieses Problem kaum erwähnt, das Präsident Lincoln so zu schaffen machte. Die Schriftstelle, die noch am ehesten auf dieses Problem eingeht, ist der Abschnitt, in dem Jesus über Verfolgung spricht. Er sagte seinen Jüngern: "Es wird sogar soweit kommen, daß jeder, der euch tötet, mit dieser Tat Gott zu dienen meint." (Johannes 16,2)

Nicht gerade eine besonders tröstliche Vorstellung, nicht wahr?

Wir und sie beim Gebet

In der Frage gegensätzlicher Gebete hat die Bibel eine Geradlinigkeit, die an Arroganz grenzt. Die Schreiber der Bibel lassen buchstäblich keinen Raum für verschiedene Ansichten. Im Alten Testament befassen sich viele Berichte mit der Beziehung Gottes zu einer ganz bestimmten Nation. Mose betete ohne die leiseste Ungewißheit um die Niederlage der Ägypter und wurde Zeuge dieser Niederlage. Jeder ägyptische Landsmann, der Gott nachfolgen wollte, verließ Ägypten gemeinsam mit den Israeliten.

Als Josua die Eroberung Jerichos durchführte, gab Gott den Befehl, alle Männer, Frauen, Kinder, Ziegen, Schafe, Ochsen, Kühe und Pferde in der Stadt zu töten. Die einzigen Ausnahmen bildeten Rahab und ihre Familienangehörigen. Die Gebete der Kanaaniter in Jericho – vorausgesetzt, sie beteten tatsächlich – werden in der Bibel gar nicht erst erwähnt.

Die Juden beteten als Gottes Kinder, und Außenstehende hatten kaum die Chance, mit Gott Kontakt aufzunehmen – es sei denn, sie wurden Juden. Dieser Schritt ist insofern nur zu verständlich, als die Juden zu dem einen lebendigen Gott been, während die Heiden ihr Gebete an Götzen richteten ... völlig außer Konkurrenz.

Gottes Volk im Gebetskonflikt

Interne Probleme unter den Juden sind dagegen eine ganz andere Sache. Manchmal betete dieser Jude und jener Jude, die beide in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu handeln glaubten, um völlig unvereinbare Dinge. Aber die Bibel berichtet, daß Gott die Person bestätigte, die wirklich auf seiner Seite stand.

Wenn Mose zum Beispiel mit einem anderen Juden in Konflikt geriet, mußte der andere Mann – oder im Fall Miriams die Frau – sich dem Erwählten Gottes beugen. Die Erde öffnete sich und verschlang Korach. Lepra befiel Miriam. Dieses Muster zieht sich durch das gesamte Alte Testament.

In 1. Könige 22 und 2. Chronik 18 lesen wir von etwa vierndert "Propheten", die die Könige Judas und Israels ermutigten, die syrische Armee anzugreifen. Sie beteten um den Sieg in der Schlacht. Einer von ihnen, der Prophet Zedekia, setzte sich sogar einen Helm mit eisernen Hörnern auf, um zu demonstrieren, wie ihre Männer die Syrer aufspießen würden. Doch ein einsamer Prophet namens Micha erklärte, Syrien würde die Könige Israels und Judas besiegen. "Ich sah das Heer Israels über die Berge zerstreut wie eine Schafherde, die keinen Hirten hat. Und der Herr sagte zu mir: "Sie haben keinen Anführer mehr. Der Krieg ist zu Ende; sie sollen nach Hause zurückkehren", erklärte Micha. (1. Könige 22,17)

Der gehörnte Prophet schlug Micha ins Gesicht. Die Könige beschlossen, den mehrheitlichen Rat der vierhundert Propheten zu befolgen. Sie verhafteten Micha und warfen ihn bei Wasser und Brot ins Gefängnis.

Dann zogen sie in die Schlacht. Die syrische Armee siegte.

Und raten Sie mal, wie es Zedekia erging: die Syrer schnap ten sich ihn. Samt seinen Hörnern.

Nun gab es in der ganzen Bibel keinen von Gott erwählte Leiter, der nicht auf Widerstand gestoßen wäre. Manchm behielten die Feinde die Oberhand; sie inhaftierten, verfol ten oder ermordeten Gottes Leiter sogar. Doch schon bal wurde offenbar, daß diese Opposition anti-göttlich war. Ir mer wieder lesen wir, wie die Person, die wirklich auf Gotte Seite stand, einem falschen Propheten entgegengestel wurde. Die Gebete des einen wurden erhört, die des andere nicht.

Was ich hervorheben will, ist, daß in alttestamentliche Zeit die von Gott erwählten Leiter so eindeutig seine Leite waren, Gottes Sache so unmißverständlich Gottes Sache un Gottes Wille so offensichtlich Gottes Wille war, daß nieman es längere Zeit übersehen konnte!

Die Menschen, die Jesus im Neuen Testament nachfolgter hatten ebenfalls mit internen Auseinandersetzungen z kämpfen. Petrus und Jakobus hatten andere Auffassunge über die Heiden als Paulus (vergleiche Galater 2,11–14). Par lus' Ansicht setzte sich durch, aber es kam zu vielen andere Spaltungen unter Christen, die über dieselben Anliegen z demselben Gott beteten. In der korinthischen Gemeind wurde zum Beispiel darüber diskutiert, welchem Leiter ma folgen sollte: Paulus, Apollos oder Petrus.

Solche Meinungsverschiedenheiten gibt es bis heute. Wasollen wir davon halten?

Das unirdische Königreich Christi

Jesus ließ keinen Zweifel: "Mein Königtum stammt nicht vo dieser Welt." (Johannes 18,36) Heute ist das Reich Gottes au der Erde, die universale Gemeinde, ein unsichtbares König reich. Keine einzige christliche Denomination oder theologische Richtung besitzt das Monopol auf die Wahrheit. Un wohl viele es zu sein behaupten, ist doch kein irdischer gestlicher Leiter der unbestreitbar von Gott erwählte Führer.

So bedauerlich es ist – wir sehen fast täglich, wie Christen aller Glaubensrichtungen sich in Gier, Lust oder schlicht und einfach in Dummheit verstricken. Ja, wenn Sie irgendeinen beliebigen Christen lange genug beobachten, werden Sie mit Sicherheit enttäuscht werden. Christen sind nicht Christus.

Tatsache ist aber, daß die Welt nur so von Christen wimmelt. Wo man auch hinkommt, findet man aller Wahrscheinlichkeit nach irgendeinen Heiligen, der mit fröhlicher Miene in einer schwierigen, niedrigen, undankbaren Stellung dient. Schulen, Kinderhorte, Krankenhäuser, Wohlfahrtsorganisationen, Einkaufszentren, Tankstellen, Bahnhofsmissionen, Freizeithotels – wenn Sie Ihren unmittelbaren alltäglichen Zirkel verlassen, stoßen Sie auf hingebungsvolle, selbstlose Brüder und Schwestern jeglicher christlicher Tradition. Einer meiner Freunde, ein leidenschaftlicher Liberaler, der mich einen fanatischen Fundamentalisten nennt, neckt mich gern mit ingendem alten Witz:

Ein presbyterianischer Geschäftsmann starb und kam in den Himmel. An der Pforte wurde er von mehreren ehemaligen Mitarbeitern seiner Firma begrüßt, die vor ihm gestorben waren. Da waren seine katholische Sekretärin, der methodistische Buchhalter, der episkopale Hausmeister und der baptistische stellvertretende Geschäftsführer, und sie alle hießen ihn zu Hause willkommen.

Die Gruppe hatte ein schönes Festessen für ihn vorbereitet. Anschließend zeigten sie ihm einige der himmlischen Stätten in seiner neuen Umgebung: den großen weißen Thron, den Baum des Lebens, die Perlentore, die goldenen Straßen und das gläserne Meer.

Die Schar wurde ziemlich ausgelassen, führte ihn begeistert umher, lachte und stellte ihm jede Menge Fragen, um über die irdischen Ereignisse auf dem laufenden zu sein. Als sie sich jedoch einem majestätischen Marmorpalast näherten, der von einem ummauerten Garten voll herrlicher Blum blühender Stauden und plätschernder Springbrunnen um ben war, verstummten plötzlich alle.

"Pssst", flüsterte einer der Freunde. "Geh auf Zehens zen und gib keinen Ton von dir."

"Warum?", fragte der Presbyterianer.

"Brüderliche Liebe", erklärte der Freund.

Schweigend schlichen sie auf Zehenspitzen vorbei. Erst, sie sich etwas von dem Palast entfernt hatten, nahmen sie Gespräch wieder auf.

"Wozu denn das alles?" erkundigte sich der Presbyteria "Was meintest du mit brüderlicher Liebe?"

"Tja, weißt du, dieser Palast ist für Fundamentalisten re viert, und wir gehen immer auf Zehenspitzen vorbei, dami ihnen nicht die Freude am Himmel verdirbt zu erfahren, wir auch hier sind."

Mit Sicherheit wird diese Geschichte dem Himmel und Zuständen dort nicht gerecht, aber da ich selbst ein fur mentalistischer Christ bin, weiß ich den Humor ebense schätzen wie das Traurige darin.

Der Himmel wimmelt von Menschen. Jesus sagte, daß aus dem Süden und Osten und Westen herbeiströmen den. Der Herr hat Raum für einen jeden.

Und er hat Raum für die Gebete jedes einzelnen N schen, selbst wenn diese Gebete nicht miteinander zu ver baren sind.

Zum Beispiel ...

Als mein Sohn John zum Militär eingezogen wurde, betete täglich für seine Sicherheit, weil er in einem gefährlichen biet eingesetzt wurde. Als Christ mit großen Verantwortu bewußtsein betete John wiederum eifrig darum, seine Pf ten effektiv erfüllen zu können.

Dann kamen einige Männer ums Leben, die unter Johns bhut standen, während er zwar im Dienst war, aber gerade an einer anderen Stelle arbeitete. Das machte ihm außerordentlich zu schaffen. John sagte mir, daß er sich enorm schuldig und verantwortlich fühlte, ja sogar bedauerte, daß er nicht mit den anderen ums Leben gekommen war.

In diesem Fall empfand ich, daß meine Gebete erhört worden waren, während er den Eindruck hatte, daß seine Gebete nicht beantwortet wurden.

Es hat lange gedauert, bis er merkte, daß unsere Gebete sich nicht gegenseitig ausschlossen. Er war seiner Pflicht nachgekommen und gleichzeitig bewahrt worden. Gott hatte tatsächlich beide Gebete erhört.

Unsere Sicht und Gottes Sicht

Wir alle nehmen nur unsere eigene kleine Welt wahr. Ich sehe meine Frau, meine Kinder, meinen Beruf, meine Bedürfsse. Sie sehen dieselben Elemente in Ihrer kleinen Welt, und Sie räumen den Menschen, die Ihnen sehr nahe stehen, denselben wichtigen Platz in Ihren Fürbitten ein, wie ich es für die meinen tue. Ich sehe meine Frau, meine Kinder, meinen Beruf, und ich bete für sie. So sollte es auch sein. Es ist gut und richtig, daß jeder von uns für die Menschen und Anliegen betet, die in unserem persönlichen Einflußbereich liegen. Und Gott berücksichtigt alle diese Gebete.

Als Ex-Präsident George Bush Anfang 1992 im Kongreß seinen Bericht zur Lage der Nation vortrug, führten die Nachrichten eine einstündige Umfrage durch, bei der sieben Millionen Menschen per Computer ihre Meinung zu politischen Fragen registrieren ließen. Die Computeranlage wertete diese verschiedenen Meinungen sofort aus. Eine großartige Errungenschaft der Technik!

Gott erschuf die Gehirne der Leute, die den Computer entwickelten; er kann mühelos mehr als sieben Millionen Gebete pro Stunde verarbeiten. "Seine Einsicht ist ohne Maß", sa der Psalmist. (Psalm 147,5; Elberfelder)

Einmal fragte ich meinen ältesten Sohn Fred, der dama sieben Jahre alt war, nach der Bedeutung dieses Verses, den bei einer Bibelfreizeit auswendig gelernt hatte. Geduldig, a habe er einen Tölpel vor sich, erklärte er mir: "Ohne Maß b deutet, daß Gott genug Marmelade für dein ganzes Brot hat.

Aus dem Mund der Kinder hast du, Gott, vollkommene Lob bereitet – unter anderem.

Gott ist. Gott ist unendlich. Er ist gut. Er ist heilig. Er is allmächtig. Er ist Liebe. Er ist allwissend. Er ist allgegenwä tig. Und er läßt uns alle diese Eigenschaften zugute kommer wenn wir beten.

Paulus erklärt das Ganze in nur 187 ganz einfachen Schri ten. "Deshalb knie ich vor Gott nieder und bete zu ihm. Er is der Vater, von dem alle Wesen in der himmlischen und in de irdischen Welt ihr Leben haben. Ich bitte ihn, daß er euch au dem Reichtum seiner Herrlichkeit beschenkt und euch durch seinen Geist innerlich stark macht. Ich bitte ihn, daß Christudurch das Vertrauen, das ihr zu ihm habt, in euch lebt, und daß ihr fest in der gegenseitigen Liebe wurzelt und euer gan zes Leben darauf baut. Ich bitte ihn, daß ihr zusammen mi dem ganzen Volk Gottes begreifen lernt, was in Wahrheit das Geheimnis Gottes ist. Ihr sollt erkennen, wie unermeßlich die Liebe ist, die Christus zu uns hat und die alles Begreifen weit übersteigt. Dann wird die ganze göttliche Lebensmacht euch mehr und mehr erfüllen. Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder auch nur ausdenken können. So mächtig ist die Kraft, mit der er in uns wirkt. Gepriesen sei er in der Gemeinde und durch Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen." (Epheser 3,14-21)

Achten Sie einmal darauf, wie viele Personen aus allen Generationen in Paulus' Gebet eingeschlossen sind. Beachten Sie, wie viele Eigenschaften Gottes erwähnt werden. Achten Sie darauf, daß mehr darin eingeschlossen ist, als wir erbitten oder uns auch nur vorstellen können. und beachten Sie auch, daß Gottes Absichten über das unsgehen, was wir durch unser Gebet zu erreichen versuchen. Seine Anliegen sind zum Beispiel,

- > daß wir durch seinen Geist innerlich erstarken.
- > daß Jesus in uns lebt.
- > daß wir in der Liebe verwurzelt sind und unser ganzes Leben darauf bauen.
- > daß wir erkennen können, wie unermeßlich die Liebe Christi ist.
- > daß wir die Liebe erfassen, die alles Begreifen weit übersteigt.
- > daß die ganze göttliche Lebensmacht uns mehr und mehr erfüllt.

'uh!

Und meine Gebete beschränkten sich darauf, mich durch ine bessere Arbeitsstelle aus dem finanziellen Schlamassel u ziehen.

ott trödelt nicht herum, wenn wir beten. Als unser lieder Vater hat er gute Pläne für uns.

Wir sind Gottes Kinder

a, wir sind Kinder Gottes. Das Problem ist nur, daß wir uns Is erwachsene Söhne und Töchter betrachten, die zwar unbhängig und selbständig sind, aber gutmütig auf die Launen es "Alten" eingehen. Ich vermute, eine zutreffendere Überetzung des biblischen Begriffes "Kinder Gottes" wäre zum leispiel: "Krabbelkinder Gottes".

Manchmal habe ich den Eindruck, wir spielen unser Spiel, rährend Gott auf demselben Feld ein anderes spielt. Vielzicht könnte man es mit dem Erschrecken eines Vaters verleichen, der merkt, daß seine Kleinen mit den Nachbarskinern "Mama und Papa" oder "Doktor" spielen. Die Kinder lauben, daß sie einfach ein tolles Spiel entdeckt haben, während ihr Vater sich bewußt ist, daß sie dabei sind, sex haltensmuster für ihr ganzes Leben zu entwickeln.

Unser Vater im Himmel weiß, daß unsere Spiele gravierender sind, als wir merken. Und wie oft sind seits die Dinge, um die wir beten, nur Spielereien gleich zu den Wundern, die Gott für uns vorgesehen

Nehmen wir zum Beispiel meine Lieblingsperson Bibel, Saul – nicht der mit den endlosen theologisc zen, sondern der andere.

Sauls Vater waren einige Esel entlaufen. Ungefähreche lang suchte Saul sie überall, konnte sie aber nirgeden. Er beschloß, zu dem Propheten Samuel zu gel den Herrn zu befragen. Dabei erhielt Samuel von CAuftrag, Saul zum ersten König Israels zu salben. Ur hatte der arme Saul doch nur seine verlorenen Esel zu ben wollen!

Ich glaube, so etwas ist auch für unsere Gebete Wir bitten um eine Mark, weil wir uns am nächsten K nen Schokoriegel kaufen wollen, während Gott versuc ins Auto zu kriegen und an einen Ort zu bringen, de Disneyland weit in den Schatten stellt!

"Was keiner jemals gesehen oder gehört hat, was ke mals für möglich gehalten hat, das hält Gott für die ber ihn lieben." (1. Korinther 2,9)

Jetzt würde es mich nicht wundern, wenn Sie dächte ser Cowart hat seine eingangs gestellte Frage über un bare Gebete immer noch nicht beantwortet; und nun ve er, uns auf die Ewigkeit zu vertrösten.

Nein, ich will Sie nicht billig vertrösten. Andererseits Ewigkeit letztlich das einzige, was wirklich zählt.

Irgendein Heiliger – ich glaube, es war der Mission Elliot, der in Equador von Auca-Indianern ermordet w hat einmal gesagt: "Im Himmel wird sich niemand da beklagen, daß er auf der Erde an irgend etwas Mangel ge hätte."

Der Herr, Gott, der Allmächtige, bietet uns hier i

sprechliche Herrlichkeit, die tiefste Erfüllung unserer Sehnsucht, ein nie endendes Leben in der unvergleichlichen Qualität der Ewigkeit. Und wir schmollen, weil unsere Gebete nicht genau so erhört werden, wie wir es erwartet haben.

Könnte es sein, daß wir falsche Erwartungen haben, wenn wir beten?

WAS HAST DU DENN ERWARTET?

Wenn ich für eine Sache bete, und etwas ganz anderes geschieht, ist das dann eine Gebetserhörung?

Meine Mutter hatte furchtbare Angst vor Ärzten und haßte es, wenn sie sie aufsuchen mußte. Haß ist eigentlich gar kein Ausdruck für das, was sie in einer solchen Situation empfand. Als sie einmal schwer erkrankt war, fuhr ich sie nach langen Diskussionen in die Notaufnahme eines Krankenhauses. Vor dem Eingang änderte sie plötzlich wieder ihre Meinung und weigerte sich, aus dem Auto auszusteigen. Als ich hincinging, um eine Krankenschwester zu Hilfe zu holen, geriet Mama in Panik, sprang aus dem Wagen und rannte über den Parkplatz davon. Ich lief hinter ihr her, und als ich sie eingeholt hatte, fing sie an, mich zu schlagen, mir das Gesicht zu zerkratzen und mir ihre Handtasche um die Ohren zu hauen. Ein Krankenpfleger sah das Handgemenge und rannte herbei, um die hilflose, arme alte Dame vor dem brutalen Kerl zu schützen.

Glücklicherweise tauchte die Krankenschwester von der Notaufnahme rechtzeitig auf, bevor er mich erschießen konnte. Sie geleitete meine Mutter – nun wieder lammfromm – hinein.

Mama bestand darauf, daß ich im Auto wartete. Kurze Zeit später tauchte sie auf und berichtete, der Arzt habe sie untersucht und nur eine schwere Erkältung festgestellt. Ich fuhr sie nach Hause.

Am nächsten Tag stand ein Polizist vor meiner Haustür. Da

ich kein Telefon besaß, hatte der Arzt ihn gebeten, mir die Nachricht persönlich zu überbringen: meine Mutter war in akuter Lebensgefahr. Ihre "schwere Erkältung" war Krebs im fortgeschrittenen Stadium, der sie jeden Moment das Leben kosten konnte.

Also fuhr ich zu ihrem Haus hinüber, um mit ihr über ihre Krankheit zu diskutieren. Erstaunt stellte ich fest, daß ihre Einstellung zu medizinischer Hilfe sich aufgrund einer Geschichte, die sie am Vorabend gehört hatte, völlig verändert hatte.

Es war Schwester Mary Kevin, die damalige Vorsitzende der "Nurses Christian Fellowship" (eine christliche Organisation von Krankenschwestern), die meiner Mutter folgende Geschichte erzählte:

Es hatte eine große Flut gegeben, und ein Mann war auf das Dach seines Hauses geflüchtet. Da saß er nun und betete, daß Gott ihn retten möge.

In der Strömung trieben Menschen vorbei, die sich an einem entwurzelten Baumstamm über Wasser hielten. "Komm! Allte dich an einem Ast fest. Die Strömung wird uns ans Ufer treiben!" riefen sie ihm zu.

"Nein. Ich will kein Risiko eingehen. Ich vertraue darauf, daß Gott mich rettet", schrie er zurück.

Kurz darauf kamen zwei Männer in einem Ruderboot an das Dach, auf dem der Mann betete. "Steig ein, dann bringen wir dich hier heraus", boten sie an.

Der Mann weigerte sich, in das offene Boot einzusteigen. "Gott wird mich retten", sagte er.

Die ganze Nacht verbrachte er betend im Regen auf dem Dach.

Am Morgen senkte sich ein Hubschrauber über das Haus und ließ eine Strickleiter herunter. Über den Lautsprecher forderte der Pilot den Mann auf: "Klettere die Leiter hoch, dann fliegen wir dich aufs Trockene."

Das Katastrophenopfer sah die Leiter baumeln, hörte das Knattern der Rotoren – und blieb auf seinem Dach hocken.

"Geht jemand anderen retten", schrie er. "Ich bete, daß Gott mich befreit."

Kurze Zeit später unterspülte das Wasser das Fundament des Hauses und brachte es zum Einsturz. Der Mann ertrank.

Im Himmel fragte er Gott: "Herr, warum hast du mich nicht gerettet, obwohl ich gebetet habe?"

Der Herr erwiderte: "Ich habe dir einen Baumstamm, ein Ruderboot und einen Hubschrauber geschickt. Was hast du denn sonst noch erwartet?"

Diese Geschichte veränderte Mamas Einstellung dazu, die Hilfe anderer anzunehmen. Sie ließ sich behandeln. Die Chemotherapie und die Bestrahlungen, vor denen sie sich so gefürchtet hatte, linderten ihre Schmerzen und gaben ihr noch ein paar Monate mehr zu leben.

Gebetserhörungen erkennen

Ich stelle fest, daß ich oft dasselbe Problem habe wie der Mann auf dem Dach: Manchmal erkenne ich eine Gebetserhörung nicht einmal dann, wenn sie mich kräftig am Ärmel zupft.

Und ich bin nicht der einzige.

Joe betete um Geld für das nächste Semester im College; aber jeden Monat, wenn der Katalog seines Musikklubs eintraf, kaufte er sich zwei CDs. Er wunderte sich, warum Gott sein Gebet um Geld nicht erhörte.

Manchmal begrenzen wir Gott, indem wir bestimmte Erwartungen hegen, wann und wie die Erhörung eintreffen wird. Und wenn sie unseren Regieanweisungen an den Allmächtigen nicht entspricht, meinen wir, er habe uns eben nicht erhört.

François Fénelon schrieb in seinem Buch "Christian Perfection" (Christliche Vollkommenheit): "Wenn ich leide, dann sehe ich nichts als grenzenloses Leiden vor mir. Und wenn die Zeit des Trostes kommt, schrecke ich unwillkürlich

davor zurück, sie anzunehmen, aus Angst, es könne eine Illusion sein, die mir das Kreuz dann nur noch schwerer macht."

Fénelon, der als Erzbischof am Hof König Ludwigs XIV. diente, schickte einmal einen Brief an Madame de Maintenon, die Mätresse des Königs, in dem er schrieb: "Es ist äußerst wichtig, nie etwas vorauszuerwarten. Eine der schwerwiegendsten Regeln des geistlichen Lebens besteht darin, im gegenwärtigen Augenblick zu bleiben, ohne darüber hinauszublicken...

Denken wir also nur an die Gegenwart, und erlauben wir nicht einmal unseren Gedanken, neugierig in die Zukunft zu schweifen. Die Zukunft gehört uns noch nicht, wird uns vielleicht nie gehören. Es setzt uns nur der Versuchung aus, Gott vorzugreifen und uns auf Dinge einzustellen, die er gar nicht für uns bestimmt hat . . . Warum sollten wir Schwierigkeiten vorzeitig begegnen wollen, solange wir weder mit der nötigen Kraft noch Einsicht ausgestattet sind? Richten wir unser Augenmerk auf die Gegenwart, die auf uns lastet. Es ist die Treue zur Gegenwart, die uns auf die Treue zur Zukunft vorbereitet."

Mit anderen Worten: Gott ist in der Lage, den Bus zu lenken – auch ohne Beifahrer, der ihm ständig sagt, wie schnell er fahren, wo er abbiegen, wann er anhalten und wo er tanken soll. Er weiß, ob es besser ist, die Autobahn oder die Landstraße zu nehmen, die Brücke zu überqueren oder den Tunnel zu wählen, schnurstracks durch die Stadt zu fahren oder sie auf der Umgehungsstraße zu passieren. Lehnen Sie sich zurück, und entspannen Sie sich; er wird uns dahin bringen, wo wir sein müssen.

Gott ist unermeßlich. Er kennt keine Begrenzungen. Er kann jedes Bedürfnis seiner Kinder auf ganz unterschiedliche Art und Weise erfüllen.

Nehmen wir zum Beispiel die Versorgung mit Lebensmitteln. Als Mose die Israeliten aus Ägypten herausgeführt hatte, wurden sie in der Wüste hungrig, und Gott schickte ihnen Manna zu essen: Brot aus dem Himmel, das jeden Morgen wie Tau herabfiel. Als Simson hungrig wurde, ließ Gott einen Bienenschwarm im ausgedörrten Gerippe eines Löwen einen Bienenstock anlegen.

Als Davids hungrige Kämpfer vor König Saul flüchteten, führte David sie in das Heiligtum und ließ sie das geweihte Brot vom Altar essen, und viele Jahre später lobte Jesus ihn für diese vernünftige Entscheidung (Markus 2,24–27).

Als Elia sich verstecken mußte, ließ Gott Raben mit Brotund Fleischstücken im Schnabel herbeifliegen, damit er zu essen hatte.

Ziemlich eindrucksvolle Gebetserhörungen, nicht wahr? Aber was sagen Sie zu folgender Geschichte?

Als ich vor einiger Zeit in einem absoluten finanziellen Desaster steckte und meine Familie hungrig war, betete ich zum Herrn um etwas zu essen. Und raten Sie mal, was Gott mir schickte?

Kein Manna, keine Löwen, keine Bienen, keine Raben. Er schickte mir das Essensmarken-Programm des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten.

Eines Sonntags setzten wir uns nach dem Gottesdienst zu einem kärglichen Mittagessen an den Tisch, als ein Freund zu Besuch kam und seine Freundin mitbrachte. Wir hatten gerade genug Brötchen für unsere Kinder, während meine Frau und ich uns eines teilen mußten, und es gab keine Beilagen. Die junge Dame, die mein Freund mitgebracht hatte, war in diesem Essensmarken-Programm beschäftigt und drängte mich, in der darauffolgenden Woche Marken zu beantragen.

Ich war wütend auf Gott.

Ich hatte um unser tägliches Brot gebetet und erwartet, daß er mit einer besseren Arbeitsstelle, einem Bargeldgeschenk, einem Schwarm Raben oder sonst irgend etwas Ausgefallenem antworten würde. Aber doch nicht mit Essensmarken!

Während ich mich laut und deutlich bei der Geschäftsführung beschwerte, schoß mir ein Gedanke durch den Kopf: Raben, also wirklich! John, was glaubst du, wer du bist? Der Präsident der Vogelschutzgesellschaft? Hast du in deinem Le-

ben eigentlich je einen Raben zu Gesicht bekommen? Könntest l einen Raben überhaupt von einem Reiher unterscheiden, wenn einer auf deiner Schulter landen würde? Du hast um etwas zu essen gebetet, und hier ist eine Lebensmittelquelle. Gott hat verheißen, deinen Bauch zu füllen; er hat nie versprochen, deiner Eitelkeit zu schmeicheln!

Ich hatte also gebetet, aber die Antwort nicht erwartet, die Gott schickte. Beim Beten hatte ich mir auch ausgemalt, wie ich das Essen gern serviert bekommen hätte. Ich hatte eine angenehme Antwort erwartet, hatte damit gerechnet, nicht nur essen zu können, sondern in der Art und Weise zu speisen, an die ich gewöhnt war.

Demut lernt man nur durch Demütigung.

Praktisch mein ganzes Erwachsenenleben hindurch lag mein Einkommen deutlich unter der gesetzlich festgesetzten Armutsgrenze. Ein winziger Teil dieser Situation war durch bewußte Entscheidungen bedingt, die ich getroffen hatte. Hinzu kamen noch gewisse äußere Umstände, aber zum größten Teil war es auf meinen schlechten Umgang mit Geld urückzuführen.

Ich habe eine Reihe schlechtbezahlter Jobs angenommen, um mein Autorengehalt aufzubessern und mir Zeit zum Schreiben zu verschaffen. Ich habe Gräber ausgehoben, Reisen geleitet, für eine Zeitarbeitsfirma geknechtet, Moskitos für wissenschaftliche Zwecke gezüchtet, Schadstoffabfälle beseitigt, Nachrufe verfaßt und so weiter und so fort. Diese Bemühungen haben uns einen kargen, aber meist ausreichenden Lebensunterhalt eingebracht.

Als ich zu dem vereinbarten Termin bei der Essensmarkenstelle erschien, reagierte die Beamtin mißtrauisch (die Dame, die ich am Sonntag kennengelernt hatte, arbeitete natürlich in einer anderen Vergabestelle): ich hätte ja irgendein reicher Schnösel sein können, der nur versuchte, sich in das Programm einzuschleichen. Sie forderte einen Einkommensnachweis. Und da mein Einkommen dermaßen ungeregelt war, hatte ich von da an wöchentlich mit einem Kalender bei

ihr zu erscheinen, um nachzuweisen, wo ich gearbeitet, w ich verdient und wie ich es ausgegeben hatte.

Diese Forderung brachte mich in Rage. Würde ich etwa der Behörde erscheinen und mich so demütigen, wenn mei Familie diese Unterstützung nicht bitter nötig hätte? Wür das überhaupt irgend jemand tun? Seltsamerweise erwies si diese Regelung jedoch als großer Segen, denn sie half nie Gebetserhörungen zu erkennen.

Ich durchsuchte das ganze Haus nach einem Kalend Alles, was ich fand, war ein kostenloses Werbegeschenk v einer Cornflakes-Firma. Ein grellbuntes Porträt von dem omic-Tiger, der ihr Werbeträger war, zierte jedes Kalend blatt.

Also fing ich an, täglich unter Tony Tigers grinsendem sicht zu notieren, wieviele Stunden ich wo und für wie Geld gearbeitet hatte. Monatelang erduldete ich die Dem gung, mit Tony in der Hand zu erscheinen und jede Ein gung von einer mißtrauischen Beamtin minutiös prüfer lassen. Ich haßte es. Haßte es abgrundtief!

Aber Gott war wohl der Ansicht, daß es meiner charal lichen Entwicklung gut bekommen würde. Ich gebe es z nur äußerst ungern zu, aber das tat es wirklich.

Ich benutzte den "Tony-der-Tiger"-Kalender auch, um schiedene Gebetsanliegen aufzuschreiben. Und es dau nicht lange, bis ich auch die Erhörungen neben den Anlie notierte (wenn ich sie bemerkte). Dann begann ich, die betsanliegen und die entsprechenden Erhörungen durch Striche zu verbinden. Das Ergebnis versetzte mich in Ernen.

Rote Striche zogen sich kreuz und quer über meine zen. Ständig wurden Gebete erhört – nur hatte ich es bi hin nicht bemerkt, weil ich mir keine Aufzeichnunger macht hatte.

Jetzt führe ich ein Tagebuch, um mir ins Gedächtnis z fen, was Gott Tag für Tag in meinem Leben tut. Es führ vor Augen, daß er weit mehr Gebete erhört, als ich dach

Vergessene Gebete

Wie wir wissen, ist das menschliche Herz trügerisch. Wir beten für etwas, und wenn es dann eintrifft, sagen wir: "Wie schön. Ich hatte irgendwie gehofft, daß es so kommen würde."

Wir vergessen nur zu leicht, wofür wir gebetet haben, meinen, gewisse Dinge wären sowieso passiert, oder verbuchen sie als Zufall. Inmitten unserer alltäglichen Widrigkeiten verlieren wir langfristige Gebete aus den Augen. Eine einzelne Klette in meiner Socke erhält mehr Aufmerksamkeit als ein ganzes Feld voller Blumen. In meiner Vorstellung erscheint mir das gegenwärtige Ärgernis realer als alle vergangenen und zukünftigen Segnungen Gottes.

Wenn ich das Gute, für das ich gebetet habe, nicht direkt eintreffen sehe, ziehe ich sofort voreilige Schlüsse: "Aha, hab' ich's mir doch gedacht. Gebet nützt nichts." Und wenn wirklich gute Dinge eintreffen, halte ich sie für den natürlichen Lauf der Dinge und vergesse völlig, daß ich genau für diese Sache gebetet hatte! In beiden Fällen erkenne ich nicht, was Gott gerade für mich getan hat, und danke ihm logischerweise auch nicht dafür.

Deshalb finde ich es so hilfreich, meine Gebete und Probleme täglich aufzuzeichnen. Ich kann im vergangenen Monat oder Jahr nachschlagen und Gottes Wirken in Situationen sehen, wo ich es unter dem Druck der unmittelbaren Umstände nicht erkannt hatte.

Ein ständig wiederkehrendes Thema in den Psalmen ist die Aufforderung, Gottes Güte zu uns im Gedächtnis zu behalten und in Gedanken zu bewegen. Der Psalmist kommt immer wieder auf dieses Thema zurück. Psalm 111 ist ein gutes Beispiel dafür:

Halleluja – Preist den Herrn! Ich will dem Herrn von ganzem Herzen danken unter denen, die zu ihm halten, inmitten der Gemeinde. Wie gewaltig sind die Taten des Herrn!
Alle, die Freude an ihnen haben, denken ständig über sie nach.
Sein Tun ist voller Hoheit und Pracht;
für immer hält er den Seinen die Treue.
Er selber hat dafür gesorgt,
daß seine Wunder nicht vergessen werden.
Voll Güte und Erbarmen ist der Herr!
Allen, die ihm gehorchten, gab er zu essen;
niemals vergißt er seinen Bund mit ihnen."
(Verse 1–5)

Für das beten, was ich schon habe

Oft stelle ich fest, daß ich für etwas bete, das ich schon habe.

Vielleicht herrscht in unserem Zeitalter ein Geist der Unzufriedenheit. Vielleicht ist es schlicht und einfach Gier, die mich motiviert. Aber ich stelle fest, daß ich oft mit meinem Leben unzufrieden bin und von Gott erwarte, daß er eingreift und etwas anderes bewirkt, was ich für besser halte. Anders ausgedrückt könnte man das, was ich als Beten bezeichne, vielleicht besser "in Worte verpackte Habgier" nennen.

Ich bete zum Beispiel um ein eigenes Haus und reagiere frustriert, wenn ich mir keins leisten kann. Was ist denn an unserer jetzigen Mietwohnung so verkehrt? Eigentlich gar nichts, aber ich möchte ein eigenes Zuhause besitzen. Besaß Jesus ein eigenes Haus? Nein – aber ich will eins haben!

"Sieh mal, Herr, Bob und Betty sind auch Christen, und sie haben sich gerade ein tolles Haus in Florida gekauft."

Was geht dich das an? Folge du mir nach!

"Aber ich wünsche mir Sicherheit."

Was bringt mehr Sicherheit, als nach meinem Willen zu leben?
Nichts. Aber ich begehre dennoch alles mögliche. Ich besitze ein Auto, einen zwanzig Jahre alten Cadillac. Es ist ein absolut brauchbarer Wagen, der mich an jeden gewünschten

Ort bringt. Ich aber will, daß ein gigantischer Rabe herbeisegelt und ein funkelnagelneues Auto im Schnabel trägt. Ein aguar wäre toll . . .

Wenn wir merken, daß wir in unseren Gebeten gierig werden, dann brauchen wir nicht die biblischen Verheißungen für Gebetserhörungen, sondern die Botschaft Johannes' des Täufers an die Soldaten: "Gebt euch mit eurem Sold zufrieden!" (Lukas 3,14)

Schließlich "bringt es großen Gewinn, Gott zu dienen, wenn man nur sein Herz nicht an irdischen Besitz hängt". (1. Timotheus 6,6)

Die meisten von uns geben sich selten mit dem zufrieden, was sie haben. Wie mein Großvater zu sagen pflegte, wenn er uns Kinder nörgeln hörte: "Es gibt Leute, die würden sich sogar beschweren, wenn man sie mit einem funkelnagelneuen Seil erhängen wollte."

Und der Apostel Paulus warnte: "Wer unbedingt reich werden möchte, gerät in Versuchung. Er verfängt sich in unsinnigen und schädlichen Wünschen, die ihn zugrunde richten und ins ewige Verderben stürzen. Denn Geldgier ist ein Wurzel ales Bösen. Manche sind ihr so verfallen, daß sie dem Herrn untreu wurden und sich selbst die schlimmsten Qualen bereiteten." (1. Timotheus 6,9–10)

Der Apostel Jakobus machte folgende Beobachtung: "Woher kommen denn die Kämpfe und Streitigkeiten zwischen euch? Sie entspringen den Leidenschaften, die ständig in eurem Innern toben. Ihr verzehrt euch nach etwas, was ihr gerne hättet. Ihr seid neidisch und eifersüchtig, aber das bringt euch dem ersehnten Ziel nicht näher. Ihr kämpft darum; aber ihr bekommt es nicht, weil ihr Gott nicht darum bittet. Und wenn ihr ihn bittet, bekommt ihr es nicht, weil ihr nur in der Absicht bittet, eure unersättliche Gier zu befriedigen." (Jakobus 4,1–3)

Das Gebet hinter dem Gebet

Manchmal frage ich mich, ob Gott nicht hinter unser wie auch immer geartetes Gebet um dies oder jenes schaut und uns den tieferliegenden Wunsch erfüllt, der uns zu unserer Bitte veranlaßt.

Hier ist ein Beispiel.

Im Jahre 383 nach Christus lief ein junger Mann namens Aurelius aus dem Haus seiner christlichen Mutter in Karthago fort und machte sich auf nach Rom, in den Sündenpfuhl der damaligen Zeit. Er wollte Mutters Kandare entfliehen. "Die Verlockungen Roms führten mich her", sagte er. "Sie verführten mich zu einem anderen Leben, um vom Irdischen zu kosten."

Das Verschwinden ihres Sohnes trieb die Mutter in die Verzweiflung. Jahrelang hatte sie beharrlich für die Bekehrung ihres Sohnes gebetet, und nun stürzte er sich Hals über Kopf in unverhohlene Sünde und Schande. Später schrieb der Sohn über die Ängste seiner Mutter in der Nacht, in der er fortging: "Meine Mutter beklagte meinen Weggang entsetzlich . . . Sie klammerte sich verzweifelt an mich . . . Die Tränen strömten ihr unaufhörlich über das Gesicht . . . Sie war verrückt vor Kummer. Mit Wehklagen und Geschrei lag sie Gott in den Ohren."

Warum überhörte Gott die eindringlichen Gebete dieser gottesfürchtigen Frau in jener Nacht? Trotz all ihrer Gebete entschlüpfte ihr Sohn auf ein Schiff und segelte davon.

Alles, was sie befürchtet hatte, widerfuhr ihrem Sohn in Rom. Er zog zu seiner Freundin, ohne sich mit Heiratsabsichten zu tragen. Er ließ sich mit zweifelhaften Freunden ein. Er geriet auf die schiefe Bahn. Er sagte, daß er sich "mit den abscheulichsten Greueln besudelte". Aber auch etwas anderes passierte ihm dort: er begegnete einem gottesfürchtigen Christen namens Ambrosius, der Aurelius (später als der heilige Augustinus bekannt) veranlaßte, zu Christus zu kommen und sich zu bekehren! Der heilige Aurelius Augustinus er-

kannte, daß Gott ihn genau deshalb nach Rom geführt hatte.

empfand seine Reise nach Rom als Erhörung der flehentlichsten Gebete seiner Mutter.

In seinen "Bekenntnissen" schrieb er über die Nacht, in der er unter den Tränen seiner Mutter fortsegelte: "Sie flehte dich an, mein Gott, mit so reichlichen Tränen, du mögest mein Fortsegeln verhindern, doch in deiner weisen Voraussicht hörtest du das wahre Sehnen ihres Herzens heraus. Du ließest das Gebet des Augenblicks außer acht, um aus mir zu machen, was sie immer erbeten hatte . . . Du, Gott, achtetest nicht auf ihre flehentlichen Gebete in jener Nacht, weil du mich durch mein eigenes Begehren fortzogst, um gerade diesem Begehren ein Ende zu setzen . . . Sie wußte nicht, welche Freude du ihr durch mein Weggehen bereiten wolltest. Deshalb weinte und wehklagte sie!"

Selbst Menschen, die für ihre Gottesfurcht und ihr beeindruckendes Gebetsleben bekannt sind wie Augustinus' Mutter Monika, stellen fest, daß ihre Augenblicksgebete nicht immer unmittelbar erhört werden.

Ist ein ,Nein' eine mögliche Antwort?

In seinem Stück "Antonius und Cleopatra" sagte William Shakespeare: "Uns selbst kennen wir nicht, erbitten oft uns selbst zum Schaden, was weise Mächte uns zum Besten ganz verwehren: so kommt's, daß wir den Nutzen tragen, wenn unser Flehn scheinbar verhallt."

In seinem Buch "Billy Graham beantwortet Ihre Fragen" schreibt der bekannte Prediger: "Ein "Nein" ist ganz gewiß eine liebevolle Antwort unseres himmlischen Vaters, wenn wir ihn um Dinge bitten, die weder unserem Wohl noch seiner Verherrlichung dienen."

Als Vater von sechs Kindern habe ich stapelweise weihnachtliche Wunschzettel gesehen, die mir die verschiedensten Anliegen übermittelten. Als die Kinder klein waren, standen allgemeine Sachen auf der Liste: Teddybär, Waggon, Modelleisenbahn, Puppe. Doch als sie älter wurden und stärker unter den Einfluß unserer Zeit gerieten, wurden ihre Wunschzettel differenzierter. Letztes Jahr legte meine zehnjährige Tochter Patricia mir eine Liste mit sechsundachtzig Wünschen vor. Sie hatte jedes Einzelteil aus einem Spielzeugkatalog ausgeschnitten und Farbe, Größe, Marke und Preis daneben notiert.

Ihr Wunschzettel ist wie meine Gebete!

Und diese meine Erfahrung als irdischer Vater hilft mir, ein wenig besser zu verstehen, wie mein himmlischer Vater mit der Liste umgeht, die ich ihm im Gebet "zufaxe". Ja, ich kann es mir leisten, ihm ein Luftgewehr zu schenken, aber ich werde mich hüten!

Der Charakter Gottes zeichnet sich neben so gewaltigen Wesenszügen wie Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht noch durch eine andere Eigenschaft aus, die wir leicht vergessen:

Er besitzt schlichtweg einen gesunden Menschenverstand.

Selbstverständlich verweigert er uns einige Wünsche. Sie würden genauso handeln, wenn Sie sich darüber im klaren wären, was Sie da eigentlich erbitten!

MEIN GEBET UND GOTTES WILLE

Wenn Gott sowieso nur gibt, was er will, warum soll ich dann überhaupt beten?

Mir war wieder einmal das Geld ausgegangen, bevor mir der Monat ausgegangen war.

Ich saß an meinem Schreibtisch und grübelte über eine Bilanz, die einfach nicht aufgehen wollte. Ich grämte mich und betete und grämte mich noch mehr. Nichts in der Welt schien mir wichtiger als eine Lösung für die drückenden finanziellen Probleme. Sie überschatteten alles andere.

Plötzlich brach meine jüngste Tochter Patricia in Jubel aus. Gerade war ihr Name im Fernschen genannt worden. Ihr Bild, das sie bei einem Malwettbewerb eingesandt hatte, war prämiert worden. Sie hatte einen Einkaufsbummel in den nächsten Spielzeugladen gewonnen!

Wir ließen Rechnungen, Bilanz und Schreibblock stehen und liegen und riefen beim Fernsehsender an, um uns zu vergewissern. Es stimmte! Patricia ergatterte bei ihrem Feldzug acht Einkaufstüten voll Spielsachen und einen funkelnagelneuen Roller. Sie besaß auf einen Schlag mehr Spielzeug als je zuvor in ihrem Leben, konnte stapelweise davon an ihre Freundinnen austeilen und mehrere Schachteln voller Sachen an die armen Kinder der Hilfsorganisation verteilen, wo sie einmal wöchentlich mithalf.

Und was war mit dem Stapel Rechnungen, über den ich mir solche Sorgen gemacht hatte?

Ich weiß es nicht mehr!

Irgendwie haben wir es wohl geschafft, sie zu bezahlen. Das einzige, was mir von diesem Tag noch in Erinnerung geblieben ist, ist die Freude meiner Tochter.

Gebet und der Wille Gottes

Dieser Vorfall erinnert mich an den Zusammenhang zwischen Gebet und dem Willen Gottes. Ich habe ein überwältigendes Problem – eines, das mir den ganzen Horizont verdüstert, so daß ich nichts anderes mehr wahrnehmen kann. Eines, um das ich bete und mich sorge, bis ich schwarz werde.

Nichts scheint mir wichtiger als dieses Problem.

Und dann erscheint der Wille Gottes auf der Bildfläche!

Gewöhnlich besteht keine Verbindung zu der Sache, die ich vor wenigen Augenblicken noch für so gravierend gehalten hatte. Mein Problem wird dadurch nicht gelöst. Aber Gott führt irgendeinen Umstand herbei, der meine "katastrophale Situation" in den Hintergrund drängt.

Er hat meine konkreten Gebete für das Problem nicht beantwortet.

Er hat die Prioritäten verschoben.

Was zuvor noch so wichtig war, ist es nun nicht mehr. Die Sache ist immer noch da, aber sie verblaßt im Licht des Willens Gottes.

In den meisten Fällen, wenn auch nicht immer sofort, bringt der Wille Gottes einen überaus glücklichen Umstand mit sich. Gott ist auf unserer Seite. Aus irgendeinem Grund mag er uns. Er will uns Gutes zukommen lassen.

Was Gott uns geben will, ist hundertprozentig das, was wir selbst gewählt hätten, wenn wir nur über alles Bescheid gewußt hätten.

François Fénelon, den ich bereits zitiert habe, sagte: "Wenn du nichts anderes mehr ersehnst als die Verherrlichung Gottes und die Erfüllung seines vollkommenen Willens, wird dein Friede so tief sein wie das Meer . . . Die Unentschlossenheit deines Sinnes, der nicht einmal dann zur Ruhe kommt, wenn lle Fragen gelöst sind, stürzt dich in eine Fülle vollkommen nutzloser Sorgen und hindert dich daran, Gottes Wege zu gehen. Du kommst nicht voran, sondern bewegst dich einfach in einem endlosen Kreis eitler Nutzlosigkeiten. In dem Augenblick, in dem du an nichts anderes mehr denkst als an Gottes Willen, wirst du aufhören, dich zu fürchten, und kein Hindernis wird dir im Wege sein."

Leider geht es den meisten Leuten, die wir über den Willen Gottes reden hören, nur darum, uns nach Bangladesch in die Mission auszusenden oder in eine Bibelschule zu stecken.

Außerdem waren die Leute, die mich drängten, um den Willen Gottes zu beten, oft nur darauf aus, mich von irgend etwas abzuhalten

Dabei muß man schon ein sehr sturköpfiger Trottel sein und sich mächtig ins Zeug legen, um den Willen des Schöpfers des Universums zu durchkreuzen!

Jesaja sagte:

"Eine gute Straße wird dort sein, den 'heiligen Weg' wird man sie nennen. Kein Unreiner darf sie betreten, nur für das Volk des Herrn ist sie bestimmt. Selbst Unkundige können ihr folgen, sie werden dort nicht irregehen." (Jesaja 35,8)

Es gibt keinen Grund, ängstlich zu sein. Gott hat Ihnen ein Leben voll Freude geschenkt. Nehmen Sie ein Bad. Wälzen Sie sich im Herbstlaub. Joggen Sie. Studieren Sie. Heiraten Sie. Beten Sie. Bezeugen Sie Jesus. Genießen Sie. Alle möglichen guten Sachen sind Gottes Wille für Sie.

Klar, Sie werden Fehler machen. Wer täte das nicht? Aber die Patzer eines Christen sind meist keine verheerenden, seelenvernichtenden Sachen. "Der Herr hat Freude an einem redlichen Menschen und lenkt alle seine Schritte. Er mag fallen, aber er stürzt nicht zu Boden; denn der Herr hält ihn fest an der Hand... Denn der Herr liebt das Recht und verläßt keinen, der ihm treu bleibt." (Psalm 37, 23–24 und 28)

Entspannen Sie sich. Selbst wenn Sie eine solche Blindschleiche sein sollten, daß Sie einen Lotsen brauchen, werden Sie Gottes Willen nicht verfehlen.

Sie haben einen Lotsen.

Falls Sie die Spur aus den Augen verloren haben, machen Sie sich keine Sorgen. Er wird Sie schon wieder auf den richtigen Kurs bringen; darin ist er einsame Spitze.

"Wenn ihr nach rechts oder links abbiegen wollt, werdet ihr hinter euch eine Stimme hören, die zu euch sagt: "Dies hier ist der Weg, dem ihr folgen sollt!" (Jesaja 30,21)

Gottes Wille und das Leid

Wenn wir beten: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden", dann bitten wir um etwas Gutes. Wenn wir darum beten, daß Gottes Wille in unserem Leben oder in einer konkreten Situation geschieht, dann beten wir um eine glückliche Fügung. Wir brauchen Gott das Gute, das wir wünschen, nicht mühsam abzutrotzen, um uns dann schließlich doch seiner überwältigenden Macht zu beugen.

Wo haben wir diese traurige Vorstellung bloß her?

Als Mitglied einer weitverzweigten Großfamilie habe ich eine Menge Zeit mit Scharen von Onkeln, Tanten und Vettern in Krankenhausfluren verbracht, während wir auf Nachrichten über irgendeinen Verwandten warteten, der erkrankt oder in einen Sägewerk-, Zug- oder Autounfall verwickelt worden war. Und wenn es schlechte Nachrichten gab, wenn der Betreffende als unheilbar krank diagnostiziert wurde oder im Sterben lag, dann kommentierte unweigerlich einer der Anwesenden ganz fromm: "Es ist sicher Gottes Wille."

Diesen Kommentar habe ich fast nie in anderen Situationen vernommen; also wuchs ich mit der Vorstellung auf, daß schlechte Sachen Gottes Willen entsprechen.

Das Bild, das sich immer wieder ungebeten in meine Gedanken einschleicht, wenn ich über Gottes Willen nachdenke, ist der Vergleich mit einem Zahnarztbesuch. Gewiß will mir der Arzt nichts Böses, er tut mir langfristig sogar etwas Gutes; aber ich habe trotzdem Angst, daß er mir wehtun wird.

Was für eine traurige, engstirnige Vorstellung von Gott!

Wir brauchen vor Gott keine Angst zu haben. Gottes Wille wird gelegentlich auch mit etwas Schmerzhaftem verbunden sein, aber meistens führt er zu Gutem, sowohl unmittelbar als auch langfristig.

Erinnern Sie sich an den Vers aus der Bibel, den Sie in jedem Krippenspiel hören: "Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird . . . Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens!" (Lukas 2,10 und 14; Elberfelder)

Die Annahme, daß Gottes Wille immer etwas Schlechtes beinhaltet, läßt sich wohl zum Teil auf das tragische Gebet Jesu in Gethsemane und zu einem anderen Teil auf einen Abschnitt im ersten Johannesbrief zurückführen, den wir später noch betrachten werden.

In dem Wissen, daß ihm die Kreuzigung bevorstand, betete Jesus: "Mein Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Leidenskelch an mir vorübergehen! Aber es soll geschehen, was du willst, nicht was ich will." . . . Noch einmal ging Jesus weg und betete: "Mein Vater, wenn es nicht anders sein kann und ich diesen Leidenskelch austrinken muß, dann soll geschehen, was du willst"." (Matthäus 26,39 und 42)

Unsere Rettung kostete ihn Schmerzen.

Er wußte es im voraus. Jesus wußte genau, worauf er sich

einließ. Es besteht kein Zweifel, daß Gottes Wille, uns das Geschenk der Erlösung zu geben, für Jesus schreckliche Qualen bedeutete.

Dennoch tat er es.

Und ein Diener ist nicht besser als sein Herr. Gottes Wille führt uns manchmal unmittelbar in tiefe Schmerzen.

Wie können wir damit fertigwerden?

"Dabei wollen wir Jesus nicht aus den Augen lassen. Er ist uns auf dem Weg des Vertrauens vorausgegangen und bringt uns auch ans Ziel. Er hat das Kreuz auf sich genommen und sich nichts aus diesem schändlichen Tod gemacht, weil eine so große Freude auf ihn wartete ... Denkt daran, was er ertragen mußte ... Das wird euch helfen, mutig zu bleiben und nicht aufzugeben." (Hebräer 12,2–3)

Gottes Wille beinhaltet manchmal tatsächlich gegenwärtiges Leiden. Es gibt sogar Zeiten, in denen er unsere Gedanken von unbedeutenden Schwierigkeiten abwendet, indem er eine größere Schwierigkeit zuläßt.

Manchmal ist Gottes Wille schmerzhaft – aber es lohnt sich dranzubleiben.

Petrus gab den Rat: "Wer also nach dem Willen Gottes zu leiden hat, soll sich ganz seinem Schöpfer anvertrauen und nicht davon ablassen, das Rechte zu tun." (1. Petrus 4,19)

Der beglückende Wille Gottes

Doch obwohl Leiden und Schmerzen dazugehören können, lautet die allgemeine Botschaft der Heiligen Schrift, daß Gottes Wille beglückende Dinge beinhaltet. Ein Vers nach dem anderen bringt erfreuliche Worte, Erfüllung und beglückende Ereignisse mit dem Willen Gottes in Verbindung.

Betrachten wir nur drei Auszüge aus den Paulusbriefen:

"Paßt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an. Laßt euch vielmehr im Innersten von Gott umwandeln. Laßt euch eine neue Gesinnung schenken. Dann könnt ihr erkennen, was

Gott von euch will. Ihr wißt dann, was gut und vollkommen ist und was Gott gefällt." (Römer 12,2)

"Bittet ihn mit mir zusammen, daß ich vor den Nachstellungen der Ungläubigen in Judäa gerettet werde... Dann kann ich voll Freude zu euch kommen und mich in eurer Gemeinschaft stärken, wenn Gott es will." (Römer 15,30–32)

"Freut euch immerzu! Laßt nicht nach im Beten. Dankt Gott in jeder Lebenslage. Das will Gott von denen, die mit Jesus Christus verbunden sind." (1. Thessalonicher 5,16–18)

Zu beten, daß Gottes Wille geschieht bedeutet nicht, daß wir nach langem Kampf erschöpft aufgeben. Gott ist kein Zahnarzt. Sein guter Wille ist nichts, wovor wir uns fürchten müßten. "Ihr müßt euch also nicht mehr vor Gott fürchten. Er hat euch seinen Geist gegeben, und das zeigt euch, daß ihr nicht seine Sklaven, sondern sein Kinder seid. Weil sein Geist in uns lebt, sagen wir zu Gott: "Abba! Vater!"... Denn der Geist tritt so für das Volk ein, wie es Gott gefällt." (Römer 8,15 und 27)

Sind Zugunglücke Gottes Wille?

Obwohl ich weiß, daß Gottes Wille das Bestmögliche ist und daß er Gutes, Erfreuliches und Beglückendes in den Situationen bewirken will, für die ich bete, fühle ich mich dennoch manchmal betrogen und ausgetrickst.

Einerseits lese ich all diese Verheißungen, daß Gott geben wird, worum ich ihn im Gebet bitte; und dann gibt es andererseits Bibelstellen wie diese:

"Wir vertrauen ganz fest darauf, daß Gott uns hört, wenn wir ihn um etwas bitten, das seinem Willen entspricht. Wir wissen, daß er uns hört. Darum wissen wir auch, daß er uns gibt, worum wir ihn bitten." (1. Johannes 5,14–15)

Hat Gott sich da eine Hintertür offengehalten, um sich vor seinen eigenen Verheißungen drücken zu können?

Lautet die Abmachung, daß ich zwar bitten kann, was im-

mer ich will, daß er aber überhaupt nicht die Absicht hat, meine Bitten zu erfüllen, es sei denn, es handelt sich um etwas, das er ohnehin will?

Wenn er sowieso tun wird, was er will, warum hat er mich dann überhaupt zum Bitten aufgefordert? Wenn meine Bitte nur dann erfüllt wird, wenn ich das erbitte, was er will, dann kann ich die ganze Sache doch gleich vergessen. Oder?

So dachte zum Beispiel mein Freund Phil.

Phil war zum Bahnhof gegangen, um seine Freundin abzuholen. Irgend etwas war schiefgelaufen, und der Zug kam am Ende des Bahnsteigs nicht zum Stehen. Die Lok und mehrere Waggons krachten im Bahnhof aufeinander. Viele Menschen kamen ums Leben. Phils Freundin wurde schwer verletzt. Er hielt immer noch seinen Blumenstrauß umklammert, als ihr zerschundener Körper herausgetragen wurde. Im Krankenhaus saß er tagelang an ihrem Bett und flehte Gott an, sie am Leben zu lassen.

Sie starb.

"Ich werde nie wieder beten", sagte Phil mir. "Warum sollte ich auch? Er hat sie mir weggenommen, obwohl ich gebetet habe. Er hört gar nicht zu. Beten ist reine Energieverschwendung."

Der arme Phil.

Was für ein entsetzlicher Schmerz.

Wenn ich jemanden fragen hörte: "Warum erhört Gott meine Gebete nicht?", dann war die Frage meist aus zutiefst schmerzhaften Erfahrungen geboren worden.

Ich habe keine Antwort darauf. Meine eigenen schmerzhaften Erfahrungen lassen mich genau dieselbe Frage stellen.

Einer der berühmtesten Baptistenprediger eines früheren Jahrhunderts, Charles Haddon Spurgeon, rang mit derselben Not, als er für einen geliebten Menschen betete, der im Sterben lag. Spurgeon sagte:

"Oft streben Jesus und seine Nachfolger im Gebet in entgegengesetzte Richtungen. Du beugst deine Knie im Gebet und sagst: "Vater, ich möchte, daß deine Heiligen bei mir sind." Christus sagt: ,Vater, ich möchte, daß die, die du mir gegeben st, auch bei mir sind.

Auf diese Weise widerstrebt der Jünger den Absichten seines Herrn.

Die Seele kann nicht an zwei Orten sein; der geliebte Mensch kann nicht bei Christus und gleichzeitig bei dir sein. Welcher Bittsteller soll also das Feld behalten? Wenn du die Wahl hättest und der König von seinem Thron herabsteigen würde und sagte: 'Hier sind zwei Bittsteller, die um gegensätzliche Dinge beten. Wer von ihnen soll erhört werden?', oh, dann bin ich gewiß, du würdest, und wäre es auch noch so schmerzhaft, aufspringen und sagen: 'Jesus, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.' Du gäbest dein Gebet um das Leben des geliebten Menschen auf, wenn du merktest, daß Christus in entgegengesetzter Richtung betet: 'Vater, ich möchte, daß die, die du mir gegeben hast, bei mir sind.'

Herr, du sollst sie haben. Im Glauben lassen wir sie los."

Gottes Wille färbt auf uns ab

Vor langer Zeit war ich mit einer bildhübschen jungen Frau aus Australien befreundet. Es wurde nichts daraus (sie hatte einen besseren Geschmack). Aber ich erinnere mich an ein seltsames Phänomen: Wann immer ich mit ihr sprach, und sei es auch nur für wenige Minuten, schnappte ich ihren markanten Akzent auf und begann, eine Weile genauso so zu reden wie sie.

Ich glaube, das gilt für jeden: Wenn wir mit einer starken Persönlichkeit in Berührung kommen, fangen wir an, ihre Ausdrucksweise und ihre Verhaltensmuster zu übernehmen.

Beten bringt einen Christen in bewußten Kontakt zu Gott. Christ zu sein bedeutet, mit Gott auf einer Wellenlänge zu sein. Sich Christus zu öffnen heißt, ihn wirklich in sich hineinzulassen – und der Kontakt zu ihm verändert uns.

Berühren Sie eine Messerklinge mit einem Magneten, und

die Klinge wird magnetisiert sein. Berühren Sie einen Schraubenzieher, und auch er wird magnetisch aufgeladen. Bei einer Büroklammer ist es nicht anders. Jedes Teil behält seine individuelle Funktion – das Messer schneidet immer noch, die Büroklammer hält die Blätter weiter zusammen, aber es wird noch etwas anderes hinzugefügt.

Gebet bringt uns mit Gott in Berührung.

Unsere innere Ausrichtung verändert sich. Die magnetische Anziehungskraft Christi zieht uns zu bestimmten Dingen hin und stößt uns von anderen ab. Wir behalten unseren individuellen Charakter, sind immer noch vollständig wir selbst – aber mit einer neuen Polarität.

Der Kontakt mit Gott läßt Sie – ja, Sie! – göttliche Wesenszüge annehmen.

Sein Wille und Ihr Wille beginnen ineinanderzugreifen, sich zu vereinen. Das Gute, das Sie wollen, und das Gute, das Gott will, fangen an zu verschmelzen.

Sie beten um alles, was Sie ersehnen, mit erneuerten, tieferen, stärkeren Wünschen. Und Sie bitten nach dem Willen Gottes, weil sein Wille Ihrem Willen nicht mehr entgegengesetzt ist.

Liebe bringt Sie auf eine Linie mit Gott.

Die französische Mystikerin Marie Guyon machte eine interessante Beobachtung bei zwei Harfen, die in demselben Zimmer standen: Wenn man auf der einen Harfe eine Saite anschlug, vibrierte derselbe Ton auf der anderen Harfe.

Das ist Beten im Sinne Gottes.

Harmonische Schwingungen!

EILE UND WEILE

Wenn ich ein dringendes Gebetsanliegen vorbringe, aber nichts geschieht . . . was dann?

Gott ist ewig.

Das sagt uns die Schrift immer wieder. Ich bin der Herr. Ich ändere mich nicht. Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Die Bibel sagt, daß er der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega ist. Der, der alt an Tagen ist. Der Ewigvater. Der große ICH BIN.

Gott verändert sich nie.

Wenn Gott sich verändern würde, würde er entweder besser werden, als er es schon ist (was nicht möglich ist), oder (ich weiß nicht, wie ich es sonst ausdrücken sollte) er würde schlechter werden, als er es schon ist.

Gott ändert sich nicht zum Besseren; er ist schon vollkommen. Auch zum Schlechteren verändert er sich nicht; er ist heilig.

Wir und die Welt um uns herum sind weder vollkommen noch heilig. Wir verändern uns. Unsere Umstände ändern sich. Die Menschen in unserer Umgebung ändern sich.

Und Veränderung wird in Zeit gemessen.

Die Position Ihres Fingers von hier nach dort zu verlegen erfordert – wie schnell Sie es auch tun – eine gewisse Zeitspanne. Ein Augenzwinkern nimmt eine gewisse Zeit in Anspruch. Die Geschwindigkeit des Lichts – das Schnellste, was uns bekannt ist – wird in Entfernung pro Zeiteinheit gemessen.

Wir betrachten Zeit als Veränderung, als Abfolge von Er-

eignissen. Wir erleben Zeit entweder als schnelle Veränderung von bestimmten Dingen, wie zum Beispiel eine Urlaubswoche, oder als langsame Veränderung, wie ein Zahltag, der endlich naht.

Weil wir Zeit als Bewegung in bestimmten Abläufen wahrnehmen, als ein Ereignis, das auf ein anderes folgt, betrachten wir jedes Ereignis als ein Geschehen, das durch vorhergehende Ereignisse verursacht wurde und seinerseits wiederum zukünftige Ereignisse verursacht. Was mir jetzt gerade
widerfährt, wurde durch etwas ausgelöst, was zuvor geschehen war, und es wird seinerseits mit Sicherheit auch wieder
Auswirkungen haben.

Wir beten, um die zukünftigen Auswirkungen vergangener oder gegenwärtiger Handlungen oder Ereignisse zu beeinflussen:

- Herr, Tom ist immer noch krank; bitte, heile ihn.
- > Michelle ist kein Christ; bitte, rette sie.
- Unsere Ehe bricht auseinander; bitte, laß Frank mich nicht verlassen!
- Die Miete ist bald fällig, und ich habe das Geld nicht; bitte hilf mir, schnell eine Arbeit zu finden.

Dringende Gebete an einen langsamen Gott

Oft lähmen mich die Krisensituationen, für die ich bete. Wenn ich keine sofortige Gebetserhörung erlebe, packt mich die nackte Angst. Ich habe das Empfinden, daß meine Möglichkeiten erschöpft sind. Sie wissen, wie das ist: Wenn wir etwas Speck hätten, könnten wir Eier mit Speck braten, wenn wir Eier hätten. Ich habe das ohnmächtige Gefühl, als seien mir Hände und Füße gebunden.

Wenn ich mich so fühle, tröstet mich der Gedanke ein wenig, daß Jesus weiß, wie das ist. Er wurde selbst an Händen und Füßen festgenagelt. Weil wir Zeit so wahrnehmen, wie wir es tun, betrachten vir einige Dinge natürlich als dringend. Und wir sprechen eindringliche Gebete. Manchmal geraten wir durch dieses Gefühl der Dringlichkeit in Panik. Wir sind sicher, daß diese Situation sofort in diesem Augenblick verändert werden muß, denn wenn sie nicht jetzt schon eine Katastrophe ist, wird sie es spätestens am Donnerstag sein!

Mach schnell, Gott. Beeil Dich! Los! Mach schnell! Die Sache gerät außer Kontrolle! Eskaliert total!

Doch Gott nimmt die Zeit anders wahr als wir.

Nichts versetzt Gott in Panik. Nichts bringt ihn zur Verzweiflung. Nichts gerät ihm außer Kontrolle. Nichts entgleitet seiner Hand. Nichts hetzt ihn.

Er sieht den Anfang und das Ende aller Dinge. Für ihn ist die Zeit keine Abfolge überraschender Ereignisse, ungeahnter Veränderungen und dringender Situationen; er sieht die gesamte Zeit als eine einzige Einheit. Er ist unerschütterlich, und in ihm leben wir unser Leben, bewegen wir uns durch die Zeit und existieren wir in Ewigkeit.

Gott kennt keine Dringlichkeit. Das erweckt dann vielleicht den Eindruck, er sei gefühllos, wenn wir durch eine Krise des Augenblicks in Panik geraten. Wenn wir beten und Gottes Zeitgefühl unseres aus den Angeln hebt, bekommen wir den Eindruck, als werde er unser Gebet vielleicht nie beantworten.

Ein alter Witz lautet:

Mensch: Herr, ich weiß, daß du die Erde und die Sterne erschaffen hast und daß tausend Jahre für dich wie ein Augenblick sind und daß du alle Macht hast und allen Reichtum und daß alles Vieh auf tausend Hügeln dir gehört; würdest du mir bitte eine Million Mark schenken?

Gott: Aber natürlich, sehr gern. Warte nur einen Augenblick.

Gottes Geduld und sein Gespür für den richtigen Zeitpunkt zum Handeln wirken auf mich oft wie Nachlässigkeit. Gott springt nicht herbei, wenn ich mit den Fingern schnipse, also werde ich ungeduldig und frustriert. Er hat meine Gefühle verletzt.

Aber Gebet soll doch angeblich "funktionieren"!

Dennoch steht in der Schrift die Verheißung, daß Gebet "funktioniert". Also lasse ich mich hinreißen, eine Gebetskampagne in Angriff zu nehmen, um Gott zum Handeln zu bewegen: Ich bete länger und intensiver und lauter für die Situation, die doch so offensichtlich dringend seiner Aufmerksamkeit bedarf. Und dann spule ich mein Gebet noch unzählige Male vor ihm ab, nur für den Fall, daß er es die ersten achtzehn Male überhört haben sollte.

Jesus sagte: "Wenn ihr betet, dann leiert nicht endlos Gebetsworte herunter wie die Heiden. Sie meinen, sie könnten bei Gott etwas erreichen, wenn sie besonders viele Worte machen. Ihr sollt es anders halten. Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet." (Matthäus 6,7–8)

Der lebendige Gott weiß, was wir brauchen, und er ist bereit zu agieren, ehe wir uns recht versehen.

Trauen wir Gott doch eine angemessene Portion an Weisheit zu! Wenn wir beten, reden wir mit dem Einen der Bescheid weiß und dem an uns gelegen ist. Glauben wir denn wirklich, wir könnten ihn mit dieser anmaßenden Platte-miteinem-Kratzer-Taktik so nerven, daß er schließlich seufzend unseren Forderungen nachgibt?

Nun ist Beharrlichkeit im Gebet eine ganz andere Sache. Beharrlichkeit im Gebet bedeutet, daß wir weiter hoffen, daß wir nicht entmutigt aufgeben. Im Gleichnis von der armen Witwe und dem ungerechten Richter lobt Jesus ihre Beharrlichkeit: "Wird Gott nicht erst recht seinen Erwählten zu Hilfe kommen, wenn sie ihn Tag und Nacht anflehen? Wird er zö-

gern? Ich versichere euch: er wird ihnen sehr schnell ihr Pecht verschaffen." (Lukas 18,7-8)

Vergessen wir nicht, daß wir Christen auf die ausdrückliche Einladung Gottes hin beten. Er initiiert das Gebet. Bei bestimmten Dingen ermutigt er uns zur Fürbitte, und bei ande-

ren befiehlt er uns sogar zu beten.

Barbara White, Redakteurin für das "Religions-Ressort" einer großen Zeitung, sagt: "Beharrlichkeit im Gebet ist einfach fortgesetzter Gehorsam trotz wiederholter Niederlagen." Das ergibt für mich einen Sinn. Auch wenn ich keine Ahnung habe, warum meine Gebete nicht so schnell beantwortet werden, wie ich es erwartet hatte, bin ich dennoch verpflichtet, weiter zu beten. Gott kennt meine Bedürfnisse. Er versteht, was da los ist.

Wie Mutter Teresa oft sagte: "Gott hat uns nicht berufen, erfolgreich zu sein; er hat uns berufen, treu zu sein." Und treu zu sein erfordert Zeit.

Wir müssen beharrlich sein. "Ihr müßt standhaft bleiben und tun, was Gott will. Nur dann bekommt ihr, was er versochen hat." (Hebräer 10,36)

Verzögerte Erhörungen

Als Gottes Volk in Ägypten versklavt war, beteten sie um Befreiung. Nach vierhundert Jahren des Schreiens und Stöhnens unter ihren erbarmungslosen Sklaventreibern erschien Gott endlich auf der Bildfläche. Er zeigte seine Macht und kam mit Fliegen- und Mückenplagen, einer Wolkensäule bei Tag und einer Feuersäule bei Nacht groß raus. Er teilte das Meer und briet den Ägyptern ordentlich eins über.

Er ließ keinen Zweifel an seiner Macht, Gebete zu erhören. Gut und schön für Leute, die es erlebten – aber was ist mit denen, die vierhundert Jahre zuvor gebetet hatten? Ihre Gebete wurden nach Gottes eigener, vollkommener Zeit erhört, aber sie waren nicht dabei, um es mitzuerleben. Hier ist ein weiterer Fall einer lange verzögerten Gebetser-

hörung:

In den Annalen des christlichen Gebets ragt kaum ein Mensch mehr aus der breiten Masse heraus als George Müller, der Mitte des 19. Jahrhunderts im englischen Bristol ein Waisenheim errichtete und jahrelang keine Einkommensquelle hatte, um tausende von Kindern zu ernähren – außer dem täglichen Gebet.

Sein Tagebuch berichtet von unzähligen Fällen, in denen seine Gebete um die täglichen Bedürfnisse sofort erhört wurden. Zum Beispiel ging er eines Morgens, als die Kinder keine Milch zum Frühstück hatten, hin und betete. Noch während er kniete, brach einem Milchwagen direkt an der Straßenecke eine Achse. Da der Fahrer seine Milch nun nicht mehr pünktlich ausliefern konnte und sie auch nicht verderben lassen wollte, schenkte er seine Fracht dem Waisenhaus.

Ein anderes Mal gab es nicht genug Teller, nachdem achtundzwanzig neue Waisenkinder angekommen waren. Müller betete, und kurz danach kam eine Frau, die gerade umzog, vorbei und spendete eine komplette Küchenausstattung mit achtundzwanzig Löffeln, achtundzwanzig Gabeln, achtundzwanzig Messern, achtundzwanzig Tassen, achtundzwanzig Tellern und achtundzwanzig Schälchen.

Aber auch bei Müller traf nicht jede Erhörung sofort ein. Gegen Ende seines Lebens schrieb er: "Ich habe dreiundsechzig Jahre und acht Monate lang für die Bekehrung eines Mannes gebetet. Er hat sich noch nicht bekehrt, aber er wird es tun! Wie könnte es anders sein? Da ist die unwandelbare Verheißung Jahwes, und darauf vertraue ich."

Müller starb. Doch noch bevor er beerdigt wurde, bekannte sich der Mann, für den er all die Jahre gebetet hatte, zum christlichen Glauben!

Müller hat einmal über das Gebet gesagt: "Der entscheidende Punkt ist, nie aufzugeben, bis die Antwort kommt."

Terry Waite wartet

Vielleicht ist die manchmal lange Verzögerung zwischen unserem ersten Gebet und der Zeit, in der wir eine Antwort erfahren, Gottes Gelegenheit, uns etwas zu lehren.

Während der anglikanische Abgesandte Terry Waite mit muslimischen Terroristen um die Freilassung ihrer Geiseln verhandelte, kidnappten die Terroristen am 20. Januar 1987 Terry Waite selbst. Sie ketteten ihn in einem geschlossenen Raum an die Wand und hielten ihn fast vier Jahre lang in Isolationshaft.

Waite fragte sich, warum Gott dieses Unheil zugelassen hatte; er war doch ein Christ, der etwas Gutes tun wollte. In einem Interview sagte Waite nach seiner Freilassung, daß er während seiner Gefangenschaft zwar nie den Glauben verloren, aber zutiefst aufwühlende Fragen gestellt hatte. Wenn ernste Probleme auftreten, so sagte Waite, dann lauert der Zweifel im Schatten selbst des unerschütterlichsten Glaubens.

Die schiitischen Fundamentalisten gestatteten ihm einige her: Hemingway, Virgil, den Koran und eine Bibel. Eine Zeitlang fand Waite Hemingway tröstlicher als die Bibel! Ja, einige Geschichten der Bibel über die Freilassung Gefangener entmutigten ihn sogar völlig. "Warum sie, ich aber nicht?" fragte er sich wiederholt.

Er sagt, beim Lesen des Neuen Testaments "könnte man schon ein wenig irritiert werden. Man liest von Leuten im Gefängnis und wie die Gefängnistüren aufgebrochen werden, so daß sie freikommen, und man denkt sich: "Du liebe Zeit, und ich sitze hier Jahr für Jahr."

Waite hatte in seiner Zelle reichlich Zeit, nachzudenken und zu beten. Als er im Johannesevangelium las, wie Jesus Wasser in Wein verwandelte, erschien ihm seine Situation in einem neuen Licht.

"Mir wurde die eigentliche, tiefere Bedeutung dieser Geschichte bewußt, daß eine Umwandlung der eigenen Umstände ganz tief im Inneren meines Wesens stattfinden muß.

Wie das Wasser in Wein verwandelt wurde, so können die leidvollsten Situationen und die schwierigsten Umstände verwandelt werden, wenn man zuläßt, daß die Verwandlung in einem selbst geschieht. Das ist zwar nicht einfach, aber möglich. Langsam. Sehr langsam", sagte er.

Im Nebenraum seines Verlieses surrte ein Ventilator und blies ständig Rauch in Waites Zelle. Seine Lungen wurden so angegriffen, daß er im Liegen nicht mehr atmen konnte. Ta-

gelang konnte er deshalb nicht schlafen.

Seine Gebete veränderten sich. Aufgrund seines eigenen Leidens begann er, mehr für andere Menschen zu beten, die

in qualvolle Situationen geraten sind.

"Ich sagte mir: 'Da gibt es doch all die anderen leidenden Menschen in der Welt, und hier besteht die Chance, mein Leid irgendwie mit ihrem zu verbinden, geistig und geistlich.' Und dann betet man und gerät fast in einen trance-artigen Zustand, fühlt sich nicht allein . . . Das läßt etwas von der Realität des geistlichen Lebens erkennen, und der Realität einer Verbindung mit anderen Menschen durch das Gebet.

Für mich bedeutet Gebet nicht mehr so sehr, etwas für sich selbst zu erbitten, sondern irgendwie zu versuchen, mit Gott und hoffentlich mit anderen Menschen in einer Art und Weise in Verbindung zu treten, die wirklich etwas bedeutet. Und ich glaube, das ist etwas, was ich aus dieser Erfahrung gelernt habe."

Nach 1.763 Tagen Gefangenschaft wurde Waite im Novem-

ber 1991 freigelassen.

"Viele Menschen betrachten den christlichen Glauben fast als eine Möglichkeit, Leid zu lindern. Also, in gewisser Hinsicht lindert er das Leid nicht. Man muß sich dem Leid stellen und es durchleben. Aber der Glaube gibt einem dann auch die Kraft hindurchzugehen, es zu ertragen, weiterzumachen. Und das ist, scheint mir, die Botschaft des Kreuzes, der Kreuzigung", sagte er.

Ich habe den Eindruck, wenn Gott eine spezifische Antwort auf unsere spezifischen Gebete lange hinauszögert, dann sendet er uns zumindest eine Art sekundärer Antwort – aus seiner Macht heraus verleiht er uns die Kraft, auszuharren.

Wenn die Antwort lautet: "Warte"

Manchmal kann auch ein "Warte" die Antwort auf unsere Gebete sein.

Aber Herr, ich hasse Warten. Ich will meinen Anteil vom Kuchen. Ich will ein großes Stück, und zwar jetzt gleich!

Sofort. Sofort. . . .

So! Nachdem ich nun gesagt habe, was ich wirklich über dieses Thema denke, wollen wir das Problem des Wartens und Betens unter praktischen, rationalen und theologischen Gesichtspunkten betrachten.

Es gibt viele verschiedene Arten des Wartens.

Ruth hat möglicherweise Brustkrebs. Sie wartet auf weitere Testergebnisse, bevor sie Gewißheit haben wird. Sie wart voll düsterer Vorahnungen.

Die Richterin spricht William schuldig und sagt: "Erscheinen Sie in zwei Wochen am Freitag morgen vor diesem Gericht zur Urteilsverkündigung." William hatte von einer Bewährungsstrafe bis zu einem Jahr Gefängnis alles zu erwarten, aber er sagte mir: "Ich wünschte, sie hätte weitergemacht und das Urteil festgesetzt. Dieses Warten ist das Schlimmste von allem."

Am folgenden Tag verkündete einer meiner Freunde jubelnd: "Ich habe eine Auszeichnung erhalten! Die Jury hat gerade angerufen, um sicherzustellen, daß ich bei der Preisverleihung da sein werde. Ich weiß noch nicht, ob ich den ersten, zweiten oder dritten Platz erhalten habe, und ich werde es erst bei der Verleihung erfahren – ich kann es kaum abwarten!"

Als sie fünf Jahre alt war, schaukelte meine Tochter Eve oft auf ihrem kleinen Stuhl, mit dem Spielzeugkatalog aufgeschlagen vor sich, und träumte mit glänzenden Augen vom Weihnachtsfest, das noch Monate entfernt war. Sie wartete

voller Spannung.

Sie tätigen einen wichtigen Anruf, und die Sekretärin bittet Sie, einen Augenblick zu warten. Und Sie warten und warten und warten. Oder Sie brauchen dringend Ihr Auto, doch die Werkstatt muß ein Ersatzteil anfordern, und scheinbar gibt es einen Streik in den Docks von Yokohama.

Warten ist Bestandteil unseres Lebens – und zwar nicht gerade ein angenehmer. Ob wir voller Angst, gleichgültig oder in gewisser Anspannung warten – das Warten macht uns zu schaffen. Wir sind eine ungeduldige Spezies.

Wenn wir beten, erwarten wir natürlich eine sofortige Antwort. Wir sehen die Dringlichkeit unserer Bitte und haben große Mühe einzusehen, weshalb Gottes Antwort manchmal ein "Warte" ist. Wir alle hassen es, warten zu müssen.

Warten bedeutet eine Verzögerung unserer persönlichen Pläne. Es bedeutet, sich gezwungenermaßen dem Willen eines anderen Menschen oder dem Diktat der Umstände zu ergeben. Vor allem bedeutet Warten, daß wir etwas nicht in der Hand haben.

Wenn wir beten und dann warten müssen, können wir uns frustriert fühlen und versucht sein, die Dinge zu "beschleunigen". Aber wenn wir uns auf etwas Gutes freuen, das uns bevorsteht, dann erhöht die Vorfreude das Vergnügen noch. Das Vergnügen kann ohne Warten sogar verringert werden – wie im Fall eines vorwitzigen Kindes, das alle Geschenke im Schrank aufstöbert und deshalb am Weihnachtstag keine einzige Überraschung mehr erlebt.

Auf Gott warten

Die Bibel legt uns nicht weniger als vierundfünfzigmal nahe, auf Gott zu warten. In der Tat scheint so ziemlich jeder in der Bibel mit dem Gebet eine Wartezeit in Verbindung zu bringen. König Salomo sagte: "Harre auf den Herrn, so wird er ich retten." (Sprüche 20,22; Elberfelder) Der Prophet Micha sagte: "Ich warte auf den Gott, der mir hilft. Mein Gott wird mein Rufen hören." (Micha 7,7) König David sagte: "Gott wende ich mich zu, darum bin ich ruhig; von ihm allein erwarte ich Hilfe." (Psalm 62,1) Paulus sagte: "Aber auch wir ... warten sehnsüchtig darauf, daß Gott uns als seine Kinder bei sich aufnimmt und uns vom Fluch der Vergänglichkeit befreit." (Römer 8,23)

Da Gott kein Gott der Verwirrung ist, sollten diese heiligen Anweisungen wohl nicht Verärgerung, Frustration oder inneren Aufruhr bedeuten, wie wir sie gewöhnlich mit Warten in Verbindung bringen.

Wenn wir beten und nichts zu geschehen scheint und wir endlos auf eine Antwort warten müssen, könnte es uns verstehen helfen, was die Bibel unter Warten versteht.

Eines der meistgebrauchten hebräischen Wörter für "warten" bedeutet eigentlich "ineinanderwinden". Dieses Wort steht in Psalm 25,3: "Auch werden alle, die auf dich harren, htt beschämt werden." (Psalm 25,3; Elberfelder)

Stellen Sie sich die verwobenen Stränge eines Seils vor. Unsere Interessen sollen so mit Gottes Interessen verwoben sein, daß ein Strang sich nicht ohne den anderen fortbewegt.

In den Psalmen verwendet König David manchmal ein hebräisches Wort, das "Warten inmitten von Leid und Angst" bedeutet. "Werde ruhig vor dem Herrn, erwarte gelassen sein Tun!" (Psalm 37,7) Dasselbe hebräische Wort beschreibt auch eine Frau, die sich in Geburtswehen windet. Sie verspürt heftige Schmerzen, erwartet aber dennoch voller Vorfreude die Entbindung ihres Babys.

Paulus benutzt ein griechisches Wort für "warten", das die Vorstellung weckt, an einem bestimmten Ort oder in einer Beziehung zu verharren, zu bleiben oder zu verweilen. "Überall erzählt man, wie ihr euch von den Götzen abgekehrt habt, um dem wahren und lebendigen Gott zu dienen, und wie ihr nun auf Jesus, seinen Sohn wartet. Er, den Gott vom Tod auferweckt hat, wird uns vor dem bevorstehenden Gericht Gottes retten." (1. Thessalonicher 1,9-10)

Paulus gebrauchte manchmal noch ein anderes Wort für "warten", das die Bedeutung enthält, in der Nähe zu sitzen, als Diener aufzuwarten, wachsam zu beobachten, wann und wo Dienste benötigt werden. Andere hebräische und griechische Bezeichnungen für "warten" vermitteln folgende Bedeutung: "mit hoffnungsvoller Erwartung ausspähen" (wie eine Katze vor dem Mauseloch), "mit Gewißheit erwarten", "einer Hilfsquelle entgegensehen" (wie ein Ertrinkender, der einen herannahenden Rettungsschwimmer kommen sieht) oder "verblüfft innehalten" (wie bei einem Pferderennen, wenr Ihre Nummer als Sieger ausgerufen wird).

Kein Anlaß zur Verärgerung

Biblisches Warten läßt keinen Raum für Verärgerung oder Inritation.

"Er, der Herr, ist unser Gott! Auf ihn hatten wir unsere Hoffnung gesetzt, und er hat uns die Rettung gebracht; wir haben nicht vergeblich gehofft. Nun können wir voll Freude singen, weil er unser Retter ist!" (Jesaja, 25,9)

Auf den Herrn zu warten läßt keine Verschlimmerung, son dern unvorstellbare Freude erahnen.

"Noch nie hat man von einem Gott gehört, der mit dir zu vergleichen wäre; noch nie hat jemand einen Gott gesehen, der so gewaltige Dinge tut für alle, die auf ihn hoffen." (Jesaja 64,3) Wenn die Bibel uns nahelegt, auf Gott zu warten, dann lehrt sie uns, eine bestimmte Art von Person zu sein, eine Person, die Schwierigkeiten in der Hoffnung Christi erträgt, eine Person, die mit ganzer Entschlossenheit an Gott festhält; eine Person, die an ihrem gegebenen Ort ausharrt und wachsam dient; eine Person, die nicht nur in Paniksituationen, sondern auch in den kleinen Dingen des Alltags ihren Willen mit den Absichten Gottes verbindet – kurz gesagt: eine Person wie unser Herr. So sollen wir beten – und auf die Antwort zu Gottes Zeit warten.

EINE LEISE STIMME HÖREN

Angenommen, Gott würde im Gebet zu mir sprechen – würde ich ihn hören?

Manchmal glaube ich, daß Gott meine Gebete nicht erhör Dabei besteht das Problem eigentlich darin, daß ich sein Antwort nicht höre.

Gebet ist ein Gespräch zwischen zwei Personen, und wen wir beten, müssen wir lernen, auf Gottes Stimme zu hörer Woher sollen wir sonst wissen, ob er uns hört oder nicht?

Mehrere Personen in der Bibel erlebten, daß ihre Gebet durch Träume oder Visionen beantwortet wurden. Ist das di Art und Weise, wie Gott zu uns redet?

Träume und inneres Drängen

Ich erinnere mich nicht mehr an den Tag, an dem ich meine Frau zum ersten Mal begegnete; auch sie kann sich nicht meh an unsere erste Begegnung erinnern. Das liegt wohl darar daß wir beide zu einer großen Gruppe junger Leute in eine Gemeinde gehörten und uns der Existenz des anderen erst al mählich bewußt wurden.

Ich erinnere mich allerdings lebhaft daran, wie ich zu de Überzeugung gelangte, daß ich diese Frau kennenlernen um um sie werben sollte. Zu dieser Überzeugung gelangte ich durch einen Traum. Ich glaube, daß Gott durch diesen Traun zu mir geredet hat.

Hier muß ich unverzüglich einen wichtigen Abstrich ma

chen: Ich glaube, daß Gott zu mir oder zu anderen Menschen nur äußerst selten in Träumen redet. In meiner Erfahrung war der Traum wegen Ginny eine Ausnahme, die sich nie mehr wiederholte.

Im Normalfall wäre es verrückt, wenn ich aufgrund eines Traumes handeln oder glauben würde, meine Gebete würden durch einen Traum beantwortet. Gestern abend habe ich zum Beispiel vor dem Schlafengehen für ein finanzielles Problem gebetet; über dem Beten schlief ich ein und träumte, ich liefe splitternackt durch den Wald, tötete einen Hirsch mit bloßen Händen, zerrisse ihn und äße das rohe, blutige Fleisch.

Beantwortete Gott mein Gebet um Finanzen, indem er mir einen Traum schickte, in dessen Verlauf ich zu einem übergewichtigen Tarzan mutierte? Wohl kaum!

Wenn Gott unsere Gebete also eher selten durch Träume beantwortet, was ist dann mit diesem inneren Drängen, dem starken Eindruck, ich sollte etwas Bestimmtes tun oder ich müßte etwas tun? Schickt Gott uns starke gedankliche Eindrücke als Antwort auf unsere Gebete?

Ich glaube, daß er es gelegentlich, aber ebenfalls eher selten so macht.

Ginny und ich beten oft darum, empfänglich für Gottes Reden zu sein, seine Führung zu erkennen, wenn er möchte, daß wir etwas tun – oder nicht tun. Einmal wachte ich um drei Uhr nachts mit der Gewißheit auf, mein Onkel und meine Tante seien in akuter Gefahr. Ich weiß nicht, woher mir dieser Gedanke kam, aber ich wußte es einfach.

Ich weckte Ginny und erzählte es ihr. Wir nahmen an, daß Gott uns vor einer Gefahr für meine Tante und meinen Onkel warnen wollte. Wir beteten um ihren Schutz und beschlossen, daß ich am besten sofort zu ihnen hinüberfahren sollte (sie wohnten in derselben Stadt). Ich warf mir die Kleider über, raste quer durch die Stadt zu ihrem Haus und stellte fest ... daß beide wohlbehalten im Bett lagen und friedlich schliefen.

Seltsam, nicht wahr? Was für ein Spielchen war das?

Vielleicht redete Gott ja auch gar nicht zu mir. Vielleicht

hatte dieses Drängen ja überhaupt nichts mit Gottes Führung zu tun. Vielleicht waren es nur die Pizza und das große Eis, die ich am Abend zuvor genossen hatte.

Andererseits gab es Fälle, in denen ich dasselbe Drängen empfand und sich später herausstellte, daß Gott tatsächlich

zu mir gesprochen hatte.

Einmal fuhr ich bei einem meiner Gelegenheitsjobs mit einem Sattelschlepper über Land, und wie es meine Gewohnheit war, betete ich beim Fahren. Im Gebet empfand ich plötzlich das Drängen, daß ich von der Hauptstraße abbiegen und nach Norden fahren sollte. Ohne jeden Grund. Ich überlegte eine Weile hin und her und bog dann nach Norden ab. Fuhr einige Kilometer. Nichts geschah.

Ich kam zu dem Schluß, daß das Ganze idiotisch war, und hielt an einer Raststätte an, um zu Abend zu essen und dann dahin zurückzukehren, wo ich hingehörte.

Während ich aß, kam ein anderer Lkw-Fahrer zu meinem Tisch herüber. "Hör mal, Kumpel", begann er, "ich muß mal mit jemandem reden. Kann ich mich zu dir setzen?"

Er war auf einer anderen Strecke unterwegs gewesen und hatte beim Fahren über seine familiären Probleme nachgedacht und Gott deswegen um Hilfe gebeten, als er plötzlich den Drang verspürte, von seiner Strecke abzubiegen und zu der Kreuzung zu fahren, wo wir uns trafen. Keiner von uns hatte gewußt, daß es dort eine Raststätte gab.

Er verließ diesen Ort als Christ voller neuer Hoffnung. E wollte zu seiner Frau zurückkehren und erklärte, unser Ge spräch habe ihm sehr geholfen.

Ich vermute, daß das innere Drängen, das uns beide vo unserer eigentlichen Strecke abbiegen ließ, tatsächlich vo Gott stammte. Mir kommt ein seltsamer Gedanke: Indem ic auf dieses Drängen reagierte, wurde ich für diesen Mann : einer Gebetserhörung! Wenn ich nicht darauf reagiert hätt wäre seine Bitte unerfüllt geblieben, zumindest was mich b trifft.

In diesen beiden Fällen, die ich vor einigen Jahren erleb

empfand ich genau dasselbe innere Gefühl. Im ersten Fall war das Drängen, das ich für einen Fingerzeig Gottes gehalten atte, vielleicht auf die Nachwirkungen der großen Pizza zurückzuführen; im zweiten Fall dagegen ... Eigentlich ist es doch nichts Besonderes, wenn Lkw-Fahrer sich an einer Raststätte begegnen.

Wie unterscheidet man zwischen Gottes Stimme und der Stimme einer unverdauten Pizza? Spricht Gott tatsächlich auch in der heutigen Zeit zu uns? Meine eigene Stimme höre ich im Gebet laut und deutlich; aber wie höre ich Gottes leise,

sanfte Stimme?

Halten Sie Ihre DM 10,-bereit, denn jetzt folgen ein halbes Dutzend ziemlich "predigtmäßiger" Richtlinien, die ich für das Hören auf Gottes Stimme äußerst hilfreich finde:

1. Gott hat das Recht zu sprechen

Als erstes erkenne ich an, daß Gott Vorrang hat. Der Schöpfer hat absolut das Recht, von seinen Geschöpfen Gehorsam zu verlangen und zu erwarten. Er hat uns nicht nur erschaften, sondern auch durch sein eigenes Blut erlöst. Welcher andere Chef kann das von sich behaupten? Gott hat also das doppelte Recht, uns anzuleiten.

2. Um Himmels willen, leben Sie!

Ich glaube, daß Gott mir das Leben gegeben hat, so wie ein Kunstlehrer einem Schüler eine leere Leinwand gibt. Gott hat mir aufgetragen, mein eigenes Bild darauf zu malen. Ich bin für das verantwortlich, was auf die Leinwand kommt, obwohl er immer zu Rat und Korrektur bereit ist.

Wie ein irdischer Vater fordert auch unser himmlischer Vater seine Kinder manchmal auf, hinauszugehen und zu spielen. Seinetwegen können wir Fußball spielen oder Basketball oder Backe-backe-Kuchen, solange wir nur richtig Spaß an der Sache haben. Ich hege den Verdacht, daß die meisten Entscheidungen bezüglich Berufswahl und ähnliches, über die wir uns im Gebet zermürben, in diese Kategorie gehören.

3. Lernen Sie die Regeln kennen

Gott hat einige absolute Gesetze an die Atelierwände geheftet, die mir sagen, wie ich arbeiten soll. Zum Beispiel ist es mir untersagt, meinen Pinsel in den Farbtopf meines Kommilitonen zu tauchen. Wenn ich den Drang verspüre, irgend etwas zu tun, was ich als moralisch falsch erkenne und was den klar formulierten Regeln widerspricht, dann weiß ich mit Sicherheit, daß es nicht die Stimme des Herrn ist, die mich dazu drängt.

4. Lesen Sie die Gebrauchsanweisung

Ich glaube, daß die Bibel Gottes Wort ist und daß die Prinzipien, die ich beim regelmäßigen Lesen darin entdecke, mir zeigen, was ich in konkreten Situationen in meiner Ehe, in meinem Beruf, in meiner Freizeit und in meinem Leben ganz allgemein zu tun habe.

Nun ist die Bibel ein Buch und kein Amulett oder Glücksbringer. Sie zufällig aufzuschlagen und auf einen Vers zu tippen, nach dem ich mich heute richten will, ist ungefähr so vernünftig wie das Wetten auf sechs zufällige Zahlen – in beiden Fällen gehen nur sehr wenige Gewinner aus diesem Spiel hervor.

5. Wer hat das denn gesagt?

Ich beachte die Ratschläge anderer Menschen sorgfältig. Gott kann tatsächlich durch meine Frau, meinen Chef, meine Schwiegermutter, meine Kinder oder meinen Pastor zu mir reden.

Selbst eine Person, die mich in meinen Gebeten unterbricht, kann sehr wohl eine Gebetserhörung darstellen. Der Erzbischof Fénelon sagte: "Der Eindringling, den Gott uns schickt, dient dazu, unseren Willen zu brechen, unsere Pläne zu durchkreuzen, uns ernsthafter nach Stille und Sammlung streben zu lassen, uns zu lehren, eigene Maßstäbe, Ruhe, Annehmlichkeiten und Vorstellungen loszulassen, unseren Willen unter den der anderen zu beugen, uns zu demütigen, wenn wir unter diesen Widrigkeiten ungeduldig werden wollen, und in unseren Herzen einen größeren Durst nach Gott zu entfachen."

6. Was empfinden Sie im Innern?

Dann ist da die Sache mit der "Bürde" im Gebet. Ich verstehe darunter das Gefühl, daß ich für irgend jemanden oder irgend etwas beten soll, obwohl die Person oder Sache mich gar nicht direkt betrifft. Eine solche "Gebetslast" ist oft eine Aufforderung, sich zu engagieren.

Vor einigen Jahren fuhr ich zum Beispiel einmal mit dem Bus und bemerkte eine Gruppe von Menschen, die im Beufsverkehr an einer Bushaltestelle warteten. Sie sahen erschreckend erschöpft und verloren und einsam aus. Ihre Gesichter verfolgten mich wochenlang. Ich begann, für diese Fremden zu beten.

Ich vermute, daß dieser Drang, für sie zu beten, ein Reden Gottes war, weil ich nach kurzer Zeit sehr stark das Empfinden hatte, daß jemand etwas tun mußte, um solchen Menschen von Gottes Liebe zu erzählen. Bald darauf verdichtete sich dieses Empfinden zu dem Eindruck, daß ich etwas unternehmen sollte.

Das war nicht das, was ich hören wollte.

Für die Menschen an der Bushaltestelle zu beten war eine Sache – aber es schien, als wolle Gott, daß ich hinausging, um... sein Zeuge zu sein?

Ich? Ich bin ein Episkopaler, um Himmels willen! Wir machen so etwas nicht! Einmal sagte ein Mitglied des Gemeindeausschusses einer örtlichen Episkopalkirche, als er über ein Evangelisationsprogramm befragt wurde, allen Ern "Aber wir brauchen keine Mitglieder zu gewinnen; wir h schon welche."

Wie dem auch sei, nach langem Ringen (und keines gewiß, daß ich auf mein Gebet hin wirklich die Stimme tes gehört hatte) ging ich in meiner freien Zeit in den I Der schüchternste Christ in Jacksonville sprach tatsäc mit Fremden und gab den Wartenden an der Bushaltes Bibelstunden.

Das mag eine masochistische Übung gewesen sein, od war eine Antwort auf das Gebet, das Gott mir ursprün als Bürde aufgetragen hatte. Jedenfalls kamen innerhalt etwa vier Jahren, die ich auf der Straße evangelisierte, hundert Menschen zum ersten Mal zum Glauben an . Christus.

Ich vermute daher folgendes: Immer dann, wenn eine uns genug bewegt, um dafür zu beten, fordert Gott uns sönlich zum Handeln auf.

Selbstverständlichkeiten!

Als meine Töchter Eve und Patricia einmal einen Flohn besuchten, kratzten sie fünf Cent zusammen, um mir kleine Gebetsplakette zu kaufen. Inzwischen ist sie zu e meiner größten Schätze geworden. Sie enthält die Worte-Gebets, das ich immer und immer wieder bete:

Herr, hilf mir zu tun, was ich kann, wo ich bin, mit dem, was ich habe.

Gott spricht ganz gewiß durch klar umrissene Pflichte uns; wir brauchen keine besondere Stimme vom Himme zu erfahren, daß wir unsere gebrechlich gewordenen E pflegen, unsere Rechnungen bezahlen, die Hungrigen speisen, unseren Beruf zuverlässig ausüben, die Kinder gut erziehen, die Angestellten zuvorkommend behandeln, für Regierungsbeamte beten oder den Hund füttern sollen. Solche Dinge werden einfach vorausgesetzt.

Wenn wir beim Beten hinhören, wird Gott reden und uns erhören.

Er spricht durch die Bibel, durch andere Menschen, durch Umstände, durch offene Türen, durch sich schließende Türen, durch Träume in der Nacht, durch Einsicht am Tag.

NICHT ERHÖRTE GEBETE UND DER FÜRST DIESER WELT

Ist der Teufel in der Lage, die Erhörung meiner Gebete zu verhindern?

Gott will bestimmte Dinge. Sie und ich wollen bestimm Dinge. Im Gebet kann unser Wille sich mit seinem vereinig Doch leider gibt es noch einen anderen Willen, der diese einigung beeinträchtigen kann. Auch Satan hat einen Will den er in unserer Welt geltend macht.

Sonst noch jemand?

Der Jugendpastor D. C. Veale erzählt folgende Geschic über das Gebet:

Es war einmal ein Mann, der beim Wandern an einem hol Felsen vorbeikam und über die Klippe hinabsah. Unter i gähnte ein tiefer Abgrund, und es gab nur einen einzig Zweig etwa in der Mitte des felsigen Abhangs.

Plötzlich glitt er ab und stürzte mehrere hundert Meter konnte aber den einzigen kleinen Zweig ergreifen.

Als er hinabschaute, sah er, daß der Abgrund in ei grausigen Schlucht endete. Dann blickte er nach ob konnte aber nur einige Bäume erkennen, die über den zahang hinausragten.

"Hilfe! Hilfe!" schrie er. "Ist da jemand?" Eine strahlende Wolke bildete sich am Himmel, aus eine Stimme sprach: "Hab keine Angst. Es ist alles in Ordung. Ich bin hier."

"Wer spricht da?" rief der Mann.

"Ich bin es, Gott. Ich bin bei dir", erwiderte die Stimme aus der Wolke.

"Wunderbar!" freute sich der Wanderer. "Ich bin gerettet! Sag mir, was ich tun soll."

"Laß den Zweig los", sagte die Stimme.

Der Mann schaute in die tiefe Schlucht hinab. Dann sah er zur Klippe hinauf.

"Hilfe! Hilfe!" schrie er. "Ist da oben vielleicht noch jemand?"

Ich glaube, diese Geschichte verdeutlicht Satans grundlegende Taktik gegen die Gebete der Menschheit. Er ermutigt uns, nach jemand anderem zu rufen als nach Gott.

Und das tun wir nur zu oft.

Na ja. Gewiß. Das verstehe ich ja. Aber wenn Gott meine Bedürfnisse kennt und sich um mich sorgt, und wenn er allächtig ist, warum läßt er dann überhaupt zu, daß der Teufel auch nur ein einziges meiner Gebete behindert? Über dieses Problem möchte ich noch ein wenig nachdenken.

Mein Basisgebet

Ich habe eine Reihe verschiedener Basisgebete.

Als Basisgebet bezeichne ich eine Art schwammiges, bequem zurückgelehntes "Alles-was-ich-mir-zur-eigenen-Bequemlichkeit-vom-Leben-wünsche"-Gebet, ein Gebet, das alles Grundsätzliche abdeckt, wenn im Augenblick keine wesentlichen Probleme auftreten.

Eines dieser Basisgebete lautet so ungefähr:

"Herr, ich möchte, daß alle Menschen ein gutes Leben genießen. Daß Ehepaare einander lieben und verstehen. Daß die Menschen genug zu essen und ein hübsches, sauberes, warmes Zuhause haben, in dem die Abflüsse nicht vers sind. Daß Arbeiter ihre Arbeit gern tun und einen verni gen Lohn für ihren Job bekommen. Daß die Arbeit sie ausfordert und nicht anödet. Daß Studenten sich für ihr dium begeistern und mit Eifer Neues erlernen. Daß all fahrtüchtiges Auto haben, nicht unbedingt ein neues, ab nes, das fährt. Und eine Familie, in der sie glücklich sein nen. Und ich möchte, daß die Menschen ihre Verschiede akzeptieren und einander annehmen. Und daß die Luf ber, das Wasser rein und die Wälder gesund sind. Da Straßen sicher sind und die Geschäftsleute ehrlich möchte, daß die jungen Leute soviele Abenteuer erleber sie wollen, und daß die alten Menschen so geborgen sind sie wollen, und daß die kleinen Kinder ohne Streit mite der spielen und Spaß haben. Ich wünsche mir eine Welt Krieg, Krankheit, Armut oder Streit. Ich möchte mit n Pfeife und einem guten Buch am Kamin sitzen und im] meine Lieblingsmusik hören, während leckere Essensge aus der Küche herüberziehen, meine Kinder nebenan s und von Zeit zu Zeit ein fröhliches Gelächter zu hören i Um so ein Leben bete ich und ich erbitte es nicht n meine Familie, sondern für alle. Amen."

Ihre Vorstellung von einem guten, befriedigenden I mag sich in der einen oder anderen Hinsicht von meiner scheiden, aber ich halte mein Gebet nicht für allzu ra Was meinen Sie?

Ich finde, daß meine Bitten an Gott in diesen Basisge vollkommen vernünftig sind.

Universale Basisgebete

Ich halte diese meine Gebete nicht nur für vernünfti dern auch für biblisch. Sie wissen schon: ein Land, i Milch und Honig fließen, in dem jeder Mann unter sein genen Feigenbaum ruht, seinen Nächsten liebt und so Der Apostel Paulus sagt, daß die ganze Schöpfung ein solches universales Gebet spricht:

"Alle Geschöpfe warten sehnsüchtig darauf, daß Gott seine Kinder vor aller Welt mit dieser Herrlichkeit ausstattet. Er hat ja die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit preisgegeben, nicht weil sie selbst schuldig geworden war, sondern weil er sie in das Strafgericht über den Menschen miteinbezogen hat. Er hat aber seinen Geschöpfen die Hoffnung gegeben, daß sie eines Tages vom Fluch der Vergänglichkeit erlöst werden. Sie sollen dann nicht mehr Sklaven des Todes sein, sondern am befreiten Leben der Kinder Gottes teilhaben. Wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis jetzt noch vor Schmerzen stöhnt wie eine Frau bei der Geburt." (Römer 8,19–22)

Tief im Innern betet jeder um ein gutes, angenehmes Leben mit gerade genug Frieden, gerade genug Spannung, gerade genug Sicherheit, gerade genug Abenteuer, mit viel Neuem und viel Zufriedenheit.

Ein weiser Mann – ich glaube, es war G. K. Chesterton – sagte einmal: "Das eigentliche Ziel allen menschlichen Bemühens besteht darin, zu Hause einfach glücklich zu sein."

Ein gutes, befriedigendes Leben ist alles, was wir wollen.

Das ist alles, worum wir beten. Es ist auch das, was in der Bibel als Absicht Gottes für die Welt genannt wird. Es ist die Norm, doch die meisten von uns erhaschen nur kurze Augenblicke des guten Lebens, und viele Menschen in dieser Welt bekommen es sogar nie zu Gesicht.

Warum werden unsere Gebete um ein gutes Leben nicht erhört? Warum sterben Menschen in Schmerzen und lassen das gute Leben hinter sich zurück?

Was wir wirklich wollen – das überfließende Leben, das ewige Leben – ist das, was Gott uns versprochen hat.

"Gott liebte die Menschen so sehr, daß er seinen einzigen Sohn hergab. Nun wird jeder, der sein Vertrauen auf den Sohn Gottes setzt, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben. Gott sandte ihn nicht in die Welt, um die Menschen zu verurteilen, sondern um sie zu retten." (Johannes 3,16–17)

Wir sehen also, daß auch die Basisgebete irgendwani hört werden.

Aber warum nicht hier?

Warum nicht jetzt?

Weil – weil wir uns in einem Kriegsgebiet befinden. Ganz richtig. Wir gehören zur Armee des Herrn. Diese ist nicht unser Zuhause; wir wurden vorübergehend in feindlich besetztes Territorium abgeordert.

Kriegszustände

Was in Friedenszeiten eine vollkommen vernünftige, nort Lebensweise wäre, geben Soldaten für die Dauer eines It ges auf. Die Truppen leben nicht in den bequemen Woh gen, in denen sie sonst zu Hause wären, sondern bewoh während des Notstandes Zelte und ernähren sich von z teilten Essensrationen. Sie verlassen ihren Kamin und Familie, um sich Einsamkeit, Not und Gefahr auszuset Sie haben alle Aussichten, getötet oder schrecklich vers melt zu werden.

Und auch wir kämpfen gegen einen monströsen Feind großen Scharen von Kriegstruppen.

Der Apostel Paulus erklärt den Zusammenhang zwisch dieser Tatsache und dem Gebet in weniger als tausend ten:

"Legt die Waffen an, die Gott euch gibt, dann können die Schliche des Teufels nichts anhaben. Denn wir käm nicht gegen Menschen. Wir kämpfen gegen unsicht Mächte und Gewalten, gegen die bösen Geister zwischten und Erde, die jetzt diese dunkle Welt beherrsc Darum greift zu den Waffen Gottes! Wenn dann schlimme Tag kommt, werdet ihr wohlgerüstet sein und Angriffen des Feindes standhalten können. Seid also be Legt die Wahrheit Gottes als Gürtel um. Zieht das Tun Guten als Panzer an. Tragt als Schuhe die Bereitschaft

Gute Nachricht vom Frieden mit Gott zu verkünden. Haltet das feste Vertrauen als den Schild vor euch, mit dem ihr die Brandpfeile des Satans abfangen könnt. Die Gewißheit eurer Rettung sei euer Helm und das Wort Gottes das Schwert, das der Geist euch gibt. Vergeßt dabei nicht das Gebet! Bittet Gott immerzu mit dem Beistand seines Geistes. Bleibt wach und hört nicht auf, für das ganze Volk Gottes zu beten." (Epheser 6,11–18)

Ja, der Teufel und seine Streitkräfte haben Gottes Welt überfallen und besetzt, und während wir in einer Situation alle möglichen Gebete sprechen, wüten diese Dämonen gegen unsere Gebete.

Der Teufel, der Feind unserer Seelen, kämpft gewöhnlich im Verborgenen, aber manchmal startet er auch offene Frontalangriffe mit flammenden Pfeilen, gewaltigem Gemetzel, Katastrophen, Krankheiten, Scud-Raketen, Schwertern und Feuer.

Zusätzlich zu den dämonischen Streitkräften benutzt Satan jedoch auch menschliche Verräter. Sie sind der Grund, weshalb der Krieg bisher so in die Länge gezogen wurde.

Petrus sagte: "Meine Freunde, ihr dürft eines nicht übersehen: Beim Herrn gilt ein anderes Zeitmaß als bei uns Menschen. Ein Tag ist für ihn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein einziger Tag. Der Herr erfüllt seine Zusage nicht zögernd, wie manche meinen. Im Gegenteil: Er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, daß einige zugrunde gehen. Er möchte, daß alle Gelegenheit finden, von ihrem falschen Weg umzukehren." (2. Petrus 3,8–9)

Sehen Sie, unser himmlischer General hätte die dämonischen Invasoren schon längst ausbomben können, aber er möchte, daß die menschlichen Rebellen lebendig ergriffen werden und freiwillig zu ihm zurückkehren.

Warum sollte auch nur ein einziger Bewohner der Welt Gottes an Satan verlorengehen?

Gottes Haltung in all dem bringt den Teufel in Rage. Petrus warnte: "Seid wachsam und nüchtern! Euer Feind, der

Teufel, schleicht um die Herde wie ein hungriger Löwe wartet nur darauf, daß er einen von euch verschlingen kartet ihm Widerstand und haltet unbeirrt am Glauben Denkt daran, daß eure Brüder in der ganzen Welt dass durchmachen müssen wie ihr. Gott läßt euch jetzt für kurze Zeit leiden; aber er hat euch durch Jesus Christus oberufen, für immer in seiner Herrlichkeit zu leben. In se großen Güte wird er euch Kraft geben, so daß euer Glastark und fest bleibt und ihr nicht zu Fall kommt." (1. Pe 5,8–10)

Daniel und die Dämonen

Die Bibel berichtet von mehreren konkreten Fällen, in de Satan Gebete direkt behinderte.

Daniel berichtet in seinem Buch von mehreren Gebe hörungen durch ein Wunder. Hier ein Beispiel: "Während so vor dem Herrn meine Schuld und die Schuld meines Volbekannte und meinen Gott für seinen heiligen Berg, den seines Heiligtums, anflehte, eilte schon der Engel Gab den ich vorher in meiner Vision gesehen hatte, auf mich Es war um die Zeit des Abendopfers. Er öffnete mir das ständnis für das Prophetenwort, über das ich nachged hatte, und sagte zu mir: "Daniel, ich will dir helfen, den jenes Wortes zu verstehen. Als du zu beten begannst, Gott mir eine Antwort für dich; denn er liebt dich. Ich hier, um sie dir mitzuteilen. Gib gut acht auf das, was ich zu sagen habe!" (Daniel 9,20–23).

Doch nicht alle Gebetserhörungen erreichten Danie Flug; einige Jahre später ging es wesentlich rauher zu, b er eine Antwort erhielt. "Damals trauerte ich, Daniel, Wochen lang über das Schicksal meines Volkes. Ich aß ganze Zeit über kein Fleisch und keine wohlschmecker Speisen, trank keinen Wein und pflegte mein Gesicht mein Haar nicht mit Öl", sagte er. (Daniel 10,2–3)

Als Daniel am Ufer des Tigris in Babylon stand, kam schließlich ein Engel zu ihm und sagte: "Hab keine Angst, Daniel! Du hast dich vor deinem Gott gebeugt, um Einsicht in seinen verborgenen Plan zu erlangen; und schon am ersten Tag, als du damit begannst, hat er dein Gebet erhört. So lange bin ich schon unterwegs; aber der Engelfürst des Perserreiches trat mir in den Weg und hat mich 21 Tage aufgehalten. Dann kam Michael, einer der höchsten Engelfürsten, mir zu Hilfe, so daß ich mich dort losmachen konnte. Nun bin ich hier, um dir zu sagen, wie es deinem Volk am Ende der Zeit ergehen wird. Denn auch diese Vision handelt von einer fernen Zukunft." (Daniel 10,12–14)

Hier ist klar zu erkennen, daß Dämonen sich der Antwort auf die Gebete Daniels widersetzten, sie behinderten und verzögerten. Beachten Sie, daß Daniel nicht am Kampf zwischen den Engeln und den Dämonen beteiligt war; seine Verantwortung bestand darin, treu im Gebet auszuharren und den Zeitpunkt der Erhörung Gott zu überlassen.

Wenn unsere Gebete nicht schnell erhört werden, sind dann immer Dämonen der Grund dafür? Natürlich nicht. Manchmal ist es Gottes Heiliger Geist selbst, der uns hindert. Ein vorzügliches Beispiel dafür finden wir in der Missionsreise von Paulus, Silas und Timotheus: "Danach zogen sie weiter durch Phrygien und Galatien; denn der heilige Geist erlaubte ihnen nicht, in der Provinz Asien die Gute Nachricht zu verkünden. Als sie an die Grenze von Mysien kamen, wollten sie nach Bithynien weiterziehen, aber auch daran hinderte sie der Geist Jesu." (Apostelgeschichte 16,6–7)

Der Kontext zeigt, daß diese Christen beteten, wohin sie ziehen sollten. Sie beabsichtigten, hierhin und dorthin zu gehen, wurden aber vom Heiligen Geist daran gehindert. Sie beteten weiter, bis der Apostel Paulus durch seine Vision des mazedonischen Mannes die Aufforderung erhielt, nach Griechenland zu gehen.

Also . . . woher wissen Sie denn nun, ob es der Heilige Geist ist oder ein Dämon, der Ihre Gebetserhörungen verzögert?

Ich habe keine Ahnung.

Ich vermute, daß wir es erst hinterher erfahren können. gibt keinen Grund, weshalb wir es wissen müßten. Unse Verantwortung besteht eindeutig darin, im Gebet auszuh ren, und wenn es auch noch so lange dauert, bis wir Gott Willen erkennen. Ist es praktisch gesehen nicht völlig gleic gültig, warum eine Gebetserhörung verzögert wird, solan uns diese Verzögerung weiter ins Gebet treibt?

Hiob und Satan

Ein weiteres Beispiel für Satans Einmischung in die Gebe eines Menschen finden wir im Buch Hiob. Hiob betete täglic für seine sieben Söhne und drei Töchter. Satan forderte Go in bezug auf Hiob heraus. Kurz danach brach ein Tornac über das Haus herein, in dem die Kinder ein Fest feierte und tötete sie alle in einem Augenblick.

Hiob stand auf, zerriß seine Kleider, schor sich den Kop fiel auf die Erde – und betete den Herrn an.

Wenn wir das ganze Buch Hiob lesen, erfahren wir von weteren Katastrophen, die über den armen Mann hereinbrichen. "Der Satan ging aus der Ratsversammlung hinaus un ließ an [Hiobs] Körper eiternde Geschwüre ausbrechen; vo Kopf bis Fuß war er davon bedeckt." (Hiob 2,7)

Hiob befand sich in einer schlimmen Lage. Er verstan nicht, was mit ihm geschah. Aber er tat, was wir tun sollter wenn wir etwas nicht verstehen können: Er kam weiter seine normalen Verpflichtungen nach, und er hörte nicht auf zu be ten. Inmitten seines Schmerzes rief Hiob:

"Doch nein, ich weiß, daß Gott, mein Anwalt lebt! Er spricht das letzte Wort hier auf der Erde. Jetzt, wo die Haut in Fetzen an mir hängt und ich kein Fleisch mehr auf den Knochen habe, jetzt möchte ich ihn sehn mit meinen Augen,

ihn selber will ich sehen, keinen Fremden! Mein Herz vergeht in mir vor lauter Sehnsucht!" (Hiob 19,25-27).

In C. S. Lewis' Buch "Dienstanweisung für einen Unterteufel" beschwert sich der Dämon, daß die Sache der Hölle nie stärker in Gefahr ist als dann, wenn ein Mensch sich in einem Universum umschaut, aus dem scheinbar jede Spur von Gott verschwunden ist, und sich fragt, warum er verlassen wurde – aber dennoch gehorcht.

Der Sieg wird zur Niederlage

Nun sind Dämonen geschickt, heimtückisch, verdorben, neidisch, trotzig, listig und bösartig; aber manchmal sind sie nicht gerade gescheit. Sie mischen sich in Gebete und andere gute Sachen ein, aber manchmal wenden sich ihre eigenen Schliche gegen sie.

Denken wir mal eine Weile über Satan und Jesus nach. Nach dem Fall des ersten Mannes und der ersten Frau im Garten Eden sagte Gott der Schlange sofort die Ankunft des Messias voraus: der Same der Frau würde der Schlange, die ihn in die Ferse stechen sollte, den Kopf zertreten (vergleiche 1. Mose 3,15).

Nach der Geburt Christi brachte Satan König Herodes dazu, unzählige Babys ermorden zu lassen, um den verheißenen König der Juden zu töten. Satan versuchte Christus in der Wüste, ihn anzubeten. Als Jesus Dämonen austrieb, wirkte Satan auf den Pöbel ein, so daß sie versuchten, ihn zu steinigen oder über eine Klippe in den Tod zu stürzen. Jesus wußte, daß er qualvoll sterben würde, aber er hörte nicht auf, den Willen seines Vaters zu tun. Dann fuhr Satan in Judas Ischariot und beeinflußte ihn, Jesus zu verraten.

Wie muß Satan über die Gebete Jesu im Garten Gethsemane gelacht haben! Welche Genugtuung muß es ihm bereiihn selber will ich sehen, keinen Fremden! Mein Herz vergeht in mir vor lauter Sehnsucht!" (Hiob 19,25-27).

In C. S. Lewis' Buch "Dienstanweisung für einen Unterteufel" beschwert sich der Dämon, daß die Sache der Hölle nie stärker in Gefahr ist als dann, wenn ein Mensch sich in einem Universum umschaut, aus dem scheinbar jede Spur von Gott verschwunden ist, und sich fragt, warum er verlassen wurde – aber dennoch gehorcht.

Der Sieg wird zur Niederlage

Nun sind Dämonen geschickt, heimtückisch, verdorben, neidisch, trotzig, listig und bösartig; aber manchmal sind sie nicht gerade gescheit. Sie mischen sich in Gebete und andere gute Sachen ein, aber manchmal wenden sich ihre eigenen Schliche gegen sie.

Denken wir mal eine Weile über Satan und Jesus nach. Nach dem Fall des ersten Mannes und der ersten Frau im Garten Eden sagte Gott der Schlange sofort die Ankunft des Messias voraus: der Same der Frau würde der Schlange, die ihn in die Ferse stechen sollte, den Kopf zertreten (vergleiche 1. Mose 3,15).

Nach der Geburt Christi brachte Satan König Herodes dazu, unzählige Babys ermorden zu lassen, um den verheißenen König der Juden zu töten. Satan versuchte Christus in der Wüste, ihn anzubeten. Als Jesus Dämonen austrieb, wirkte Satan auf den Pöbel ein, so daß sie versuchten, ihn zu steinigen oder über eine Klippe in den Tod zu stürzen. Jesus wußte, daß er qualvoll sterben würde, aber er hörte nicht auf, den Willen seines Vaters zu tun. Dann fuhr Satan in Judas Ischariot und beeinflußte ihn, Jesus zu verraten.

Wie muß Satan über die Gebete Jesu im Garten Gethsemane gelacht haben! Welche Genugtuung muß es ihm bereiuns die Gewähr dafür, daß auch die übrigen Toten auferstehen werden ... Das alles geschieht nach der vorbestimmten Ordnung. Als erster wurde Christus vom Tod erweckt. Wenn er wiederkommt, werden die auferweckt, die zu ihm gehören ... Der Tod ist vernichtet! Der Sieg ist vollkommen!" (1. Korinther 15,20, 23 und 54)

Satan hat die Schlacht verloren, aber noch im Zurückweichen vor seinem Bezwinger schlägt er wild um sich, so wie es auch eine vernichtend geschlagene menschliche Armee tut, wenn sie Felder und Städte niederbrennt, Häuser plündert, Brunnen vergiftet, Frauen vergewaltigt und Brücken in die Luft sprengt.

Und dieses verwüstete Schlachtfeld, diese versengte Erde, die Satan in rasender Wut über seine Niederlage gegen Christus plündert, ist der Ort, an dem wir leben und beten und kämpfen.

Aber so wie Christus auferstanden ist, so naht auch unser Augenblick. Auch wir werden auferstehen. Wir werden aus dieser Armee ausgemustert werden und dorthin gehen, wo das Feuer wärmend im Kamin flackert, wo köstliche Gerüche aus der Küche herüberziehen, wo das gute Leben, um das wir unser ganzes irdisches Leben lang gebetet haben, auf uns wartet.

Wir kehren heim dorthin, wo jedes Gebet vollständig und ohne jeden Zweifel erhört wird.

VOLLKOMMENES GEBET

Wenn mein Gebet nicht richtig formuliert wird Gott mich dann erhören?

In den fünfundzwanzig Jahren unserer Ehe hat meine mich nur ein einziges Mal geschlagen – bis jetzt jedenfall

Sie verpaßte mir eine Ohrfeige aufgrund eines Gebets

Es war weder eines meiner noch eines ihrer Gebete, dern das Gebet dreier Frauen, die wir nie zuvor gescher

ten und auch nie wiedergesehen haben.

Ich sollte vielleicht vorher sagen, daß Ginny eigentlich sehr mildtätige Frau ist. In einer eisigen Nacht sah ich sie mal ihre eigenen Decken vom Bett nehmen und in das heizte Zimmer eines Fremden bringen, von dem sie erfahatte. Aber das Leben mit mir kann selbst die Geduld solchen Heiligen auf die Probe stellen.

Folgendes geschah: An jenem Sonntagmorgen war ich meiner Familie quer durch die Stadt in einen Gottesdien fahren, in dem ein Freund als Gastprediger sprach. E spezielle Sonntag lag zwischen zwei Zahltagen – genausagt, weit von jeglichem Zahltag entfernt. Jedenfalls stan Tankanzeiger auf Null, als wir aus der Kirche kamen, ur hatte nur einen Dollar für Benzin übrig.

(Das war allerdings vor der Ölkrise, als das Benzin

nur etwa 10 Cent pro Liter kostete.)

Ginny und ich waren beide besorgt, daß das Benzin einmal bis zur nächsten Tankstelle reichen würde. A führt zu Spannungen. Aber wir zuckelten gläubig weiter

Als wir den Fluß über die Jacksonville-Brücke über

ten, bot sich uns ein wunderbarer Anblick: Ein antikes, dreimastiges Segelschiff lag dort vor Anker. Wir bogen von der Hauptstraße ab und hielten an, damit die Kinder dieses großartige Schiff näher betrachten konnten.

Das Schiff hieß "Einhorn" und hatte natürlich ein Einhorn mit goldener Mähne als Galionsfigur, dessen Horn in die Wellen deutete. Unzählige straffe Seile wanden sich die Masten empor zu einer spinnennetzartigen Takelage. Matrosen hatten die hölzernen Decks und Relings ebenso wie die schmukken Messingbeschläge auf Hochglanz poliert. Einer der Männer ließ uns an Bord, und unsere Kinder – außer der kleinen Eve, die sich schüchtern an meine Hand klammerte – liefen begeistert hin und her und spielten Piraten.

Meine Frau achtete auf die Kinder an Bord, während Eve und ich wieder zum Pier hinuntergingen, um die goldene Galionsfigur näher zu betrachten.

Als wir den Landungssteg betraten, bemerkte ich drei Frauen, die auf der Kaimauer standen. Zuerst dachte ich, die drei machten einen kleinen Ausflug nach dem Kirchgang, um Möwen zu füttern. Die beiden älteren Frauen hatten eine riesige schwarze Bibel vor sich aufgeschlagen, deren Seiten durch einen großen Laib Brot offengehalten wurden.

Dann sah ich, daß die jüngere Frau weinte.

Die älteren Frauen kauerten sich eine Weile aneinander und umarmten die jüngere. Dann warf eine von ihnen ein Stück Brot auf den Fluß hinaus. Unersättliche Seemöwen schnappten nach dem Brot, aber die Frauen beachteten es nicht. Nachdem sie weitere Brotstücke geworfen hatten, schwenkten sie eine Zeitlang ihre Hände in der Luft und kauerten sich dann wieder zusammen.

Wie gefesselt beobachtete ich sie. Was in aller Welt machten die Frauen da?

Eve und ich schlenderten immer näher an sie heran, neugierig über ihr bizarres Verhalten. Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als sie zu fragen. Das tat ich dann auch. "Nu, wir ham halt gebetet", erwiderte eine der ältere Frauen. "Die Kleine hier is in Not, und im Buch steht, dar soll mer zum Fluß runtergehn und sein Brot aufs Wasser we fen, und dann wird Gott es vermehrn und einem aus der Neraushelfen."

Diese liebenswerten Heiligen konnten offensichtlich nich lesen; der Vers aus der "King-James"-Bibel, auf den sie sie bezogen, stammte aus Prediger 11,1: "Laß dein Brot über da Wasser fahren; denn du wirst es wiederfinden nach lange Zeit."

Viele Bibelforscher meinen, daß das unbekannte hebre sche Wort in diesem Vers etwas mit dem Import-Expor Geschäft zu tun hat. Sie übersetzen diesen Vers daher in fo gendem Sinn: "Investiere dein Geld in den Handel mit au deren Ländern, und du wirst nach einiger Zeit Gewinn exielen."

Also, nur Gott allein weiß, was dieser Vers wirklich beder tet. Aber eines ist gewiß: Kein Bibelforscher weit und bre glaubt, daß man nur ein Brot in den Fluß werfen braucht, un von Gott Hilfe in Empfang zu nehmen.

Aber diese drei einfachen Frauen konnten die Ansichte der bedeutenden Bibelforscher nicht lesen. Sie empfande nur, daß sie den Namen des Herrn anrufen und ihm, so gut si konnten, gehorchen sollten; dann würde er sie nicht enttät schen.

Schon gut. Schon gut. Ich weiß, es war nicht richtig. Ic sehe ein, daß ich mich schuldig gemacht habe, eine Art Abe glauben gefördert zu haben. Ich weiß, daß die Bibel kein Orkel ist . . .

Doch angesichts des einfachen, kindlichen Glaubens diese Frauen, die nach bestem Wissen und Gewissen betetet konnte ich nicht weggehen – ich konnte es einfach nicht. Be sonders, wo ich doch wußte, daß ich diesen Dollar für Benzi in der Tasche hatte.

Ich gab der ältesten Frau den Dollar und entschuldigt mich, daß ich nicht mehr zu geben hatte. Sie umarmte ihre Freundinnen, und alle drei hüpften auf und ab und riefen: "Danke, Jesus! Danke, Jesus!"

Die älteste sagte: "Siehste, hab' doch gesagt, daß Gott Gebete erhört, und das is bloß der Anfang!"

Sie schickten sich wieder an, mehr Brot in den Fluß zu werfen und zu beten, während Eve und ich uns beim Auto mit dem Rest der Familie trafen. Inzwischen hatte ich selbst angefangen zu beten: "Lieber Jesus, ich hoffe doch sehr, daß der Tankanzeiger defekt ist. Bitte, laß uns genug Benzin haben, daß wir es bis nach Hause schaffen."

Nun, wir waren einige Häuserblocks gefahren, als Eve vom Rücksitz trompetete: "Papi, warum hast du diesen Frauen das Geld gegeben?"

"John! Du hast doch nicht etwa ...!" platzte meine arme, schockierte Frau heraus. "Du würdest doch bestimmt nicht...!"

"Weißt du, Liebling -", fing ich an.

"Komm mir bloß nicht mit Liebling", konterte sie – und schon hatte sie mir eine geklebt.

Wer kann es ihr verübeln? Ich hatte es verdient.

Wie dem auch sei, wir hatte jedenfalls genug Benzin, um gerade noch bis nach Hause zu kommen. Schließlich kam dann auch der Zahltag. Das Ganze hatte keine weiteren Folgen, abgesehen vielleicht davon, daß ich die drei Frauen bestärkt habe, einen Bibelvers als magische Zauberformel zu betrachten.

Seltsamerweise erinnere ich mich bis heute immer an die drei Frauen, wenn mir das Geld knapp wird, und wenn ich für mich selbst bete, bete ich auch für sie. Und ich bin dankbar für diese Frauen. Sie haben mich gelehrt, daß mein Gebet nicht vollkommen sein muß, um erhört zu werden.

Wir können – und tun es wahrscheinlich viel öfter, als uns bewußt wird – in Unwissenheit beten. Wir können Worte verdrehen und die Schrift mißverstehen. Wir können Gebete aus einem Buch ablesen oder einfach wortlos schluchzen. Wir können uns versprechen und herumstammeln. Doch trotz aller Verwirrtheit, die ich in bezug at bet empfinde, trotz all meiner Fragen, warum meir manchmal scheinbar nicht erhört werden, und trot ner Zweifel glaube ich – nein, bin ich fest davon üb daß Jesus, wenn wir ihn ehrlich um Hilfe bitten und bestem Wissen gehorchen, unsere Gebete hört un worten wird.

"Ich, der Herr, bewirke alles, was geschicht; wa das wird Wirklichkeit. Wende dich an mich, und ich antworten! Ich werde dir große Dinge zeigen, von nichts weißt und auch nichts wissen kannst."(Jeremi

BIBLIOGRAPHIE

Augustinus, Aurelius, Die Bekenntnisse, Freiburg 3. Auflage
1994

Bailey, F.C., George Mueller, Chicago 1958

The Book of Common Prayer, New York 1929

Browne, Th., Religio Medici, Affoltern 1978

Bruder Lawrence, The Practice of the Presence of God, Old Tappan 1958

Fénelon, F., Christian Perfection, New York 1947

Graham, B., Billy Graham Answers Your Questions, Minneapolis o.J.

Hallesby, O., Vom Beten. Eine kleine Schule des Gebets, Haan 25. Auflage 1992

Laubach, F.C., Die stärkste Kraft der Welt: das Gebet, Zürich 1986

Moltmann, J., Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, Gütersloh 6. Auflage 1993

Murray, A., The Prayer Life, Chicago o.J.

Platon, Sämtliche Dialoge, Hamburg 1993

Smedes, L.B., Die Gabe der Gnade, Marburg 1992

Die heilende Kraft des Vergebens, Marburg 1991

Spurgeon, C.H., Evening by Evening, Grand Rapids 1975

Tozer, A.W., Die Wurzel der Gerechten, Liebenzell 1987